GERHARD STRAUSS

Metaphern – Vorüberlegungen zu ihrer lexikographischen Darstellung

0. Die Metapher als lexikologisches und lexikographisches Problem	127
1. Lexikologie der Metapher	129
1.1. Metapher und Konterdetermination	129
1.2. Metapher als Kontextphänomen	130
1.3. Metapher als Form uneigentlichen Sprechens	130
1.4. Metapher als sinnvolle Abweichung	131
1.5. Ähnlichkeit und Übertragung	131
1.6. Semantik der Metapher	132
1.6.1. Metapher als Prädikation	134
1.6.2. Syntaktische Realisierung metaphorischer Prädikation	134
1.6.3. Der prometaphorische Ausdruck: direkte/eigentliche Prädikation	140
1.6.4. Indirektheit der Metapher	141
1.6.5. Perspektivierung durch Metaphern	142
1.6.6. Intensionale Bestimmung der Metapher	142
1.6.7. Metapher und Stereotypität	146
1.6.8. Kommunikative Funktionen der Metapher	150
1.6.9. Extensionale Bestimmung der Metapher	153
1.6.10. Zusammenfassung	154
1.7. Feldbeziehungen/Zuordnungsbereiche/Bildfelder	156
1.7.1. Spendebereich und Empfangsbereich	156
1.7.2. Das Übertragungsmotiv	159
1.7.3. Paarbeziehung zwischen Spend- und Empfangsbereich	162
1.7.4. Beispiele für Feld-Zuordnungen/Bildfelder	166
1.7.5. Grundmotive von Übertragungsschemata	174
1.7.6. Traditionelle und neue Übertragungsmuster	174
1.7.7. Zusammenfassung und Schlußfolgerungen	176

2. Metaphern im Wörterbuch	180
2.1. Bestandsaufnahme: Übertragene Bedeutungen im Duden-GWB und WDG	180
2.2. Kritik der Wörterbücher	186
3. Vorschläge zur lexikographischen Darstellung von Metaphern	191
3.1. Motivierungskommentare im Wörterbuch	192
3.2. Bildfelder/Metaphernfelder als Zuordnungsschemata im Wörterbuch	203
4. Literatur	209

0. Die Metapher als lexikologisches und lexikographisches Problem

Im folgenden sollen einige wesentliche Eigenschaften der Metapher bzw. metaphorischer Sprachverwendung herausgestellt werden. Dabei werden zwar unterschiedliche wissenschaftliche Positionen der Metaphernforschung (z.B. Leisi, Weinrich) berücksichtigt, aber durch die einheitliche, mit dem Thema gegebene Perspektive in einen Zusammenhang miteinander gebracht. Dies geschieht auf dem Weg einer fortschreitenden Anreicherung des hier zugrunde gelegten Konzepts von Metapher um jeweils weitere spezifischere Aspekte: Insgesamt soll sich dabei eine für die Zwecke von Lexikologie und Lexikographie geeignete operationalisierbare Bestimmung der Metapher ergeben.

Aus dieser Bestimmung sollen dann die Aspekte ableitbar sein, auf die bei der lexikographischen Darstellung metaphorischer Sprachverwendung oder übertragener Wortbedeutungen besonderer Wert zu legen ist.

Da die Lexikographie sich dem Phänomen der Metapher nicht von der Rhetorik oder Stilistik, sondern von der Semantik her nähert, konzentriert sie sich auf die Fälle, in denen ein Wort nicht in seiner sog. 'eigentlichen' Bedeutung, nicht seiner Gebrauchsnorm entsprechend verwendet wird, wo es also um sog. 'Bedeutungsübertragungen' oder 'semantische Verschiebungen' geht (vgl. Weinrich 1976, 317).

Damit scheiden alle jene Metaphern aus, die keine „Auflösungsanweisung“ (Drosdowski 1979, 87) erhalten, d.h. Wortbedeutungen, deren Entstehung nicht mehr durch 'Übertragung' zu motivieren ist, bzw. wo der Bezug zwischen ursprünglichem und metaphorischem Gebrauch nicht mehr beschreibbar ist, weil die Metapher eine lange historische Entwicklung hinter sich hat oder weil die Lebensform, zu der der 'ursprüngliche' Gebrauch gehörte, überholt ist. Dies gilt vor allem für die sog. toten Metaphern, die kein semantisches Problem mehr darstellen, sondern als lexikalisierte Wort-Metaphern nur noch eine sprachgeschichtliche Tatsache sind (vgl. v. Polenz 1985, 188; Leisi 1985, 184; Pinkal 1985, 21).

Der Hauptteil dieses Beitrages ist einer lexikologischen Analyse der Metapher gewidmet. Es werden einige semantische und pragmatische Eigenschaften metaphorischen Wortgebrauchs herausgestellt (in Kapitel 1), die für die lexikographische Darstellung der Metapher von Bedeutung sind. Es handelt sich vor allem um zwei Aspekte, die vorläufig wie folgt umschrieben werden können und die in Kapitel 2 und 3 im Zusammenhang mit Vorschlägen zur Lösung des Metaphernproblems im Wörterbuch wieder aufgerufen werden sollen:

(1) Zum einen um den Aspekt des **einzelwortbezogenen** semantischen Zusammenhangs zwischen eigentlicher und metaphorischer Bedeutung.

(2) Zum anderen um den Aspekt des **feldbezogenen** Zusammenhangs, d.h. des Zusammenhangs zwischen den bildspendenden und bildempfangenden Feldern, also von Schemata der (stereotypen paarweisen) Zuordnung zwischen Übertragungsbereich und gemeintem Bereich. Diese Schemata sind jeweils am Übertragungsmotiv bzw. an bestimmten Grundmotiven der Übertragung festzumachen, von denen die Feldzuordnungen gesteuert werden.

Zu (1): Bei dem erstgenannten Aspekt geht es um die Klärung bzw. Erklärung innerlexikalischer semantischer Beziehungen, insbesondere der Beziehungen zwischen der wörtlichen und der metaphorischen Bedeutung eines Wortes, sowie um Möglichkeiten einer motivierenden Darstellung dieses Zusammenhangs im synchronischen Bedeutungswörterbuch.

Im Zentrum solcher innersemantischer Motivierungen (in sog. 'Motivierungskommentaren') soll die Offenlegung des Schrittes stehen, der von der wörtlichen zur metaphorischen Bedeutung führt und der den Grund oder das Motiv für die Übertragung jeweils deutlich und durchschaubar macht. Mit der Herausstellung des Übertragungsmotivs kann dann erklärt werden, was in den Bedingungen des eigentlichen und des uneigentlichen Gebrauchs gemeinsam ist bzw. was beide Gebräuche miteinander verbindet und aufgrund welchen Motivs sich eine Brücke zwischen eigentlichem und uneigentlichem Gebrauch schlagen läßt.

Zu (2): Mit dem zweiten Aspekt wird das Ziel verfolgt, Metaphern nicht entweder nur nach bildspendenden Bereichen oder nur nach bildempfangenden Bereichen zu untersuchen, sondern vor allem bestimmte Motive und Übertragungsschemata in den Beziehungen zwischen den jeweils einander zugeordneten Bereichen in den Mittelpunkt zu stellen.

Durch das Aufzeigen von Regularitäten im Austausch zwischen bestimmten Bereichs-Paaren oder Feld-Zuordnungen (z.B. wie Münze-Wort, Tier-Mensch) kann deutlich gemacht werden, daß Metaphern nicht als isolierte sprachliche Phänomene zu sehen sind, sondern in ihrem jeweiligen Stellenwert, den sie in bestimmten Zuordnungsfeldern oder Schemata innehaben. Daher sollte jede Metapher zugleich in ihrer Beziehung zu einem bildspendenden und einem bildempfangenden Feld, also im Zusammenhang ihres Bildfeldes, gesehen werden (vgl. Leisi 1985, 185ff.).

Eine Darstellung der Muster, die bei der Übertragung zwischen Spend- und Empfangsbereich eine produktive Rolle spielen, könnte dann den systematischen Charakter des Phänomens und die metaphorische Strukturierung unseres Wortschatzes überhaupt deutlich machen. Denn „Metaphern ... bilden kohärente Systeme, mit deren Begriffen wir unsere Erfahrung konzeptualisieren“ (Johnson/Lakoff bei Lipka 1988, 359).

Die mit der Metapher und ihrer Behandlung im einsprachigen Wörterbuch verbundenen Zielsetzungen fassen wir nun entsprechend den beiden genannten Aspekten wie folgt zusammen:

Wörterbücher müssen Methoden entwickeln für die systematische Darstellung semantischer Zusammenhänge, und zwar erstens in Bezug auf die innersemantische Motivierung beim Einzelwort (vgl. Kapitel 3.1.) und zweitens die feldbezogene Motivierung des metaphorisch strukturierten Wortschatzes bzw. bestimmter metaphorisch strukturierter Wortschatzbereiche (vgl. Kapitel 3.2.).

1. Lexikologie der Metapher

Im folgenden Kapitel soll geklärt werden, welche Theorie der Metapher wir zugrunde legen und mit welchen der Theorie angemessenen Begriffen wir operieren wollen. Dabei werden die wichtigsten inhaltlichen Definitionsstücke der Metapher nacheinander aufgeführt, in einigen Aspekten ergänzt oder präzisiert.

1.1. Metapher und Konterdetermination

Als geeigneter Ausgangspunkt erscheint – in sinngemäßer Anlehnung an Weinrich (1976, 319f.) – folgende vorläufige Bestimmung der Metapher:

Eine Metapher ist die Verwendung eines Wortes in einem Kontext, durch den es in seinem Gebrauch so bestimmt wird, daß wir mit ihm etwas anderes meinen, als es normalerweise bedeutet, wie z.B. die metaphorische Verwendung des Wortes *Esel* in Kontext K1 *Peter ist ein Esel*.

Wenn zu der Bedeutung eines Wortes wesentlich eine bestimmte Determinationserwartung gehört, dann setzt das Wort *Esel* die Erwartung eines Kontextes, in dem wahrscheinlich von einem Tier, seinen Eigenschaften usw. die Rede sein wird. Solche Kontexte, in denen etwas über etwas gesagt wird, nennen wir 'Zuschreibungskontexte'. Statt dessen befindet sich das Wort in einem Kontext, in dem von etwas ganz anderem die Rede ist, nämlich von einem bestimmten Menschen namens *Peter*. Die in der Wortbedeutung von *Esel* angelegte Determinationserwartung wird also enttäuscht, d.h. daß die tatsächliche Determination des Kontextes K1 gegen die eigentliche Determinationserwartung des Wortes gerichtet ist. Es entsteht eine Spannung zwischen der ursprünglichen Wortbedeutung und der vom Kontext erzwungenen unerwarteten anderen 'Bedeutung'. Diesen Vorgang kann man als 'Konterdetermination' charakterisieren. Der metaphorische Effekt beruht demnach darauf, daß das Wort *Esel* in einem konterdeterminierenden Kontext verwendet wird. Mit diesem Begriff ist die Metapher als Wortverwendung in einem konterdeterminierenden Kontext bestimmbar.

Der Vorgang der Konterdetermination kommt grammatisch in der Regel als syntagmatische Abweichung zum Ausdruck, d.h. dadurch daß die Kompatibilität eines Wortes in der syntaktischen Verknüpfung verletzt wird.

Die Änderung der semantischen Valenz (bes. bei Substantiven, Verben) ist allerdings nur eine Oberflächenerscheinung metaphorischer Sprachverwendung, sie ist Folge oder Symptom, jedoch nicht der Grund dieser Verwendung selbst, der den Effekt erklären würde.

1.2. Metapher als Kontextphänomen

Aus 1.1. geht hervor, daß die Metapher vor allem ein Kontextphänomen ist: Der Kontext K1 determiniert das Wort *Esel* in einer besonderen Weise, und eben dadurch entsteht die Metapher. Erst Wort und Kontext zusammen machen die Metapher; Metaphorizität ist nur bei der Verwendung von Wörtern in Texten feststellbar. Im Unterschied zum Normalgebrauch von Wörtern kann die Metapher unter keinen Umständen von den kontextuellen Bedingungen entbunden werden. Daher ist die Metapher nie ein einfaches Wort, sondern immer ein minimales Stück Text (Weinrich 1976, 319). Auch eine Kompositionsmetapher wie z.B. *Zeitenlauf* ist ja ein kleines Textstück, in dem das Wort *Zeit* dem Wort *Lauf* Kontext gibt und es zur Metapher hin determiniert (ähnliche kontextuelle Verhältnisse gelten für Genitiv-Phrasen wie *Entsorgung der Vergangenheit*, vgl. unten 1.6.2.).

Aus der strikten Kontextbindung bzw. der Konterdetermination geht hervor, daß es sich bei der Metapher (zunächst) immer um eine bestimmte Verwendungsweise eines Wortes handeln muß, nicht um eine (lexikalisierte) Bedeutung. Es gibt also keine metaphorischen Wörter/Ausdrücke an sich, sondern nur metaphorisch verwendete oder so gebrauchte Wörter/Ausdrücke.

In methodischer Hinsicht ergibt sich daraus, daß das Phänomen der Metapher in einer bloßen Wortsemantik nicht angemessen erfaßt werden kann, vielmehr müssen hier auch text- und satzsemantische Aspekte herangezogen werden (vgl. Weinrich 1976, 319; Leisi 1985, 191).

1.3. Metapher als Form uneigentlichen Sprechens

In ihrer Textfunktion, die durch die strikte kontextuelle Bindung unterstrichen wird, stellt die Metapher eines der wesentlichen Muster für uneigentliches Sprechen dar (vgl. Pinkal 1985, 20f.; Leisi 1985, 178ff.).

Uneigentliche Rede ist eine überaus häufige und geläufige Erscheinung auch und gerade alltäglicher Kommunikation und nicht allein Sache poetischer Redeweisen. Sie ist immer daran zu erkennen, daß das, was ein Sprecher meint, und das, was die Äußerung (wörtlich) bedeutet, nicht miteinander übereinstimmen. Dabei muß aber das folgende pragmatische Axiom metaphorischer Kommunikation erfüllt sein: Der Sprecher muß dabei zu erkennen geben, daß das, was er sagt, auch so verstanden werden soll, wie er es gemeint hat. Metaphorisierung muß also im Vollzug der Sprachverwendung von Sprechern bewußt vorgenommen und von Hörern nachvollzogen, d.h.

produktiv und rezeptiv als solche wahrgenommen werden. Oder anders ausgedrückt: Metaphorische Kommunikationsakte sind dann erfolgreich, wenn die Kommunikationspartner über eine ausreichende Menge gleicher Präsuppositionen verfügen (vgl. Köller 1975, 167, 188).

1.4. Metapher als sinnvolle Abweichung

Fassen wir nun das, was Sprecher in Äußerungssituationen mit bestimmten Äußerungen meinen, als 'Äußerungsbedeutung' bzw. noch spezifischer als 'kommunikativen Sinn' der Äußerung (Bierwisch 1979, 125), so gilt für metaphorischen Wortgebrauch:

In einer metaphorischen Äußerung, d.h. in einer Äußerung, die mindestens einen metaphorisch verwendeten Ausdruck enthält, weicht die Äußerungsbedeutung oder der kommunikative Sinn der Äußerung von der wörtlichen Bedeutung der Äußerung mehr oder weniger stark ab, weil die nicht-wörtliche Bedeutung des betreffenden Ausdrucks von seiner lexikalischen Bedeutung in bestimmter Weise abweicht (vgl. Lehmann 1975, 97).

Man kann dies auch so ausdrücken:

Einen Ausdruck P in einer Verwendung oder in einem Kontext K kann man dann als Metapher identifizieren, wenn man annimmt, daß erstens P in K wörtlich kategorial falsch bzw. wörtlich abweichend ist und daß zweitens P in K nicht-wörtlich Sinn ergibt (vgl. Keller-Bauer 1983, 50, 57; Köller 1975, 178).

1.5. Ähnlichkeit und Übertragung

Metaphorisch verwendete Ausdrücke bzw. metaphorische Äußerungen unterscheiden sich von einfach widersprüchlichen Ausdrücken bzw. Äußerungen dadurch, daß sie zwar abweichende, aber *s i n n v o l l e* Ausdrücke bzw. Äußerungen sind. Metaphern liegt demnach die Präsupposition zugrunde, daß sie „sinnvolle Informationen vermitteln wollen“ (Köller 1975, 169). Daher können z.B. Aussagesätze, die einen metaphorisch verwendeten Ausdruck enthalten, ebenso wahr oder falsch sein wie Sätze, die einen wörtlich verwendeten Ausdruck enthalten. Allerdings ergibt sich der Sinn solcher metaphorischen Ausdrücke nicht mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie der normaler Ausdrücke. Die Entstehung von Sinn ist bei metaphorischer Kommunikation also in hervorgehobener Weise an die Fähigkeit der an der Kommunikation Beteiligten gebunden: Der Rezipient muß für abweichende, zunächst möglicherweise sinnlos erscheinende Ausdrücke einen Sinn finden. Dies ist für die Bedeutung metaphorischer Ausdrücke eine konstitutive Bedingung. Das heißt z.B., daß die in Kontext K1 (über eine Analogie) vermittelte Charakterisierung (und Bewertung) von Peter als Esel nur dann kommunikativ funktionieren kann, wenn Sprecher und Hörer hinsichtlich des Charakterisierungspotentials von *Esel* und einer entsprechenden Charakterisierbarkeit von Individuen vorverständig sind.

Ob sie dabei identische Strukturen gespeichert haben (müssen), wie in einer stark psychologischen Sprachauffassung angenommen wird (Küster 1983, 34f.), sei dahingestellt.

Prüfstein für gelungene metaphorische Äußerungen ist dann z.B., daß die syntaktische Verbindung zwischen dem metaphorisch verwendeten Ausdruck (*Esel*) und dem Ausdruck für das 'Subjekt der Metapher' (*Peter*) sinnhaft wird.

Wir wollen dieses Phänomen zunächst und vorläufig mit den für die Erklärung der Metapher häufig gebrauchten Spezifika 'Analogie/Ähnlichkeit' und 'Übertragung' zu fassen suchen. Dabei ist 'Übertragung' als Gegensatz oder Kontrast der Zuschreibungsmerkmale aufzufassen, 'Ähnlichkeit' als Übereinstimmung in den Zuschreibungsmerkmalen (vgl. Lehmann 1975, 70).

Die Metapher gründet darauf, daß eine Analogie angenommen wird zwischen den Eigenschaften, die das Subjekt der Metapher (angeblich) hat und den Eigenschaften, die einem möglichen Gegenstand bei wörtlicher Verwendung des Ausdrucks (*Esel*) charakterisierend zugeschrieben werden. Metaphorisierung heißt also, daß aufgrund einer Analogie bestimmte Sprache-Gegenstands-Relationen auf andere Sprache-Gegenstands-Relationen übertragen bzw. projiziert werden (Küster 1983, 34), so daß sich dabei ein bestimmter kommunikativer Sinn ergibt.

Die 'Übertragung' kommt in einer Äußerung darin zum Ausdruck, daß „Unmögliches behauptet wird, falls alle Wörter bedeuten, was sie in der Sprache gewöhnlich bedeuten“ (Lieb 1967, 50). Damit läge eine starke semantische Abweichung bei einem Wort oder gar eine Normverletzung vor. Andererseits ist aber ein Satz, der eine Metapher enthält (wie *Esel* in K1), trotzdem ein sinnvoller Satz. Die Erhaltung oder Herstellung des Sinnes muß auf die erwähnte 'Ähnlichkeit', d.h. auf die teilidentische semantische Übereinstimmung zwischen dem eigentlich und dem metaphorisch verwendeten Ausdruck, zurückgeführt werden. „Die Erklärung des Phänomens Metapher besteht also darin, den sinnvollen Widerspruch der Vereinbarkeit in der Unvereinbarkeit, den dialektischen Gegensatz zwischen 'Übertragung' und 'Ähnlichkeit' aufzulösen“ (Lehmann 1975, 69).

1.6. Semantik der Metapher

Aus den Bedingungen der strikten kontextuellen Bindung einerseits und der Sinnhaftigkeit metaphorischer Äußerungen andererseits folgt, daß eine Metapher – ebenso wie das zugrunde liegende originale Wort, wenn es in seiner wörtlichen Bedeutung in einem bestimmten usuellen Kontext verwendet wird – in einem Zuschreibungskontext verwendet werden, d.h. eine Prädikation sein muß.

Da die Metapher immer kontextgebunden ist, übt sie auch immer die Funktion eines Prädikats aus – im Unterschied zu dem Wort in seiner normalen Bedeutung, das als Einheit des Lexikons (vgl. Lehmann 1975, 72,98) aus möglichen Zuschreibungskontexten entbunden ist.

Damit sind wir bei der eigentlichen Semantik der Metapher:

Mit einer Metapher wird etwas (indirekt) über etwas anderes ausgesagt und dafür müssen zumindest zwei Instanzen (a' , P) ins Spiel gebracht werden.

Dabei ist a' , das 'Subjekt der Metapher', eine gegenständliche, außersprachliche Größe, dasjenige, das metaphorisch charakterisiert wird; P ist jedoch eine sprachliche Größe, ein Prädikat. D.h., die beiden Instanzen befinden sich auf verschiedenen Ebenen.

Wird das Subjekt der Metapher sprachlich im Kontext des metaphorischen Ausdrucks genannt, so schreiben wir a ('Ausdruck für das Subjekt der Metapher'), wie in

Peter ist ein Esel

 a P

Hier ist Peter (a') das Subjekt der Metapher, *Peter* (a) der entsprechende Ausdruck.

Wie das Beispiel zeigt, handelt es sich bei der Beziehung zwischen P und a um eine direkte Prädikation und nicht um einen Vergleich.

Die „semantische Spannung“ (v. Polenz 1985, 321) – in unserem Kontext K1 die Spannung zwischen der wörtlichen und der nicht-wörtlichen Bedeutung von *Esel* –, von der Metaphern leben und ihren Effekt beziehen, ist gerade daraus zu erklären, daß Metaphern *keine* Vergleiche sind, aber auf der Folie eines Vergleichs gedacht werden können. Metaphern sind daher nicht mehr als Vergleiche gekennzeichnet, nämlich *a ist wie ein P*, sondern werden wie ein eigentliches Prädikat verwendet: *a ist ein P* oder das *P-e a*.

Die angesprochene Spannung kommt aber erst durch die kontextuelle Anbindung von P an a (als sein Subjekt) zustande bzw. durch die *Anwendung* von P , das ja zunächst nur in seiner wörtlichen Bedeutung zur Verfügung steht, gerade auf a , wobei dann P – soll die Anwendung auf a einen kommunikativen Sinn haben – nicht-wörtlich zu interpretieren ist.

Da in K1 die Anwendung von P in seiner wörtlichen Bedeutung auf a kategorial falsch oder wörtlich abweichend wäre und nur nicht-wörtlich sinnvoll ist, kann man sagen, daß die Metapher eine Prädikation besonderer Art oder eine widersprüchliche Prädikation ist (vgl. Weinrich 1976, 308).

1.6.1. Metapher als Prädikation

Die prädikative Funktion als solche gilt für die Metapher zunächst im gleichen Sinne wie für den betreffenden Ausdruck in seiner nicht-metaphorischen Bedeutung, vorausgesetzt dieser hat einen entsprechenden Zuschreibungskontext.

Das heißt: Sowohl mit der wörtlichen als auch mit der metaphorischen Verwendung ein und desselben Ausdrucks werden bestimmten (jedoch verschiedenen) Bezugsobjekten (Gegenständen, Sachverhalten, Personen usw.) bestimmte Eigenschaften zugeschrieben.

Der Unterschied zwischen den beiden Verwendungen dieses Ausdrucks ist kategorialer Art, d.h. der Unterschied liegt in der Qualität dessen, was mit dem Ausdruck jeweils (über wen) prädiiziert wird.

Die metaphorische Verwendung eines Ausdrucks ist dadurch charakterisiert, daß dem betreffenden Bezugsobjekt dabei nicht *a l l e* Eigenschaften zugeschrieben werden, die wir normalerweise, bei wörtlicher Verwendung des Ausdrucks, einem Bezugsobjekt zuschreiben, sondern nur *e i n e* oder einige besondere (Strauß/ Haß/ Harras 1989, 662). Diese *e i n e* oder die speziellen Eigenschaften sind also in der eigentlichen Bedeutung des Ausdrucks (neben einer Reihe anderer Eigenschaften) enthalten bzw. gehören zum normalen Zuschreibungs- oder Prädikationspotential des wörtlich verwendeten Ausdrucks.

Bezogen auf unseren Kontext K1 heißt das:

Das Verständnis von K1 mit den gleichen stillschweigenden Folgerungen wie etwa bei dem Kontext K2 *Dieses Tier ist ein Esel* wäre ohne Sinn: Denn es gehört zu unserem Verständnis des Ausdrucks *Esel* in K1, daß wir ihn nicht so auffassen, als seien damit alle Eigenschaften gemeint, die wir normalerweise einem Tier zuordnen, wenn wir es als Esel bezeichnen.

Wenn Peter als Esel bezeichnet wird, kann also nicht gemeint sein, daß er die Eigenschaft hat, ein dem Pferd ähnliches, aber kleineres Tier zu sein, graues bis braunes Fell zu haben oder eine kurze Mähne und besonders lange Ohren. Alle diese Eigenschaften, die an Eseln beobachtbar und empirisch nachprüfbar sind, schreiben wir mit der metaphorischen Verwendung von *Esel*, also bei Bezug auf einen Menschen, *n i c h t* zu, sondern nur die, dumm zu sein. (vgl. 1.6.7).

1.6.2. Syntaktische Realisierung metaphorischer Prädikation

Wenn wir das Metaphernproblem unter dem Aspekt der Prädikation betrachten, dann müssen die jeweils einschlägigen Strukturverhältnisse berücksichtigt werden.

Von einer Prädikation sprechen wir immer dann, wenn einem Gegenstand ein Prädikat zu- oder abgesprochen wird. Dabei können Gegenstand und

Prädikat durch ein oder mehrere sprachliche Ausdrücke bezeichnet werden; dies zeigt sich grammatisch darin, daß sich der Subjektsausdruck bzw. der Prädikatsausdruck einer Prädikation aus mehreren sprachlichen Ausdrücken konstituieren kann.

Bei allen metaphorischen Prädikationen werden determinierende Relationen hergestellt zwischen dem Subjekt der Metapher, von dem etwas ausgesagt wird, und dem metaphorisch verwendeten Prädikat, das das Subjekt in bestimmter Weise charakterisiert. Unter dem Gesichtspunkt dieser Relation gibt es eine Reihe unterschiedlicher syntaktischer Konkretisierungsmöglichkeiten für Metaphern, von denen hier einige typische Fälle exemplarisch behandelt und auf die ihnen zugrunde liegenden direkten Prädikationsstrukturen zurückgeführt werden sollen.

Vorweg ist zu betonen, daß die metaphorische Verwendung eines Ausdrucks prinzipiell nicht an eine bestimmte Wortart oder an eine bestimmte Funktion im Satz gebunden ist, wie z.B. an das Prädikatsnomen in unserem Kontext K1 *Peter ist ein Esel*.

Der metaphorisch prädiszierend verwendete Ausdruck kann also innerhalb von Äußerungseinheiten einen unterschiedlichen syntaktischen Bezugsbereich haben, d.h. der sprachliche Ausdruck, der das Subjekt der Metapher bezeichnet, kann syntaktisch unterschiedlich eng auf den metaphorischen Ausdruck bezogen sein.

1. Fall:

Der weiteste Bezugsbereich ist der gesamte Propositionsausdruck oder der Satz. Dies liegt dann vor, wenn der metaphorisch verwendete Ausdruck Satzprädikatsausdruck oder Teil des Satzprädikatsausdrucks ist.

Bei *einstelligen* (oder einwertigen) metaphorischen Prädikatsausdrücken bezeichnet dann stets das syntaktische Subjekt das Subjekt (also den Gegenstand) der Metapher. Der einstellige metaphorische Ausdruck kann dabei entweder ein metaphorisch verwendetes Vollverb (1) oder eine Kopulakonstruktion mit metaphorisch verwendetem prädikativem Adjektiv (2) oder Prädikatsnomen (3) sein:

- (1) *Der Wald stirbt*
- (2) *Die Zeit ist reif*
- (3) *Peter ist ein Esel*

Wenn der einstellige Prädikatsausdruck in sich bereits komplex ist und eine Art Modifikator enthält wie z.B. in

mit Wörtern $\left\{ \begin{array}{l} \text{geizen} \\ \text{sparsam sein} \end{array} \right.$

so ist der konterdeterminierende Ausdruck (hier: *Wörter*) bereits in die-

sem Modifikator (hier: *mit Wörtern*) enthalten. Was jedoch metaphorisch charakterisiert wird, ist nach wie vor das Denotat des syntaktischen Subjekts, d.h. in

Hans geizte mit Wörtern

ist der Gegenstand, der Mensch Hans, das Subjekt der Metapher, also:

Hans verhält sich gegenüber Wörtern
wie ein Geiziger gegenüber dem Geld.

Bei *mehrstelligen* (oder mehrwertigen) metaphorisch verwendeten Prädikatsausdrücken, z.B. Verben mit Subjekt und Akkusativobjekt, konstituiert in der Regel das Objekt den konterdeterminierenden Kontext:

- (4) *Die Kinder (= a₂) verschlangen (= P) die Abenteuergeschichten (= a₁)*
- (5) *Dieses Projekt verschlingt Unsummen*
- (6) *Der Prozeß schlug der Gerechtigkeit ins Gesicht*

Wir können hier jedoch nicht einfach sagen, daß das Objekt (a₁) das Subjekt der Metapher bezeichnet. Es werden vielmehr beide Gegenstände (a₁ und a₂) metaphorisch charakterisiert. Wir erkennen daher eine zweistufige Prädikationsbeziehung, bei der sukzessive jeweils ein Subjekt der Metapher charakterisiert wird, und zwar eine Prädikationsbeziehung folgender Art:

- (4a) *Abenteuergeschichten (= a₁) sind etwas Verschlingbares*
- (4b) *Kinder (= a₂) sind diejenigen, für die Abenteuergeschichten etwas Verschlingbares sind*

Diese Analyse wird dadurch gestützt, wie (5) und (6) deutlich zeigen, daß auch das Denotat des syntaktischen Subjekts von der metaphorischen Verschiebung betroffen sein kann: Denn Projekte verschlingen im wörtlichen Sinne nichts und Prozesse schlagen nicht.

2. Fall:

Ein engerer syntaktischer Bezugsbereich der Metapher liegt innerhalb der Nominalphrase vor.

Hier sind folgende wesentliche Fälle zu unterscheiden:

Zum einen das Vorkommen des metaphorischen verwendeten Ausdrucks als adjektivisches Attribut (7), zum anderen als nominaler Kern der Nominalphrase mit Genitivattribut (8) oder als nominaler Kern mit nicht-metaphorischem attributivem Adjektiv (9) oder ohne jedes Attribut (10):

- (7a) *greiser (= P) Wald (= a)*
- (7b) *jungfräuliche Erde*
- (7c) *trabende Inflation*
- (8a) *Die Agonie (= P) der Koalition (= a) [schreitet fort]*

- (8b) *Entsorgung der Vergangenheit [wird betrieben]*
- (8c) *Purzelbäume der Ironie*
- (8d) *Das Krebsgeschwür des Faschismus [muß beseitigt werden]*
- (9) *[Die Politiker pflegten ihre] ideologischen (= a) Gärten (= P)*
- (10) *Dieser Esel (= P) [hat mich beleidigt]*

In (7) bezeichnet ähnlich wie in einfachen Propositionsstrukturen stets das Nomen das Subjekt der Metapher.

In (8) konstituiert das attribuierte Nomen ein erstes Subjekt der Metapher, wobei die Ausgestaltung bzw. Interpretation der prädikativen Beziehung wie bei allen Genitivattributionen relativ offen, unspezifisch und damit vieldeutig ist:

- (8a') *Die Koalition erleidet eine Agonie*
- (8b') *Die Vergangenheit wird entsorgt*
- (8c') *Die Ironie schlägt Purzelbäume*
- (8d') *Der Faschismus hat/ist ein Krebsgeschwür*

Wenn die komplexen metaphorischen Ausdrücke von (8) in vollständige Sätze oder Äußerungseinheiten eingebettet werden, so zeigt sich, daß in der Regel ein Subjekt der Metapher *zweiter Stufe* erzeugt wird, das von dem ersten verschieden ist:

Denn das metaphorisch Charakterisierte in dem Gesamtsatz (8a') ist ein *Prozeß*, der mit einer Agonie vergleichbar ist, in (8b') ein *Bewältigungsvorgang*, der mit einer Entsorgung vergleichbar ist usw. Nur in (8d') kann bei der Interpretation

(8d') *Der Faschismus ist ein Krebsgeschwür*

das metaphorische Subjekt erster und zweiter Stufe identifiziert werden.

Diese Zweistufigkeit ergibt sich aus der Verschränkung von Semantik der Nominalphrase, die zunächst auf der ersten Ebene entfaltet wird, und Semantik der Gesamtproposition. Das metaphorische Subjekt zweiter Stufe (bei (8a) ein Prozeß) ist nicht benannt, es handelt sich vielmehr um den Gegenstand, auf den mit der gesamten Nominalphrase referiert wird. Die Subjekte der Metapher zweiter Stufe sind die 'eigentlichen' Subjekte. Nur auf sie kann man z.B. mit

diese Agonie, diese Entsorgung usw.

verweisen, wie man mit *dieser Esel* auf Peter (vgl. oben (3)) als Subjekt der Metapher verweisen kann.

In Beispielen des Typs (9) und (10), bei denen das Kernnomen der Nominalphrase selbst metaphorisch ist, ist das Subjekt der Metapher ebenfalls nicht benannt. So ist bei (9) das Subjekt der Metapher ein ideologischer *Bereich*, der metaphorisch als Garten charakterisiert wird; in (10) ist

das Subjekt der Metapher ein bestimmter Mensch, der metaphorisch als Esel charakterisiert wird.

3. Fall:

Ähnlich unspezifisch und vieldeutig wie im Bereich der Nominalphrase sind auch die Prädikationsbeziehungen in Komposita mit mindestens einem metaphorisch verwendeten Bestandteil.

(Vorweg sei der einfachste Fall genannt: in dem Satz

Im Felsen geht das Silberstück (= Mond) auf

sind die Bestandteile des Kompositums *Silberstück* nicht metaphorisch aufeinander bezogen, das Kompositum als ganzes Wort wird jedoch metaphorisch verwendet und zwar charakterisierend auf ein nicht benanntes Subjekt der Metapher bezogen).

3.1. Erster Unterfall:

Betrachten wir zunächst die Komposita, bei denen das Determinatum (Grundwort) metaphorisch verwendet wird:

(11a) *Der Flaschenhals* [war eng] (a = Flasche, P = Hals)

(11b) *Die Bienenvölker* [schwärmen aus]

(11c) *Die Gehirnwäsche* [war gründlich]

Hier können wir folgende Paraphrasen angeben, die wieder eine Art Subjekt der Metapher erster Stufe identifizieren:

(11a') *Die Flasche hat einen Hals*

(11b') *Die Bienen bilden Völker*

(11c') *Das Gehirn wird gewaschen*

Das Subjekt der Metapher zweiter Stufe, das eigentliche Subjekt der Metapher, ist jedoch vom Subjekt erster Stufe verschieden und ist jeweils z.B. bei (11a') eine bestimmte Stelle der Flasche, bei (11b') eine bestimmte Gruppe (von Bienen), bei (11c') ein bestimmter Vorgang.

Fall 3.1. stellt die üblichste Form der sog. Kompositionsmetapher dar (Weinrich 1976, 334), deren erster Bestandteil in der Regel das (erste) Subjekt der Metapher (oder den Empfänger) bezeichnet, während der zweite Bestandteil das metaphorisch verwendete Prädikat (oder den Spender) bezeichnet.

3.2. Zweiter Unterfall:

Anders sind die Verhältnisse bei Komposita, deren Determinans (Bestimmungswort) der metaphorische Ausdruck ist:

- (12a) *Das Dampfradio erwies dem König der Schallplatte ... seine Reverenz (a = Radio, P = Dampf)*
 (12b) *Die Dolchgedanken der Revolutionäre*

Hier ist das metaphorische Subjekt erster Stufe identisch mit dem zweiter Stufe:

- (12a') *Das Radio wird mit Dampf betrieben*

3.3. Dritter Unterfall:

Wieder anders verhält es sich bei Komposita, deren beide Bestandteile metaphorische Ausdrücke sind:

- (13) *unsere Filmförderung, die uns nach langer Durststrecke schließlich ja doch einige „junge“ deutsche Filme beschert hat*

Es handelt sich hier (bei *Durststrecke*) zwar um eine leichtverständliche Metapher, bei der Räumliches auf Psychisches übertragen wird, nur um den im abstrakten Bereich gemeinten Begriff anschaulicher auszudrücken. Jedoch sind die Strukturverhältnisse hier komplizierter.

Der gemeinte Gegenstand 'schwierige Zeit' oder 'Zeit der Entbehrung, Erwartung' ist nicht benannt, wie die Transformierung der metaphorischen Äußerung in die direkte Prädikationsstruktur zeigt:

- (13') *die lange Strecke erzeugte Durst*
 (Strecke = a bzw. P₂, Durst = P bzw. P₁)

Strecke bezeichnet auf den ersten Blick das Subjekt der Metapher. Aber diese Bezeichnung selbst geschieht wiederum auf metaphorische Weise, d.h. *Strecke* wird metaphorisch verwendet im Sinne von 'Zeitraum, Zeitspanne, Zeit':

- (13'') *die Strecke der Zeit oder
 die Zeit ist eine Strecke (P = Strecke, a = Zeit)*

Hier wird deutlich, daß zunächst Zeitliches durch Räumliches metaphorisch ausgedrückt und dann Räumliches auf Psychisches übertragen wird. Die gemeinsamen Zuschreibungsinhalte von gemeintem und übertragenem Begriff sind dann erst über Zwischenschritte erkennbar: bei der Metapher *Durststrecke* sind dies die Inhalte 'dringendes Bedürfnis', 'unerfüllt' und 'Zeitraum' sowohl im gemeinten Bereich der Filmbewertung als auch beim Übertragungsbereich des Reisens und Wanderns.

3.4. Vierter Unterfall:

Einen speziellen Fall stellen Komposita dar, deren Bestandteile metaphorisch aufeinander bezogen sind, das Kompositum insgesamt jedoch metonymisch verwendet wird.

(14) *Hans ist ein Holzkopf*

Bei dem recht komplexen Fall *Holzkopf* liegt eine zweistufige Analyse nahe, bei der zum einen ein metaphorischer, zum anderen ein metonymischer Prozeß angenommen wird.

Auf der ersten Stufe liegt dann eine metaphorische Prädikation vor, etwa

(14') *Der Kopf besteht aus Holz*

wobei *besteht aus Holz* zu interpretieren ist als 'hart wie Holz', 'schwer zu bearbeiten wie Holz' usw.

Auf der zweiten, metonymischen Stufe wird im Sinne des pars-pro-toto-Verfahrens der Körperteil Kopf für den ganzen Menschen gesetzt: *Dieser Holzkopf*.

Zu bedenken ist allerdings, daß die metaphorische Zwischenprädikation *o h n e* Metonymie als solche ungebräuchlich ist, d.h. man sagt wohl selten *Dieser X hat einen Holzkopf*, sondern in der Regel *Dieser X ist ein Holzkopf*.

(vgl. ähnliche Fälle wie *Grünschnabel*, *Nervensäge*, *Kohlkopf*, *Pfeifenkopf*, oder *Dickbauch*, *Langbein*, vgl. Leisi 1985, 190).

1.6.3. Der prometaphorische Ausdruck: direkte/eigentliche Prädikation

Die *e i n e* besondere Eigenschaft, die bei der metaphorischen Verwendung eines Ausdrucks (z.B. *Esel*) indirekt (z.B. von Peter) prädiert wird, könnten dem Bezugsobjekt auch auf nicht-metaphorische Weise, also direkt durch einen eigentlich gebrauchten Ausdruck bzw. durch mehrere Ausdrücke, zugeschrieben werden, in unserem Fall durch das Prädikat 'dumm' bzw. 'dummer Mensch'.

Wenn, wie in unserem Beispiel, *Esel* der metaphorisch gebrauchte Ausdruck, also die Metapher ist, dann können wir 'dummer Mensch' in Anlehnung an Lehmann (1975, 72ff., 99) als „prometaphorischen“ Ausdruck bezeichnen. Der prometaphorische Ausdruck wäre dann der eigentliche Ausdruck für das mit der Metapher Gemeinte; er erlaubt die eigentliche, nicht-metaphorische Zuschreibung oder Präzisierung.

Das Motiv für die Zuschreibung (die Eigenschaft dumm zu sein) können wir nach Lehmann (1975, 74) auch als „tertium metaphorae“ bezeichnen. Das Motiv ist also derjenige Zuschreibungsinhalt der Metapher, der ihr und der wörtlichen Bedeutung gemeinsam ist ('tertium comparationis') und der gerade das ausmacht, was mit der Metapher über deren Subjekt (in unserem Beispiel eine Person namens Peter) letztlich ausgesagt werden soll. Denjenigen Gegenstand oder dasjenige Bezugsobjekt, über das mit der Metapher prädiert wird, haben wir oben (S. 133) das Subjekt der

Metapher genannt.

Die oben angedeutete Möglichkeit, die Metapher bzw. die Bedeutung der Metapher durch einen eigentlich gebrauchten Ausdruck (= prometaphorischer Ausdruck) zu ersetzen, gibt es jedoch in vielen Fällen metaphorischer Sprachverwendung nicht (vgl. Köller 1975, 187f.). Da die Metapher selbst die Funktion eines Prädikats ausübt, ist es „meist auch gar nicht möglich, einen der Bedeutung der Metapher adäquaten Ausdruck zu finden. Die Aufgabe der Metapher besteht in der Regel gerade darin, solche Eigenschaften zu präzisieren, für die keine normalen Ausdrücke vorhanden sind“ (Lehmann 1975, 99; vgl. auch Leisi 1985, 184: „Ähnlich komplex sind... wohl die meisten Metaphern – wären sie einfach, so brauchte man sie nicht, sondern würde an ihrer Stelle einen direkten Ausdruck setzen...“ usw.).

Das heißt, zwischen der Metapher und einem irgendwie formulierten prometaphorischen Ausdruck müßte ein Substitutionsverhältnis bestehen. Substitution führt jedoch nie zu einem vollständig befriedigenden semantischen Ergebnis, weil sie mit 'Verlust' verbunden ist. Denn Metaphern sind in ihrem Zuschreibungspotential anders als der prometaphorische Ausdruck nicht scharf abgegrenzt, sie leben von der „metaphorischen (semantischen) Spannung“ und von der mit ihnen vermittelten besonderen Sehweise.

1.6.4. Indirektheit der Metapher

Dieser Aspekt hängt unmittelbar mit 1.6.3. zusammen. Der Zusammenhang läßt sich durch folgende Frage präzisieren: Wodurch unterscheiden sich Äußerungen mit metaphorischer Sprachverwendung, wie *Peter ist ein Esel* von Äußerungen ohne metaphorische Sprachverwendung, also mit einem sog. 'prometaphorischen Ausdruck', wie z.B. K3 *Peter ist ein dummer Mensch/Junge*?

Beide Äußerungen müßten nach ihrem Prädikationsgehalt bedeutungsgleich sein: beidemale wird einer bestimmten Person die Eigenschaft oder Disposition zugeschrieben, dumm zu sein. Bei metaphorischer Sprachverwendung wird diese Eigenschaft jedoch im Unterschied zu nicht-metaphorischer Sprachverwendung nicht direkt ausgesagt, sondern *i n d i r e k t*, d.h. über das Bild oder die Vorstellung, die wir in unserer Sprachgemeinschaft von Eseln haben, ausgedrückt.

Daraus können wir schließen, daß Metaphern (zunächst) indirekte Interpretationen sind und nicht etwa neue oder andere Bedeutungen.

Die Metapher gehört somit zu einer ganzen Familie vergleichbarer semantisch-pragmatischer Interpretationsweisen, die allgemein als indirekte Interpretation bezeichnet werden können.

Indirekte Interpretationen haben bisher insbesondere auf der Sprechaktebene Beachtung gefunden (vgl. z.B. Searle). So wird z.B. ein Satz wie K4 *Könntest du das Fenster schließen?*, der in direkter Sprechaktinterpretation eine Frage darstellt, *i n d i r e k t* interpretiert werden als höfliche Aufforderung, der Angesprochene möge doch bitte das Fenster schließen. Auch bei relativ weit abliegender wörtlicher Äußerungsbedeutung wie etwa bei K5 *Hier zieht es. Das Fenster ist offen.* kann unter geeigneten Verwendungsbedingungen der genannte kommunikative Effekt einer Aufforderung auf indirektem Wege erreicht werden.

Metaphern nun könnte man als indirekte Interpretationsweisen, die nicht auf der Ebene ganzer kommunikativer Einheiten stattfinden oder jedenfalls nicht auf sie beschränkt sind, fassen: Metaphern kommen ja bereits, wie wir gesehen haben, auf der Ebene des *W o r t e s i m K o n t e x t* zum Tragen. Außerdem ist bei der Metapher nicht der Sprechaktcharakter einer Äußerung von der Indirektheit berührt, sondern das Prädikations- und Referenzpotential.

Gemeinsam ist den indirekten Interpretationen jedoch, daß erstens mit ihnen anderes gemeint als gesagt wird und zweitens sie eines Anstoßes in einem 'kontraindizierenden' Verwendungskontext bedürfen (vgl. dazu weiter unten 1.6.6.).

1.6.5. Perspektivierung durch Metaphern

Aus der Indirektheit metaphorischer Interpretation können wir nun folgenden Schluß ziehen:

Äußerungen mit metaphorischer Sprachverwendung unterscheiden sich von Äußerungen ohne metaphorische Sprachverwendung dadurch, daß sie die besondere(n) Eigenschaft(en), die mit dem metaphorischen Ausdruck jeweils zugeschrieben wird/werden, unter einer bestimmten Perspektive oder Sichtweise vermitteln. Das heißt, bezogen auf unseren Beispielkontext K1: die Eigenschaft einer bestimmten Person namens Peter, dumm zu sein, wird unter der Vorstellung, dem Bild oder der Perspektive vermittelt, wie wir in unserer Sprachgemeinschaft Esel sehen bzw. zu sehen gelernt haben: „Sprecher, die sich metaphorischer Ausdrucksweisen bedienen, versuchen damit auch immer... ihre Adressaten zu Komplizen ihrer Sichtweisen zu machen... Die sprachschöpferischen Möglichkeiten metaphorischer Sprachverwendung liegen darin, Dinge und Geschehnisse in neuen und ungewöhnlichen Sichtweisen vermitteln zu können" (Strauß/ Haß/ Harras 1989, 663; vgl. unten 1.6.8.)

1.6.6. Intensionale Bestimmung der Metapher

Nach 1.6.1. bis 1.6.5. gelten für die Beziehung zwischen der wörtlichen Bedeutung eines Ausdrucks und einer metaphorischen Äußerungsbedeutung

folgende drei Bestimmungsstücke:

- Es liegt keine Bedeutungsänderung vor, die Bedeutung ist Teil des Systems, die metaphorische Äußerungsbedeutung ist Sache der Sprachverwendung
- Metaphorische Äußerungsbedeutung und wörtliche Bedeutung weisen einen Überschneidungsbereich auf. So gesehen enthält die wörtliche Bedeutung die wesentlichen Aspekte/Komponenten der metaphorischen Äußerungsbedeutung
- Das Wort *h a t* also nicht eine wörtliche und eine metaphorische Bedeutung, sondern nur *e i n e* einzige lexikalische Bedeutung. Diese ist die Bedeutung, die auch in der metaphorischen Verwendung vorliegt.

In der metaphorischen Äußerungsbedeutung werden nur bestimmte Aspekte der lexikalischen Bedeutung ausgewählt und aktualisiert, d.h. aus dem normalen Zuschreibungspotential werden bestimmte Teilmengen akzentuierend herausgegriffen oder gewichtet. Der semantische Kern oder die Prädikationsregel des Wortes wird bei der metaphorischen Verwendung jeweils nicht in seiner Gänze, sondern nur partiell aktualisiert. Daher sind metaphorische Zuschreibungs(kon)texte immer Aktualisierungskontexte, also Phänomene der Rede, der Kommunikation, d.h. von Texten in Funktion.

Der Übergang von der wörtlichen zur metaphorischen Interpretation läßt sich wie wohl bei allen indirekten Interpretationsweisen dann mit den Begriffen der 'konversationellen Implikatur' (Grice) oder des 'Räsonnements' fassen.

Widersprüchliche oder kontraindizierende Verwendungskontexte 'stimulieren' dabei ein Interpretationsverfahren, das sich im Falle der Metapher wie folgt rekonstruieren läßt:

Wenn der Sprecher in diesem Kontext den Ausdruck P, z.B. *Esel*, verwendet, dann kann er nicht meinen, was der Ausdruck wörtlich bedeutet.

Es besteht aber Grund zu der Annahme, daß der Sprecher etwas gemeint hat, was auch für mich und andere Adressaten nachvollziehbar ist.

Also: Entferne dich bei deiner Interpretation so wenig wie möglich von der wörtlichen Äußerungsbedeutung und nur so weit wie nötig, um eine dem Kontext angemessene Interpretation zu erlangen.

In das rekonstruierte Räsonnement gehen dann weitere Elemente ein, etwa das Wissen über die allgemeinen Zuordnungsschemata zwischen dem

Übertragungsbereich 'Tier' und dem gemeinten Bereich 'Mensch' (vgl. dazu unten Punkt 1.7.1.) sowie bestimmte stereotype Sehweisen, die wir von Tieren im allgemeinen und von Eseln insbesondere haben usw.

Selbstverständlich ist ein solches Rasonnement nicht das Abbild eines bewußten Prozesses, sondern der Versuch, die einzelnen Faktoren, die beim Zustandekommen einer indirekten Interpretation eine Rolle spielen, schrittweise nachzuzeichnen. Im konkreten Verwendungsfall mag die Interpretation längst konventionalisiert und als indirekte oder metaphorische verfestigt sein.

Die (metaphorische) Äußerungsbedeutung ist also, wie die Überlegungen zum Rasonnement zeigen, in gewisser Weise von der wörtlichen Bedeutung abgeleitet (vgl. Lehmann 1975, 72; Bierwisch 1979, 141). Und diese Ableitung beruht auf einer metaphorischen Verschiebung der wörtlichen Bedeutung (z.B. von *Esel*).

Die Annahme eines semantischen Ableitungsverhältnisses zwischen metaphorischer und wörtlicher Bedeutung wird durch folgende Beobachtung gestützt:

Ein Gelingen metaphorischer Kommunikation oder die Wirkung von Metaphern generell ist ja nur dann gewährleistet, wenn die lexikalische (oder Standard-) Bedeutung noch gilt und diese sich von der 'gemeinten' Bedeutung unterscheidet. Daher gilt auch die Norm oder der typische Gebrauch, an dem Sprecher sich bei der Verwendung solcher Ausdrücke unwillkürlich orientieren, uneingeschränkt weiter, d.h. auch die Referenz- und Prädikationsregeln des metaphorisch verwendeten Ausdrucks gelten weiter. Wäre dies nicht der Fall, dann könnte man die Metapher, die metaphorische Übertragung ja überhaupt nicht als solche identifizieren.

Jede metaphorische Verwendung setzt also die wörtliche Bedeutung des betreffenden Ausdrucks voraus, die sozusagen die Basis für die Metaphorisierung bildet.

Diese Dichotomie von wörtlicher und metaphorischer Bedeutung ist ja auch die Voraussetzung für die direkte und indirekte Interpretationsmöglichkeit oder für die 'zweifache Kategorisierung' der außersprachlichen Realität, wie man dies auch genannt hat (vgl. Lipka 1988, 357). Die Gliederung der objektiven Welt durch die eigentliche Verwendung von Wörtern wird begleitet von einer sekundären Gliederung eben dieser Welt durch den metaphorischen Gebrauch. Der metaphorische Gebrauch legt gewissermaßen eine zweite Kategorie über die erste, in der deskriptiven Klassifikation der Welt bestehende Kategorie:

Die Metapher gibt uns zwei Ideen für eine (frei nach Samuel Johnsons Diktum „Metaphor gives us two ideas for one“).

Wir können nun die intensionale Argumentation zur Metapher, d.h. die Behandlung der Frage, was metaphorische Verschiebung intensional bedeutet, zu folgendem Resultat führen:

Zwischen der wörtlichen und nicht-wörtlichen Bedeutung besteht kein prinzipieller, sondern nur ein gradueller Unterschied, wobei die eigentliche Bedeutung als solche vom metaphorischen Prozeß unberührt und daher unverändert bleibt.

Vielmehr besteht bezüglich ihres Inhalts, d.h. bezüglich des Ensembles von Zuschreibungseigenschaften oder des Zuschreibungspotentials, zwischen eigentlicher (lexikalischer) Bedeutung und uneigentlicher, aktualisierter Kontextbedeutung ein bestimmter Überschneidungsbereich. Dieser enthält in unserem Beispiel bei der Zuschreibung von *Esel* an Peter die besondere Zuschreibungseigenschaft oder das Prädikat 'dumm'.

Wir wollen diesen Überschneidungsbereich zwischen wörtlicher und metaphorischer Bedeutung als „ground“ (vgl. Lipka 1988, 358) oder als Motiv, genauer: als Benennungs-, Übertragungs- oder **Z u s c h r e i b u n g s m o t i v** bezeichnen (vgl. 1.7.2.). Der Überschneidungsbereich ist dadurch bestimmt, daß er den gemeinsamen Zuschreibungsinhalt oder die gemeinsamen Zuschreibungseigenschaften von gemeintem oder übertragenen Begriff, von eigentlicher und metaphorischer Bedeutung enthält. Dies kann mit der folgenden Abbildung veranschaulicht werden:

Abb. 1

Abb.1: Intensionales Modell: Überschneidung im Zuschreibungspotential (Lehmann 1975, 70)

Kreis I steht für die lexikalische Bedeutung des eigentlich verwendeten Ausdrucks; Kreis III für die davon abgeleitete metaphorische Bedeutung dieses Ausdrucks oder für die Äußerungsbedeutung der Metapher.

Zwischen I und III (Übertragung) besteht ein Prädikationsunterschied (Kontrast).

Kreis II symbolisiert die Prädikationsgleichheit von I und III (Ähnlichkeit), er enthält das Motiv der Übertragung. Das Motiv gibt die Eigenschaft an, auf die im Zuschreibungspotential der Metapher abgehoben wird.

Metaphorische Verschiebungen können dann mit Leisi (1985, 182f.) auch so erklärt werden:

Ein Wort, das in seinem eigentlichen Gebrauch unter den Bedingungen oder mit den Zuschreibungseigenschaften a, b, c ... verwendet wird, wird in seinem metaphorischen Gebrauch unter veränderten Bedingungen oder mit veränderten Eigenschaften verwendet. Gewisse Bedingungen/Eigenschaften, welche normalerweise den Gebrauch eines Wortes regeln, müssen auch für den uneigentlichen Gebrauch gelten.

Dabei ist schwer auszumachen und häufig von der Beschreibungsmethode abhängig, ob nur eine Bedingung/Eigenschaft verändert ist (z.B. a, b, z ...) oder ob mehrere Bedingungen/Eigenschaften verändert werden (z.B. a, x, z ...).

Aufgrund der obigen Ausführungen zum semantischen Ableitungsverhältnis zwischen wörtlicher und metaphorischer Bedeutung kann angenommen werden, daß man dann nicht (mehr) von einer Metapher redet, wenn alle Bedingungen/Eigenschaften verschieden sind oder wenn eine sehr starke Verschiedenheit zwischen den ursprünglichen und den sekundären Bedingungen/Eigenschaften besteht. Daher kann man hier von einem „Maximum der Bedingungsverschiedenheiten“ sprechen, „das nicht überschritten werden kann, wenn noch von Metapher die Rede sein soll“ (Leisi 1985, 183). Dieses Maximum ist aber nicht quantitativ, sondern qualitativ zu bestimmen, d.h. nach der Art, nicht nach der Anzahl der gemeinsamen Bedingungen/Eigenschaften zwischen normalem und metaphorischem Gebrauch.

1.6.7. Metapher und Stereotypität

Oben (S. 134) haben wir ausgeführt, daß wir mit der metaphorischen Verwendung von *Esel*, also bei Bezug des Ausdrucks auf einen Menschen, nur die Eigenschaft, dumm zu sein, zuschreiben, nicht jedoch typische Eseleigenschaften wie pferdähnlich, graues bis braunes Fell, lange Ohren usw., die allesamt an Eseln beobachtbar sind.

Auf die im metaphorischen Prozeß zugeschriebene besondere Eigenschaft trifft also nicht zu, was für die anderen genannten Eigenschaften in der Regel gilt, nämlich empirisch überprüfbar zu sein. Vielmehr drücken wir

mit dieser einen herausgehobenen Eigenschaft eine Vorstellung oder eine Einschätzung aus, die wir in unserer Sprach- und Kulturgemeinschaft von Eseln und deren Verhalten haben und die nach unserer Sprachkonvention (neben den anderen genannten Eigenschaften) a u c h in der Bedeutung des Wortes *Esel* enthalten und die für Esel charakteristisch ist. En passant sei hierzu folgendes angemerkt:

Bei den besonderen, mit der metaphorischen Verwendung eines Wortes (z.B. eines Tiernamens) prädierten Eigenschaften oder Eigenschaftskomplexen handelt es sich in unserer Sprachgemeinschaft (und vermutlich in der ganzen abendländischen Kulturgemeinschaft) um bestimmte prototypische oder stereotype, d.h. charakteristische und gleichzeitig bei aller Variation musterhaft wiederkehrende Eigenschaften, also um solche, die aufgrund von gesellschaftlich eingespielten Einschätzungen, Wertungen usw. prädiert werden, seltener um solche, die empirisch beobachtbar sind (z.B. 'plump' bei einem Elefanten im Unterschied zu 'dumm' bei einem Esel).

Bei den von solchen sozialen, kulturellen usw. Einschätzungen, Einstufungen, Bewertungen usw. abhängigen Eigenschaften handelt es sich in der Regel um 'anthropomorphe' Eigenschaften, die eine Projektion (oder Übertragung) der Perspektive sind, unter der in bestimmten Gesellschaften, unter bestimmten Lebensformen usw. z.B. bestimmte Tiere eben gesehen und in vermenschlichender Manier interpretiert werden. Bestimmte Tiere, die im Leben der Kulturgemeinschaft eine Rolle spielen (Nutztiere, Schädlinge) oder die kollektive Aufmerksamkeit erregen (Kamel, Elefant), sind daher in einer stereotypen, vorverständigten Weise für die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft vorinterpretiert. Solche stereotypen Eigenschaften scheinen sich besonders leicht von ihrem Träger ablösen und metaphorisch zuschreiben zu lassen. Die Folge davon ist, daß die betreffenden Tierbezeichnungen nicht mehr nur eigentlich, also auf Tiere bezogen, verwendet werden, sondern zunehmend oder in vielen Fällen sogar überwiegend auch uneigentlich, also nicht nur auf Tiere, sondern z.B. auf Menschen bezogen (vgl. Leisi 1985, 177, 183).

Aufgrund dieser anthropomorphen Vor-Interpretation könnte man bei der metaphorischen Verwendung von Tierbezeichnungen daher nicht nur von einer 'Übertragung' (z.B. des Ausdrucks *Esel* auf einen Menschen aufgrund der Eigenschaft 'Dummheit') sprechen, sondern auch von einer Art 'Rückübertragung': Eine bestimmte Gesellschaft bzw. die Menschen einer Gesellschaft schätzen bestimmte Tiere in bestimmter Weise ein, haben ein bestimmtes Verhältnis zu ihnen und bestimmte Urteile über sie. Aus irgendwelchen, häufig irrationalen Gründen werden Esel z.B. als dumm eingeschätzt (obwohl sie keineswegs die Bedingung dumm zu sein, erfüllen müssen); wichtig ist dabei, daß diese Einschätzungen mit der Zuschreibung anthropomorpher Eigenschaften sprachlich realisiert werden. In einem zweiten Schritt wird dann diese anthropomorphe Eigenschaft (dumm),

die zum Zuschreibungspotential von *Esel* gehört, wiederum von den Gegenständen, den Eseln, abgelöst und auf Menschen übertragen.

Möglicherweise ist das Phänomen der Rückübertragung auch bei einer Reihe von anderen Bezeichnungsfeldern wirksam (z.B. bei den Bezeichnungen für Körperteile), mit deren metaphorischer Verwendung 'anthropomorphe' Eigenschaften zugeschrieben werden können.

Metaphorische Prädikationen der beschriebenen Art könnte man daher auch als doppelt oder zweifach projizierbare sprachliche Zuordnungen bezeichnen.

Bei metaphorischer Sprachverwendung werden also bestimmte, meist stereotype Eigenschaften des Objekts, das mit dem nichtmetaphorischen Ausdruck bezeichnet wird, ausgewählt und hervorgehoben, andere dagegen werden vernachlässigt und unterdrückt. Daher bedeutet metaphorische Sprachverwendung immer auch Perspektivierung (vgl. oben 1.6.5.) und Akzentverschiebung, die aufgrund bestehender oder erdachter Analogien vollzogen wird. Aufgrund der Auswahl bestimmter stereotyper Eigenschaften bedeutet metaphorisches Sprechen also immer auch Stereotypisierung, oder anders gesagt: Stereotype bilden die Grundlage der Metaphorisierung, wobei die jeweiligen Übertragungsmotive mehr oder weniger stark stereotypisiert sind, sowohl gesellschaftlich als auch sprachlich.

Aus diesem Grund könnte man metaphorische Wortgebräuche auch als Test dafür verwenden, was in einer bestimmten Gesellschaft, zu einer bestimmten Zeit, alles zu den Stereotypen z.B. bestimmter Tiere gehört (Welche Stereotype verbindet man mit den Wörtern *Fuchs*, *Hund* usw.? Oder: Welche Eigenschaften hat der prototypische Vertreter der Kategorie *Fuchs*, *Hund* ?)

Solche Stereotype oder stereotypischen Zuschreibungseigenschaften metaphorischer Sprachverwendung herauszustellen ist besonders deshalb wichtig, da sie die typischen Übertragungsmotive bilden, die bei der Ableitung der metaphorischen aus der eigentlichen Bedeutung eine Rolle spielen und bei der Motivierung der semantischen Verschiebung zwischen (eigentlichen und uneigentlichen) Bedeutungen oft schematisch wiederkehren.

Bei metaphorischer Sprachverwendung und ihrer Beschreibung spielt also der Zusammenhang zwischen Motiv und stereotyper Eigenschaft eine wichtige Rolle. Wenn ein Mensch namens Peter als Fuchs bezeichnet wird, dann kann nicht gemeint sein, daß er rötliches Fell usw. hat, sondern daß er schlau ist. Diese gemeinte ausgewählte Eigenschaft ist dann die prototypische Eigenschaft. Andere stereotype Eigenschaften (z.B. rötlich) können jedoch oft auch weitere potentielle Kandidaten für das Übertragungsmotiv sein. So könnte mit dem Satz K6 *Peter ist ein Fuchs* auch darauf angespielt werden, daß Peter rötliche Haare hat.

Diese Möglichkeit der doppelten indirekten Interpretation gibt es bei einer ganzen Reihe von Prädikaten, wenn sie metaphorisch angewendet werden, z.B. mit K7 *Peter ist ein Elefant* kann man indirekt ausdrücken, daß Peter entweder groß/unförmig/plump ist oder aber auch dickhäutig, mit *Peter ist ein Esel* kann indirekt (außer daß er dumm ist) auch prädiiziert werden, daß er stur oder störrisch ist.

Zu den angeführten Kontextbeispielen gibt es also jeweils mehr als eine Paraphrase, um das wiederzugeben, was der Sprecher gemeint haben könnte. Die jeweils richtige Interpretation müßte sich aus dem jeweiligen Kontext und aus der Situation ergeben bzw. aus einem gegebenen „pragmatischen Folgerungszusammenhang“ (Berg 1979, 61).

Die Tatsache, daß es nun aber doch bestimmte Beschränkungen gibt, Identifikationsmetaphern des oben genannten Typs zu äußern (*a ist ein P*), ist außer auf die Konventionalisierung der Metaphern auf die möglicherweise unterschiedlich stark ausgeprägte oder eingespielte Stereotypität der zugrundeliegenden Motive zurückzuführen.

Die Interpretationsmöglichkeiten für metaphorische Sätze, wie die oben genannten, verringern sich mit dem Grad der Stereotypität der Motive. Umgekehrt gibt es dann weniger Beschränkungen für die Interpretation metaphorischer Äußerungen, je geringer die Stereotypität der Eigenschaften ist, die zugeschrieben werden sollen, oder je mehr (annähernd gleichwertige) Stereotype mit der metaphorischen Verwendung eines Ausdrucks verbunden werden können.

Die Möglichkeit der mehrfachen Interpretation metaphorischer Äußerungen hängt also ab von der Stereotypität der mit einem bestimmten Prädikat indirekt zugeschriebenen Eigenschaften, bzw. sie hängt ab vom Grad ihrer Stereotypisierung. Möglicherweise ist sie aber auch gekoppelt an den ontologischen Status dieser Zuschreibungseigenschaften. Wie wir oben bereits gesehen haben, können Zuschreibungseigenschaften, die empirisch überprüfbar sind, von solchen unterschieden werden, die nicht empirisch überprüfbar sind, sondern aus Einschätzungen, Urteilen und Bewertungen resultieren.

In diesem Zusammenhang wäre es auch interessant festzustellen, mit welchen Prädikaten (Wörtern, Wortfeldern, Bezeichnungsgruppen) welche Sorten von stereotypen Eigenschaften (eher abstrakte oder eher konkrete) zugeschrieben werden. So ist z.B. der (anthropomorphe) Zuschreibungsinhalt von Tiermetaphern eher abstrakter Natur (z.B. listig, schlau, dumm). Dabei ist anzumerken, daß bestimmte Ausdrücke metaphorische Bedeutungsvarianten mit gegensätzlichen Wertungen oder evaluativen Bedeutungen entwickeln, d.h. daß die mit bestimmten nicht-metaphorischen und metaphorischen Prädikatsausdrücken zugeschriebenen Eigenschaften nicht innerhalb ein und derselben Wertungsdimension liegen: So gibt es z.B. für

Laus, Floh, Ratte usw. eine metaphorische Verwendung als Kosenamen und eine mit eher negativer Wertung. Dabei können die unterschiedlichen metaphorischen Gebräuche hinsichtlich der Wertung wiederum mit dem nicht-metaphorischen Gebrauch eines Ausdrucks entweder übereinstimmen oder von ihm abweichen, z.B. wird der im eigentlichen Sinn eher neutral bis positiv gebrauchte Ausdruck *Hund* metaphorisch sowohl positiv als auch negativ wertend verwendet (vgl. weitere Beispiele dazu in Kapitel 3).

Generell wird man sagen können, daß metaphorische Verschiebungen häufig von einem Prozeß der evaluativen Aufladung, also der Neuherstellung wertender Bedeutungskomponenten, begleitet oder ausgelöst werden. In unserem Kontext K1 ist die Metaphorisierung eindeutig mit einer pejorierenden Deutung des Prädikatsausdrucks und gleichzeitig einer negativen Wertung des Subjekts der Metapher verbunden; der deskriptive denotative Gehalt von *Esel* wird wesentlich durch eine negative Wertakzentuierung geprägt. Durch Metaphorisierung werden die als Bildspender verwendeten deskriptiven Ausdrücke häufig zu evaluativen Ausdrücken, die Evaluation betrifft letztlich aber das Subjekt der Metapher. Der metaphorische Effekt besteht darin, daß die jeweiligen stereotypen Eigenschaften mit ihrer Wertfixierung für das ganze Konzept stehen, d.h. daß die evaluative Akzentuierung den begrifflichen Gehalt dominiert.

1.6.8. Kommunikative Funktionen von Metaphern

Auch in der metaphorischen Kommunikation geht es um die Aktualisierung und Vermittlung von Inhalten, aber vor allem – vermutlich stärker als in normaler Kommunikation – um das Erzielen bestimmter kommunikativer Effekte, also um Sinnproduktionen eigener Art. Oben in 1.6.4. und 1.6.5. ist bereits angeklungen, daß mit metaphorischer Sprachverwendung offenbar besondere kommunikative Funktionen erfüllt werden können. Die für Metaphern charakteristische Form der semantischen Anomalie ist von Sprechern oft beabsichtigt, um bestimmte kommunikative Intentionen zu verwirklichen. Neben der Indirektheit der Zuschreibung von Inhalten und der besonderen Perspektive, unter der etwas zugeschrieben wird, ist der besondere kommunikative Effekt der Metapher möglicherweise auch darin begründet, daß das Gemeinte so ausgedrückt werden kann, wie man es normal nicht ausdrücken könnte, daß also gerade solche Eigenschaften prädiiziert werden können, für die häufig keine normalen Ausdrücke vorhanden sind (vgl. Lehmann 1975, 99; Leisi 1985, 184).

Das Bewußtsein von der besonderen kommunikativen Funktion der Metapher scheint auch in der Lexikographie vorzuherrschen: Dort werden übertragene Verwendungen von Wörtern häufig mit zusätzlichen pragmatischen Kommentaren oder nur mit solchen Kommentaren versehen wie 'Schimpfwort', 'ironisch', 'spöttisch', 'scherzhaft', 'verhüllend' oder 'abwertend'. Dafür ein Beispiel: In seiner metaphorischen Verwendung wird z.B.

Esel kategorial abweichend auf Menschen bezogen (= übertragen); der Ausdruck hat in dieser Verwendung aber die Funktion, daß mit ihm die Handlung des Beschimpfens ausgeführt werden kann (= pragmatisch). Hier sind also beide Kategorien von Angaben erforderlich: die semantische, die *Esel* als Metapher oder Übertragung kennzeichnet, und die pragmatische, die *Esel* als potentielles Schimpfwort kennzeichnet (vgl. Kapitel 2).

Stichpunktartig seien hier einige kommunikative Funktionen von Metaphern aufgeführt:

- (i) Mit der Metapher wird nicht nur etwas durch etwas anderes, also das Gemeinte mit anderen Worten ausgedrückt; Metaphern können hintergründig sein oder hintergründig Gemeintes enthalten, und den Hörer zu stillen Folgerungen auf etwas Mitzuverstehendes anregen (v. Polenz 1985, 321). Bei Metaphern muß man also häufig zwischen den Zeilen lesen können.
- (ii) Bestimmte Gegenstände, Sachverhalte, vor allem abstrakte, können gar nicht anders ausgedrückt werden als metaphorisch, z.B. kann man die Zeit oder Erfahrungen mit der Zeit nur metaphorisch benennen, z.B. mit Kompositionsmetaphern wie *Zeitenlauf*, *Zeitenfluß* (vgl. Weinrich 1976, 316), in denen die Zeit der Bildempfänger und *Fluß* und *Lauf* die Bildspender sind. Der Zeitbegriff ist in verschiedenen Kulturkreisen offenbar auf unterschiedliche Weise metaphorisch konzeptualisiert: So ist z.B. für die westlichen Sprachen charakteristisch, daß sie für die Bezeichnung von Zeit-Erscheinungen räumliche Metaphern verwenden, z.B. *lang*, *kurz*, *geraum*, *vor*, *weit*, *Abstand*, *nach*. (Nebenbei sei hier folgendes angemerkt: Lexikalisierte Präpositionsmetaphern wie *vor* in *vor der Mahlzeit* zeigen, daß auch andere als die Hauptwortarten metaphorisiert werden können). Ähnliches wie für die Zeit gilt für Phänomene aus dem Bereich der inneren Erfahrung (Persönliches, Psychisches, Gefühlsmäßiges, Affektgeladenes), aber auch für Tabus, religiöse Inhalte, Ekstasen usw. (Leisi 1985, 187, Weinrich 1976, 286).
- (iii) Neue Sach- und Fachgebiete schaffen meist auch neue Bezeichnungsbedürfnisse, die zum Teil mit Metaphern gestillt werden (vgl. Leisi 1985, 187, Faulseit 1975, 21f.). In allen diesen Fällen besteht der analogiestiftende Akt der Metaphorisierung in der Verbindung von Abstraktem und Konkretem (z.B. durch Übertragung von Räumlichem auf Psychisches, durch Personifizierung, Anthropomorphisierung usw.), also in der Überschreitung von bestimmten Bereichsgrenzen (z.B. Mensch-Tier, Sache-Tier; vgl. unten 1.7.). Dies ist die typische Figur der Metapher, ihr anverwandelter und verfremdender Effekt.

- (iv) Metaphern dienen auch zur Hervorhebung des Mitzuteilenden, zur Verdeutlichung der Information (durch Verbildlichung) sowie zur Vergrößerung des Assoziationsvermögens des Rezipienten, besonders bei fachsprachlichen Bildern (vgl. Grosse 1979, 210, 215).
- (v) Metaphern stehen häufig im Dienst der wertenden und kritischen Kommentierung öffentlich relevanter Vorgänge, Sachverhalte in den Bereichen Politik, Kultur, Wirtschaft usw. (vgl. z.B. die Theater-, Krankheitsmetaphorik in der Politik). In dieser enthüllenden Funktion können auch (sprach)kritische und aufklärerische Impulse von der Metapher ausgehen (vgl. Küster 1983; Strauß/Haß/Harras 1989, 664ff.).
- (vi) Metaphern erfüllen oft auch genteilige Funktionen, nämlich die der Verhüllung, Verschleierung, Verharmlosung, Beschönigung, also eher manipulative Funktionen, besonders in der Sprache der Politik (vgl. Köller 1975, 287, 289). Hier werden Metaphern appellativ oder bei der Verfolgung bestimmter kommunikativer Strategien eingesetzt. Das Strategische zeigt sich dort, wo Sprecher versuchen, ihre Adressaten zu Parteigängern oder Komplizen ihrer Sichtweisen und Meinungen zu machen (besonders in der Werbung und Propaganda). Bei der Beschreibung der Metapher sollten daher nicht allein die jeweiligen sprachlichen Ausdrücke im Vordergrund stehen, sondern vor allem die Sprecher und ihre Möglichkeiten, von diesen Ausdrücken Gebrauch zu machen.
- (vii) Häufig dienen Metaphern der Ironisierung, der Abwertung oder der Beschimpfung und (politischen) Diffamierung. Mit metaphorisch gebrauchten Ausdrücken (z.B. *Ratten*, *Schmeißfliegen*) werden oft handlungsanleitende Einstellungen ausgedrückt (z.B. ekelhaft, vernichtenswert), die die Angehörigen einer Sprachgemeinschaft den bezeichneten Gegenständen gegenüber einnehmen sollen (vgl. Strauß/Haß/Harras 1989, 664).
- (viii) Äußerungen mit metaphorischer Sprachverwendung sind vor allem dadurch ausgezeichnet, daß sie die besonderen Eigenschaften, die mit ihnen jeweils zugeschrieben werden, unter einer bestimmten Sichtweise oder Perspektive vermitteln (vgl. oben 1.6.5.).
- (ix) Hervorzuheben ist vor allem das kreative Moment metaphorischer Sprachverwendung (nicht nur im Bereich der Poesie): Dinge, Geschehnisse werden in neuen und ungewöhnlichen Sichtweisen vermittelt. Metaphern sind oft innovatorische Redeweisen, die erst nach und nach zu eingespielten Sprachgebräuchen werden. Hierher gehört auch, daß Metaphern nicht nur Analogien oder Korrespondenzen abbilden, die in der Realität oder im Denken vorgegeben sind, also reale oder vorgedachte Gemeinsamkeiten abbilden,

sondern daß sie vielmehr ihre Analogien erst stiften oder bestimmte verborgene Korrespondenzen erst schaffen, die z.B. in der Realität so gar nicht vorfindbar sind (vgl. Weinrich 1976, 309).

- (x) Neben schon erwähnten Funktionen wie Personifizierung, Entpersönlichung, Generalisierung, Spezifizierung oder Pejorisierung (bzw. Meliorisierung) ist die Metapher ein wichtiger Faktor im Bereich des (Be)Wertens, also im Bereich des evaluativen Sprachgebrauchs überhaupt (vgl. oben 1.6.7.).

1.6.9. Extensionale Bestimmung der Metapher

In Abschnitt 1.6.6. haben wir die intensionalen Verhältnisse bei der metaphorischen Verschiebung dargestellt: Metaphorische Verschiebung ist demnach zu verstehen als Auswahl eines speziellen Zuschreibungspotentials aus dem gesamten Zuschreibungspotential eines nicht-metaphorisch verwendeten Wortes. Aus Abb. 1, in der wir die intensionalen Verhältnisse graphisch veranschaulicht haben, können nun auch bestimmte Folgerungen für die extensionalen Verhältnisse abgeleitet werden. Wir fragen also, was metaphorische Verschiebung in extensionaler Hinsicht bedeutet, denn der extensionale Aspekt ist vom intensionalen nicht zu trennen oder: Über die Bedeutung/ Semantik der Metapher läßt sich nicht reden ohne zugleich über die Extension zu reden (und umgekehrt).

Abb. 2: Semantische Verschiebung in extensionaler Hinsicht
(in Anlehnung an Leisi 1985, 182)

Die metaphorische Verschiebung oder Übertragung läßt sich extensional so erklären, daß ein (kontextfreier) Ausdruck P, der normalerweise, in seinem eigentlichen Gebrauch, auf das Bezugsobjekt a angewendet wird, in seinem metaphorischen Gebrauch, der immer kontextgebunden ist, für das Bezugsobjekt b verwendet wird.

So wird z.B. *Esel* in K1 verschoben von 'Tiergattung' zu 'dummer Mensch' oder *Schwein* von 'Tiergattung' zu 'unsauberer oder charakter-

loser Mensch' usw. Bei der metaphorischen Verschiebung wird also jeweils die semantische Dimension des betreffenden Wortes verschoben, in unseren Beispielen findet eine Verschiebung von der Dimension 'Tier' zur Dimension 'Mensch' statt.

Damit läßt sich auch die Rede von der 'Widersprüchlichkeit' einer metaphorischen Prädikation (vgl. oben 1.4.) erklären: Sie ist dadurch bedingt, daß ein Ausdruck P (z.B. *Esel*) auf ein kategorial abweichendes Objekt bezogen wird (in unserem Beispiel auf einen Menschen namens Peter). Bei der metaphorischen Verschiebung sind also die Bezugsobjekte für den Ausdruck P in seiner eigentlichen und uneigentlichen Bedeutung kategorial verschieden. Damit ist festzuhalten, daß bei metaphorischer Sprachverwendung die usuellen Referenzregeln eines Ausdrucks mehr oder weniger stark geändert oder verschoben werden. Insofern kann man Metaphern als Abweichungen von der wörtlichen Bedeutung verstehen, wenn auch eine Abweichung vor allem im Referenzbereich vollzogen wird. Primäres Kriterium für Metaphern ist also die referentielle Abweichung, deren Folge syntagmatische Abweichungen sein können (vgl. oben 1.1.; vgl. Lehmann 1975, 230f.).

1.6.10. Zusammenfassende Bestimmungen

Wir können Metaphern bzw. metaphorische Verschiebungen und damit die semantische Struktur von Metaphern nun wie folgt bestimmen:

Metaphorik ist eine spezielle Art der Prädikation in natürlichen Sprachen, und zwar eine trotz ihrer Widersprüchlichkeit 'sinnvolle' Prädikation, die zugleich immer indirekt und implizit vollzogen wird.

Eine Ausdrucksweise ist dann als metaphorisch zu kennzeichnen, wenn einem (individuellen) Gegenstand mittels eines Ausdrucks ein Prädikat zugeschrieben wird, obwohl dieser Gegenstand nicht Element der Extension des Ausdrucks (als kontextlosem Ausdruck) ist, und wenn der Ausdruck in seinem Zuschreibungskontext trotzdem sinnvoll ist bzw. einen bestimmten kommunikativen Sinn ergibt und von den Sprachteilhabern akzeptiert werden kann, weil (in intensionaler Hinsicht) bestimmte Eigenschaften, die mit dem Prädikatsausdruck zugeschrieben werden, auch Eigenschaften des betreffenden Gegenstandes sind, oder weil (in extensionaler Hinsicht) bestimmte Kennzeichen der Elemente der Extension des Prädikats auch Kennzeichen des Gegenstandes sind (vgl. Lehmann 1975, 71).

Betrachten wir als Beispiel die Metapher

<i>sterbender/</i>	<i>greiser</i>	<i>Wald</i>
P	P	a

Der Gegenstand *a*', von dem ausgesagt wird, er sei sterbend oder greis, gehört nicht zur Klasse der Gegenstände, die normalerweise mit den Ausdrücken *sterbend* oder *greis* charakterisiert werden. Denn zur Extension von *sterbend* oder *greis* gehören nur Menschen, keine Wälder. Der Gebrauch dieser Prädikate ist nur dann motiviert bzw. ergibt nur dann einen Sinn, wenn der betreffende Gegenstand als 'alt', 'schwach' oder ähnlich charakterisiert werden soll (vgl. Lehmann 1975, 71).

Weitere Beispiele dieser Art haben wir oben in 1.6.2. behandelt.

Das Verhältnis zwischen einem metaphorisch und einem nicht-metaphorisch gebrauchten Ausdruck ist also das eines kontextuell gebundenen, abweichenden Ausdrucks zu demselben Ausdruck, der als Einheit des Sprachsystems kontextuell zunächst nicht gebunden ist, wobei Teile der Bedeutung oder des Zuschreibungspotentials miteinander übereinstimmen, die Extensionen aber verschieden sind (vgl. Lehmann 1975, 98).

Für Metaphern bzw. für den metaphorisch gebrauchten Ausdruck gelten, so können wir sagen, partiell die gleichen Prädikationsregeln wie für den eigentlich gebrauchten Ausdruck, sie weichen aber in ihren Referenzregeln mehr oder weniger stark voneinander ab.

In der folgenden Abbildung (Abb. 3) können wir die intensionalen und extensionalen Aspekte der Metapher zusammenfassen und die Beziehungen zwischen den Prädikations- und Referenzregeln des eigentlich und uneigentlich verwendeten Ausdrucks näher bestimmen; im Unterschied zu Abb. 1 fassen wir hier die metaphorische Bedeutung als in der eigentlichen Bedeutung enthalten auf:

Intension von P:

Zuschreibungsinhalt
in der
eigentlichen
Verwendung

Zuschreibungsinhalt
in der
metaphorischen
Verwendung

Extension von P:

normal bezogen
auf Objekt b

ü

metaphorisch bezogen
auf Objekt a'
= Subjekt der Meta-
pher

Bildfeld/Schema:

Spendbereich

Über
tragung

Empfangsbereich

Abb.3: Intension und Extension der Metapher

1.7. Feldbeziehungen/Zuordnungsbereiche/Bildfelder

Für eine vollständige Bestimmung der Metapher ist nun noch zu klären, zwischen welchen Instanzen oder Bereichen metaphorische Verschiebungen (mehr oder weniger regelhaft, stereotyp und gesellschaftlich konventionalisiert) stattfinden und welches jeweils die Motive für diese Verschiebungen innerhalb bestimmter Zuordnungsschemata sind. Diese Zuordnungen werden jeweils von bestimmten Motiven gesteuert, die jedoch nicht explizit benannt werden.

1.7.1. Spendebereich und Empfangsbereich

Zu diesem Zweck wollen wir die extensionalen bzw. sachbezüglichen Termini '(Bild)Spendebereich' und '(Bild)Empfangsbereich' (als das für jede Metapher unabdingbare Paar) einführen und bestimmte elementare Regeln ihrer Zuordnung erörtern.

In Abbildung 2 haben wir die extensionalen Verhältnisse bei der metaphorischen Verschiebung dargestellt. Bezogen auf unseren Beispielkontext K1 heißt das, daß *Esel* von 'Tiergattung' zu 'dummer Mensch' verschoben wird. Dabei geht es also um die unterschiedlichen Extensionen eines Wortes in seiner eigentlichen und uneigentlichen Bedeutung.

Diese Form der abweichenden Extensionalisierung ist jedoch immer unter der Perspektive vieler Wörter zu sehen, d.h. es gibt ganze (mehr oder weniger offene) Felder von Wörtern/Bezeichnungen, für die die gleichen Extensionalisierungsbedingungen dann gelten, d.h. die Verwendung jeweils relativ zur gleichen semantischen Dimension. So wird das Feld der Tierbezeichnungen relativ zur semantischen Dimension 'Mensch' metaphorisch verwendet, allerdings mit von Tiername zu Tiername wechselnden prädikativen Spezifikationen, z.B. bei *Esel* mit der speziellen Zuschreibungseigenschaft 'dumm', bei *Schwein* mit 'unsauber' usw. Der Ausdruck *Esel* ist nur ein Beispiel für eine ganz bestimmte Feldzugehörigkeit; offenbar gibt es dabei ganz allgemeine stereotype Feldzuordnungen wie z.B. die zwischen Tier und Mensch.

Bei Metaphern werden also offenbar gewisse Bereichsgrenzen überschritten bzw. bestimmte (normalerweise unvereinbare) Bereiche miteinander korreliert (z.B. Mensch-Tier, Sache-Tier). Diese Bereichsüberschreitung kommt am sinnfälligsten in der unterschiedlichen Extensionalisierung des Wortes in seinem eigentlichen und uneigentlichen Gebrauch zum Ausdruck. Metaphern verbinden also Disparates, z.B. Stoffliches und Geistiges miteinander. Dabei ist die Kenntnis der Grenzen, die zwischen verschiedenen Bereichen überschritten werden bzw. in welcher Richtung sie überschritten werden, und die Kenntnis der Beziehungen, die dabei zwischen verschiedenen Bereichen (neu) hergestellt werden, nicht nur Teil der sprachlichen Kompetenz, sondern auch Teil des Sach-, Welt- und Alltagswissens. D.h. die Konstitution der metaphorischen Bedeutung (= Überschreitung von Bereichsgrenzen) beruht auf zum Kenntnissystem gehörenden und nicht nur auf sprachlichen Strukturen operierenden Schemata der Metaphernbildung. Denn es ist offensichtlich, daß metaphorische Bedeutungen nicht aufgrund von (einzelsprachlichen) Sprachkenntnissen, sondern aufgrund der Zusammenhänge im Sachwissen gebildet und verstanden werden: Das 'Übertragene' einer metaphorischen Bedeutung wird nicht durch die Grammatik der jeweiligen Einzelsprache bedingt, sondern durch mehr oder weniger konventionalisierte Bezüge im Kenntnissystem, auf das die sprachlichen Ausdrücke bezogen werden (vgl. Bierwisch 1979, 142).

Bei den Bereichen, zwischen denen jeweils Übertragungen in die eine oder andere Richtung stattfinden, wollen wir solche, denen bestimmte Gehalte, Prädikate oder Eigenschaften zugeschrieben werden, von solchen unterscheiden, von denen diese Zuschreibungen oder Prädikationen ihren Ausgang nehmen, die also die jeweiligen Gehalte/Prädikate liefern oder spen-

den. Letzteren Bereich nennen wir 'Bildspendebereich' oder 'Spendebereich', einzelne Elemente dieses Bereichs 'Bildspender' (vgl. Weinrich 1976, 283). Analog nennen wir den anderen Bereich 'Bildempfangsbereich' oder 'Empfangsbereich', einzelne Elemente dieses Bereichs 'Bildempfänger'.

Dann ist dem Bildspender immer die nicht-metaphorische Bedeutung, also die eigentliche oder lexikalische Bedeutung eines Wortes zugeordnet (z.B. bei Esel die Bedeutung 'Tierart'), dem Bildempfänger immer die metaphorische Bedeutung des betreffenden Wortes (z.B. bei Esel die Bedeutung 'dummer Mensch'). Bildspender einerseits und Bildempfänger andererseits lassen sich bei metaphorischer Sprachverwendung in der Regel in umfassendere bildspendende und bildempfangende Felder gruppieren (vgl. Weinrich 1976, 283f.; Lipka 1988, 358).

Oder extensional ausgedrückt: Der Spendebereich entspricht der normalen Extension, die das (metaphorisch verwendete) Wort in seiner eigentlichen Bedeutung hat; der Empfangsbereich entspricht der Extension, die das Wort in seiner metaphorischen Bedeutung hat.

Damit können wir unsere bisherige Bestimmung der Metapher um eine weitere Dimension ergänzen. Für die Notation dieser erweiterten Bestimmung der Metapher führen wir Symbole für folgende sprachliche und nicht-sprachliche/bereichsspezifische Instanzen ein:

Für den Empfangsbereich notieren wir X, für den Spendebereich Y, wobei X und Y jeweils Variable (für alle möglichen Empfangs- und Spendebereiche) sind.

Die Elemente aus X sind individuelle Gegenstände (z.B. a', b', c', ...), die Elemente aus Y werden als Prädikate (z.B. P, Q, ...) verwendet.

Ein Beispiel für X wäre dann X_1 'Bereich des Menschen/Menschlichen', ein Beispiel für ein Element aus X_1 wäre a' (= Peter), ein Beispiel für Y wäre Y_1 'Tierreich', ein Beispiel für ein Prädikat aus Y_1 wäre P (= Esel).

Metaphorische Verschiebungen verlaufen dann nach folgendem Schema:

Metaphorisch verwendete Prädikate P, Q, usw. aus dem Spendebereich Y_1 werden (individuellen) Gegenständen a', b', usw. aus dem Empfangsbereich X_1 zugeschrieben:

Peter ist ein Esel

Dieser Junge ist ein Fuchs

a und b sind dann Ausdrücke für Gegenstände aus X_1 , P und Q sind Variable für metaphorisch verwendetet Prädikate aus Y_1 . Die Gegenstände aus X kann man auch als 'Subjekte der Metapher' fassen, und zwar als referentielle Subjekte der Metapher, die auf der Denotatebene liegen, nicht auf der Ausdrucksebene (vgl. Lehmann 1975, 72). X, der Empfangsbereich, ist dann der jeweilige Referenzbereich der Metapher.

Der Empfangsbereich X, dem der individuelle Gegenstand a' (bzw. das referentielle Subjekt der Metapher) zugehört, ist prinzipiell ein *o f f e n e r* Bereich, er ist abhängig von der Metapher, vom metaphorisch verwendeten Prädikat P (also letztlich vom Spendbereich Y). Er umfaßt all die (individuellen) Gegenstände, die metaphorisch als P charakterisiert werden können.

In unserem Kontextbeispiel K1 ist a' das Element des Empfangsbereichs X und, wenn die metaphorische Prädikation wahr ist, auch Element der Extension von (metaphorisch verwendetem) P aus Y, oder: nur im übertragenen Sinn gilt, daß a P ist. Allgemein gilt auch: Die Elemente des Empfangsbereichs, die Subjekte der Metapher, werden bei der metaphorischen Verschiebung auch zu Elementen der Extension des Prädikatsausdrucks, also des metaphorisch verwendeten Ausdrucks, der dem Spendbereich angehört.

Verschiedene Prädikate P, Q aus Y (z.B. Tierreich) haben unterschiedliche metaphorische Extension. Ihre metaphorische Extension umfaßt verschiedene Teilmengen aus X (z.B. menschlicher Bereich).

1.7.2. Das Übertragungsmotiv

Nach der Klärung, was bei der metaphorischen Verschiebung den eigentlichen und den uneigentlichen Gebrauch voneinander trennt, erhebt sich nun noch die Frage, was jeweils beide Gebräuche miteinander verbindet und wodurch die Beziehung zwischen bildspendendem und bildempfangendem Bereich jeweils gestiftet bzw. gesteuert wird:

Es muß in den Bedingungen oder im Zuschreibungspotential des eigent-

lichen und veränderten (uneigentlichen) Gebrauchs mindestens etwas gemeinsam sein, das den Übertragungsvorgang auslöst, in Gang setzt oder begünstigt.

Die Übertragbarkeit ist in einer Ähnlichkeitsbeziehung zwischen Elementen aus Y und Elementen aus X begründet, also in mehr oder weniger sinnfälligen Analogien zwischen dem Spendbereich und dem Empfangsbereich.

Das heißt, angewandt auf unseren Kontext K1, ein Esel (= P) und Peter (= a) sind nach Auffassung oder nach der Intention des Sprechers hinsichtlich einer bestimmten oder mehreren Zuschreibungseigenschaften miteinander vergleichbar oder partiell identifizierbar:

a ist ein P bezüglich τ

Dabei gibt τ den Grund oder das Motiv für die Zuschreibung von P an a an.

In der angelsächsischen Literatur wird für das Motiv τ auch der Terminus 'ground' verwendet (vgl. Lipka 1988, 358).

Die klassische Metapherntheorie spricht hier vom 'tertium comparationis' (vgl. v. Polenz 1985, 321; Leisi 1985, 183): in der Redeweise der Merkmalsemantik ist τ das „gemeinsame semantische Merkmal oder die gemeinsamen Merkmale von gemeintem und übertragenem Begriff“ (v. Polenz 1985, 321). Dem 'tertium' zufolge hält man das alte und das neue Bezeichnete gegeneinander; das, was beiden gemeinsam ist, ist das tertium comparationis. Z.B.: Dieser Mensch ist ein Esel: tertium comparationis: die Dummheit usw.

Wir verwenden diesen Terminus hier nicht: Erstens weil er suggeriert, als läge τ als dritte Größe auf der gleichen Ebene wie die zwei zu vergleichenden oder in Beziehung zueinander gesetzten Instanzen (a und P) und als ob es sich bei der Metapher um einen Vergleich handelte. Eine Zählung, welche erstens a, zweitens P und drittens die Ähnlichkeit zwischen a und P nennt, verbindet Disparates (Leisi 1985, 184).

Zweitens, weil τ , also das, was dem ursprünglichen und dem übertragenen Gebrauch gemeinsam ist, normalerweise nicht oder nicht immer eine singuläre Zuschreibungseigenschaft oder ein einfaches Prädikat ist, sondern ein „komplexe Menge von Elementen... Das sogenannte 'tertium comparationis' ist also in Wahrheit fast immer eine komplexe Pluralität, oder in andern Worten: eine Metapher enthält oft eine ganze Situation“ (Leisi 1985, 184), eine Szene oder Handlung, wobei die Abgrenzung des 'ground'/Motivs von der Gesamtintension des wörtlich verwendeten Prädikates gar nicht scharf sein muß. Der 'ground' oder das Motiv ist also meist eine komplexe Einheit, ein Ensemble von Kennzeichen oder Zuschreibungs-

eigenschaften, ist ein komplexes Prädikat.

Wir wollen für τ den allgemeinen Terminus 'Motiv' oder die spezifischen Termini 'Benennungs-, Zuschreibungs- oder Übertragungsmotiv' einführen: denn τ liefert das Motiv für die Benennung (und indirekte Charakterisierung) von a mit dem Ausdruck P bzw. für die Zuschreibung von P an a .

τ ist somit das dritte, jeweils wieder auf einer anderen Ebene als sowohl a wie auch P liegende Glied der Metaphernformel. Man könnte deshalb τ auch als 'tertium metaphorae' bezeichnen (vgl. Lehmann 1975, 74): mit τ wird diejenige Bedeutungskomponente der Metapher notiert, die ihr und der eigentlichen Bedeutung des zugeschriebenen Ausdrucks gemeinsam ist, aufgrund deren überhaupt der metaphorische Gebrauch zustandekommt und die gerade das ausmacht, was mit der Metapher über ihr Subjekt letztlich ausgesagt werden soll.

Das Übertragungsmotiv enthält diejenige Eigenschaft, auf die im Zuschreibungspotential des Spenderprädikats besonders abgehoben wird, die also akzentuierend aktualisiert wird.

τ spielt daher eine wesentliche Rolle für die innerlexikalische semantische Motivation bei der lexikographischen Beschreibung von Ausdrücken, die über ihre lexikalische(n) Bedeutung(en) hinaus metaphorische Verwendungsweisen entwickelt haben (vgl. unten Kapitel 3.1.).

In dieser Funktion ist τ , das im metaphorischen Zuschreibungsakt übrigens meist nicht explizit benannt wird, das Medium, über das eine Beziehung zwischen Spender und Empfänger im metaphorischen Kontext hergestellt wird.

Da τ das Motiv darstellt für den Schritt von der eigentlichen zur uneigentlichen Bedeutung bzw. von der eigentlichen zur metaphorischen Prädikation (P über a), kann man sagen, daß es die Spender-Empfänger-Beziehung als Zuordnungsschema repräsentiert. In τ ist die Spender-Empfänger-Beziehung repräsentiert, ohne symbolisiert oder ausbuchstabiert zu sein. So wird erst entsprechend deutlich, daß Spender und Empfänger zusammengehören und zusammen ein Schema bilden, d.h. ein (mehr oder weniger stereotypes) Paar sind.

Man kann also nicht nur über den Spenderbereich bzw. Spender oder nur über den Empfangsbereich bzw. Empfänger der Metapher reden, vielmehr müssen im Zentrum jeweils bestimmte Spender-Empfänger-Beziehungen, bestimmte Bereichs- oder Feld-Zuordnungen, also jeweils die Paare selbst stehen:

Da a Element aus X, dem Empfangsbereich, und P Element aus Y, dem Spendbereich, ist, gilt das über a und P, also die einzelnen Elemente Gesagte, auch für die Bereiche insgesamt. Dabei ist vorausgesetzt, daß der Spend- und Empfangsbereich jeweils für sich homogene Bereiche sind, d.h. z.B. daß jeweils Elemente aus X nur Menschen und die aus Y nur Tierprädikate sind.

1.7.3. Paarbeziehung zwischen Spend- und Empfangsbereich

Spend- und Empfangsbereich gehören wie die einzelnen Spender und Empfänger also jeweils als untrennbares Paar zusammen.

Auf diesen wichtigen Umstand hat Weinrich in seiner Metapherntheorie aufmerksam gemacht. Er fordert, die Metaphernforschung sollte sich stärker auf die Spender-Empfänger-Beziehung, also auf das Übertragungsmotiv, konzentrieren und nicht wie bisher jeweils den Empfangs- oder den Spendbereich isolierend für sich betrachten. Er kritisiert damit insbesondere zwei Forschungsrichtungen, nämlich diejenige, die einseitig bestimmte Spendbereiche und Spender oder diejenige, die einseitig bestimmte Empfangsbereiche und Empfänger zum Ausgangspunkt nehmen:

Die erste Richtung fragt danach, aus welchem Gebiet oder Wortschatzbereich das Wort geholt ist, das als Metapher verwendet wird. Sie fragt damit nach dem normalen oder usuellen Extensionalisierungsbereich des Wortes, das als Metapher dient. Diese Suche nach 'Spendgebieten' ist die älteste Richtung. Bestimmte Felder oder Bereiche spielen hier – auch in übereinzelsprachlicher Hinsicht – als Spender eine dominierende Rolle: z.B. Wörter, die menschliche oder tierische Körperteile benennen, also ganze Wortfelder, werden metaphorisch im Bereich der Technik verwendet: *Fuß, Rücken, Kopf, Backe, Zunge, Rippen, Bart, Zähne, Gelenk, Beine, Arme, Schnauze, Flügel, Feder, Krallen, Klaue, Schnabel*; ebenso Wörter bzw. Wortfelder, mit denen wir Tiere und Pflanzen bezeichnen, z.B. *Frosch, Fuchs, Schnecke, Fleischwolf, Dorn, Sägeblatt, Weberbaum*; oder Wörter für Bekleidungsstücke, z.B. *Hut, Kappe, Haube, Zylinder*; Wörter für Naturerscheinungen, z.B. elektrischer *Strom, Wechselstrom, Informationsfluß, Strahlenquelle, Ionenlawine, Elektronenwolke* usw. (vgl. Faulstich 1975, 22).

Oft sind nicht nur bestimmte Sprachen, sondern auch geschichtliche Epo-

chen – ebenso wie die Reflexion über bestimmte geschichtliche Epochen – von der Neigung zu bestimmten Metaphern oder Metaphernfeldern gekennzeichnet. Bestimmte historische Ereignisse, wie z.B. die Machtergreifung des Faschismus, werden metaphorisch beschrieben und dabei unter der Perspektive von mythischen, meteorologischen oder pathologischen Katastrophen gesehen: z.B. mit Metaphern aus den Spendbereichen Pathologie, Psychologie, Mythologie oder Meteorologie, also mit pathologischen Metaphern (*Krankheit, Infektion, Bazillus, Entzündungskeime, Verunreinigung*), mit psychologischen Metaphern (*Rausch, Fanatismus, Ekstase*), mit mythologischen Metaphern (*Dämonie, Barbarei, Verhängnis, Tragik, Unheil, Spuk, Schicksal*) oder mit Unwetter-Metaphern (*Flutwelle, Schlamm, Nebel*) (v. Polenz 1985, 192).

Ähnliches gilt auch für die politische Sprache des Nationalsozialismus selbst. Vor allem in metaphorischen Prädikationen werden auf wirksame Weise Anschaulichkeit und emotionale Wertakzentuierung verbunden. Der manipulative Effekt (vgl. oben 1.6.8.) dieser Metaphorik besteht darin, geschichtliche Prozesse und gesellschaftliche Verhältnisse z.B. mit biologischen und medizinischen Sachverhalten zu analogisieren und mit biologischen Kategorien zu erklären: *Ansteckungsgefahr, Rassenhygiene, Immunisierung, Inkubation* usw. Dadurch wird dann indirekt die Schlußfolgerung nahegelegt, daß politische und gesellschaftliche Probleme auch mit biologisch und medizinisch orientierten Therapien zu lösen seien. Kennzeichen eines solchen verbalen Radikalismus ist z.B. die Charakterisierung der politischen Gegner mit metaphorischen Ausdrücken wie *Schädling, Parasit, Virus, Bazillus, Ratten, Schmeißfliegen* usw. (vgl. Köller 1975, 289; Strauß/Haß/Harras 1989, 665).

Auch in geschichtlichen Übergangszeiten scheint das Bedürfnis nach Metaphern und Bildern, die einfache und sinnfällige Antworten auf komplexe Fragen geben sollen, besonders groß zu sein. Neue Denkansätze artikulieren sich häufig zunächst auf metaphorische Weise. Man denke dabei vor allem an Metaphern aus dem Bereich der Natur, die traditionell zur Erklärung geschichtlicher Vorgänge und gesellschaftlicher Verhältnisse herangezogen werden. Solche Denkbilder werden dann nicht selten zu Kristallisationspunkten ganzer ideologischen Systeme. Seit den antiken Tierfabeln werden z.B. in staats-theoretischen Abhandlungen immer wieder tierische und menschliche Verhaltensweisen parallelisiert: So z.B., wenn Machiavelli fordert, der kluge Fürst müsse zugleich 'Löwe' und 'Fuchs' sein, oder wenn Hobbes den Staat als 'Leviathan' bezeichnet und den absoluten Staat damit rechtfertigt, daß der 'Mensch des Menschen Wolf' sei, oder wenn Spengler die Elite des Volkes als 'einsam horstende Raubvögel' charakterisiert (Köller 1975, 269, 287).

Die zweite Forschungsrichtung fragt einseitig nach den Empfangsgebieten, d.h. danach, auf welche Empfänger Metaphern angewendet werden, speziell danach, für welche Zuschreibungsinhalte oder Zuschreibungseigenschaften metaphorische Prädikate verwendet werden. Diese Richtung könnte man, da sie von gegebenen Inhalten (wie z.B. 'dumm', 'schlau', usw.) ausgeht und nach deren lexikalischer Realisierung fragt, als onomasiologische Richtung charakterisieren.

Eine wesentliche Frage, die diese Forschungsrichtung beschäftigt, ist die Frage danach, welche Sachgebiete, Fachgebiete, gesellschaftlichen Bereiche usw. bevorzugte Empfangsbereiche sind, und besonders danach, ob es Bereiche gibt, in denen Metaphern besonders häufig sind. Ein dominierendes Empfangsgebiet für metaphorische Sprachverwendung ist z.B. der Bereich der inneren menschlichen Erfahrung (vgl. zu den beiden hier kurz charakterisierten Forschungsrichtungen Leisi 1985, 185ff.).

Den Grund für die ablehnende Haltung gegenüber diesen beiden isolierenden Betrachtungsweisen bildet bei Weinrich die Beobachtung, daß in den abendländischen Kultursprachen stereotype Zuordnungen zwischen bestimmten Spend- und Empfangsbereichen bestehen. In solchen traditionellen Zuordnungen (wie z.B. Wort und Münze, Liebe und Krieg, Welt und Theater, vgl. unten 1.7.4.) ist einerseits der große Vorrat an bereits bestehenden Metaphern gespeichert, andererseits enthalten sie fast beliebig viele Leerstellen, die von einzelnen Sprechern (jeweils innerhalb der Grenzen einer bestimmten Feldzuordnung) ausgefüllt werden können. Als Metapher gilt dann, was entweder zum Vorrat gehört oder neu ins (bereits existierende) Schema paßt. Das von Weinrich besonders untersuchte Feld ist die Zuordnung von Wort und Münze. Dazu gehören z.B.: *Wortreichtum*, *Sparsamkeit* in Worten, mit Worten *geizen*, neue Ausdrücke *prägen*, *abgegriffene* Ausdrücke, *Schätze* der Literatur, eine Antwort *schulden*, *kursieren*, *außer Kurs kommen* einer Redensart usw. Dies alles sind längst konventionalisierte, fest eingebürgerte Metaphern, die wir eigentlich gar nicht mehr als Metaphern empfinden. Neue Metaphern sind in der Mehrzahl der Fälle nicht neue Zuordnungen, sondern nur Ausfüllungen von Leerstellen in den schon bestehenden traditionellen Zuordnungsfeldern (z.B. Münze – Wort) (vgl. Leisi 1985, 189). Wenn die Metaphorik eines Textes sich auf Erfahrungsbereiche erstreckt, die jedermann zugänglich sind, und wenn originelle oder spezifische Metaphern vermieden werden, die ein spezifisches Sachwissen oder umfangreiche interpretative Operationen voraussetzen, dann führt dies notwendigerweise dazu, daß gängige Metaphern immer wieder reproduziert oder bestimmte Metaphernfelder nur weiter ausgebaut werden.

Ausgehend von solchen fixen Feld-Zuordnungen führt Weinrich in Anlehnung an den Begriff des 'Wortfeldes' den Terminus 'Bildfeld' (1976, 279, 283, 326) in die Metaphernforschung ein. Damit betont er, daß Metaphern nicht als isolierte sprachliche Phänomene gesehen werden dürfen, sondern in ihrer Beziehung zu jeweils einem (bild)spendenden und einem (bild)empfangenden Feld. Denn wie das „Einzelwort“ in sein Wortfeld, „gehört auch die Metapher in den Zusammenhang ihres Bildfeldes“ (Weinrich 1976, 283). Im Bildfeld sind Spend- und Empfangsbereich jeweils als zwei Sinnbezirke oder Bedeutungsfelder (X und Y) metaphorisch miteinander verbunden und als zusammengehörige Paare zu sehen. Zwischen

den beiden im sprachlichen Bild verbundenen (thematisierten) Bereichen besteht ein bestimmter Abstand, den man mit Weinrich als 'Bildspanne' bezeichnen könnte. Die Spanne zwischen dem spendenden und dem empfangenden Bereich kann geringer oder größer sein. Dabei ist der Terminus 'Bildspanne' nicht ontologisch, sondern semantisch zu verstehen. Allerdings ist Weinrichs semantische Interpretation ziemlich fragwürdig, da sie sich primär an der Merkmalsemantik orientiert:

„Metaphern haben eine geringe Bildspanne, wenn der Bildspender dem Bildempfänger oder einem seiner Merkmale semantisch nahesteht, eine große Bildspanne, wenn der Bildspender dem Bildempfänger oder einem seiner Merkmale semantisch fernsteht. Semantische Nähe und Ferne sind grob danach bestimmbar, ob sich ein Oberbegriff leicht und einleuchtend einstellt. Bei einem Kreis und einem Quadrat liegt der Oberbegriff 'geometrische Figur' auf der Hand... Denn gerade bei den sehr kühnen Metaphern kleiner Bildspanne kommt uns ...mit dem Oberbegriff das gemeinsame Dritte am leichtesten in den Sinn.... Nichts ist leichter zu vergleichen als ein Kreis und ein Quadrat, die eine Fülle gemeinsamer Merkmale haben und aus diesem Grunde den Oberbegriff 'geometrische Figur' so leicht finden lassen. Bei Metaphern weiter Bildspanne hingegen, also bei den Metaphern, die in der Sprache die geläufigsten sind, müssen wir mühsam nach dem tertium suchen... Zwischen Wahrheit und Licht gibt es kein tertium, das nicht selber metaphorisch wäre.“ (Weinrich 1976, 307f.).

Statt mit semantischen Merkmalen sollte man das Phänomen der Bildspanne wohl eher mit der Wortfeldzugehörigkeit der am metaphorischen Kontext beteiligten Wörter erklären:

Bei der Metapher *Der quadratische Kreis* ist die Spanne gering, weil die am metaphorischen Kontext beteiligten Wörter dem gleichen Wortfeld angehören und infolgedessen begrifflich klar voneinander abgegrenzt sind. Man könnte auch sagen, daß die beteiligten Wörter relativ zu ein und derselben semantischen Dimension verwendet werden ('Figur in der Geometrie').

Bei Metaphern weiter semantischer Spanne wie z.B. *Redefluß, Licht der Wahrheit*, die in der alltäglichen Kommunikation die geläufigsten sind, gibt es oft kein tertium, das nicht selber metaphorisch wäre: Denn nach der Ordnung der vorgefundenen Wirklichkeit kommt das Bild (*Licht*) dem charakterisierten Gegenstand (*Wahrheit*) nicht zu.

Die Spanne ist hier also weit, weil die beteiligten Wörter ganz verschiedenen Wortfeldern angehören bzw. relativ zu gänzlich unterschiedlichen semantischen Dimensionen verwendet werden.

Wichtig ist in unserem Zusammenhang, daß mit dem Begriff des Bildfeldes jeweils bestimmte Felder, die als Spend- und Empfangsbereiche miteinander korrespondieren, als einander determinierende Paare zusammengefaßt werden, und daß Metaphern damit immer als aus bestimmten Feld-Zuordnungen, also aus bestimmten Spender-Empfänger-Beziehungen bestehende Schemata gesehen werden müssen.

Erst die Betrachtung der Spender-Empfänger-Beziehungen, die Weinrich als dritte Richtung der Metaphernforschung von den beiden anderen isolierenden Richtungen abhebt, kann zu einer klareren Erkenntnis dessen verhelfen, was eine Metapher wirklich ist (vgl. Leisi 1985, 189).

1.7.4. Beispiele für Feld-Zuordnungen oder Bildfelder

1.7.4.1. Allgemeine Typen von Bildfeldern

Einschlägige Beispiele für Bildfelder sind die folgenden Paare, unter denen auch die traditionelle Zuordnungsfamilie 'Mensch – Tier', die hier exemplarisch Beispiele liefert, zu finden ist. 'Traditionell' heißt hier, daß die Beziehungen, die zwischen verschiedenen Bereichen oder Feldern hergestellt werden, bereits gesellschaftlich konventionalisierte Muster sind. Bei den folgenden Beispielfeldern sind die Elemente aus dem Empfangsbereich X individuelle Gegenstände, Sachverhalte oder Allgemeinbegriffe, die Elemente aus dem Spendebereich Y dagegen metaphorisch verwendete Prädikate, die den Elementen aus X zugeschrieben werden.

Wir wollen drei Typen von Bildfeldern unterscheiden:

[Typ 0] sind 'links- und rechtseindeutige Bildfelder', d.h. e i n e m Gegenstand ist genau e i n Bild zugeordnet.

Bildfelder [Typ 0]

X		Y
Liebe	=	Krieg
Leben	=	Reise
Welt	=	Theater
Wort	=	Münze
Verstand	=	Licht
moralische Schuld	=	finanzielle Schuld

(nach Leisi 1985, 188)

Für diese Bildfelder gibt es unterschiedliche Ausdeutungen, z.B. 'Liebe als Krieg', 'Krieg für Liebe', 'Krieg der Liebe', 'Liebeskrieg'.

[Typ 1] sind 'linkseindeutige und rechtsmehrdeutige Bildfelder', d.h. e i n e m Gegenstand sind m e h r e r e Bilder zugeordnet.

Bildfeld (1)		[Typ 1]
X		Y
Leben =		Buch
		Festzug
		Schaustück
		Schiffsreise
		Spirale
		Übergang
		Würfelspiel

D.h.: Für die Konzeptualisierung von 'Leben' gibt es ganz unterschiedliche Spend- bzw. Wortschatzbereiche mit metaphorischen Ausdrücken bzw. Prädikaten.

[Typ 2] sind 'linksmehrdeutige und rechtseindeutige Bildfelder', d.h. e i n Bild ist zugleich m e h r e r e n Gegenständen zugeordnet.

Bildfeld (2)		[Typ 2]
X		Y
Wissen		
Kultur		
Herrschaft	=	Licht
Kunst		
Freiheit		

Im Unterschied zu Bildfeld (1) dient hier das Metaphernfeld um *Licht* zur Interpretation ganz unterschiedlicher Lebens- und Sachbereiche. Ähnlich verhält es sich bei den metaphorischen Feldern um *Schiff* und *Strom*:

Bildfeld (3)

[Typ 2]

X		Y
Welt		
Staat	=	Schiff
Revolution		
Erde		

Bildfeld (4)

[Typ 2]

X		Y
Zeit		
Geschichte	=	Strom
Leben		
Vergessen		

Häufiger jedoch sind Bildfelder von Typ [1], also 'linkseindeutige und rechtsmehrendeutige', bei denen es immer um u n t e r s c h i e d l i c h e Interpretationen, Sichtweisen für bzw. auf jeweils einen bestimmten wichtigen Gegenstand gibt. Für das Phänomen 'Zeit' existieren u.a. folgende unterschiedliche Konzepte:

Bildfeld (5)

[Typ 1]

X		Y
		Faden
		Hexe
		Höhle
		Kette
		Mutter
Zeit	=	Rad
		Raum
		Schlange
		Strom
		Vater
		Weg

Wie man sieht, ist die Konzeptualisierung von 'Zeit' auch mit unterschiedlichen Wertungsdimensionen verbunden: Zeit als Raum (neutral), Zeit als Hexe (negativ), Zeit als Mutter (positiv).

Generell kann man zu Bildfeldern von Typ [1] sagen, daß jeweils der Gegenstand auf der Empfängerseite mit mehreren metaphorischen Prädikatsausdrücken ganz unterschiedlicher Wortschatzbereiche (= Spendebereiche) konzeptualisiert und dabei unterschiedlich bewertet wird.

(zu weiteren Beispielen für Bildfelder vgl. Demandt 1978)

1.7.4.2. 'Politik' als Bildspend- und Bildempfangsbereich

Der Bereich Politik soll exemplarisch herausgegriffen werden, um die vielfältigen Möglichkeiten metaphorischer Zuordnungsschemata mit *e i - n e m* fixen Parameter, hier Politik, zu demonstrieren (vgl. oben Typ 1).

Im einen Fall politischer Metaphorik liefert die Politik das bildspendende Feld, d.h. es werden Metaphern aus dem Bereich der Politik übernommen, um in fachfremden Kontexten Verwendung zu finden. Dies gilt z.B. für Termini wie *Etat* oder *Budget*, die zur politischen Institutionssprache gehören und in Kontexten

wie K8 *das überstiegt meinen Etat*
K9 *nach dem Kauf des Autos war sein Budget erschöpft*

metaphorisch für alltägliche Sachverhalte verwendet werden.

Im anderen Fall politischer Metaphorik sind politische Vorgänge oder Gegenstände die Subjekte der Metapher, Politik also der Empfangsbereich. Hier sind zunächst zu nennen Metaphern, die in die politische Institutionssprache eingegangen und bereits lexikalisiert sind (z.B. *Hammelsprung*, *Haushalt*, *Wahlkampf*, *Ministerriege*, *Gipfeltreffen*, *das hohe Haus*, *grüner Tisch*) (vgl. Strauß 1986).

Sodann ist bei der Kommentierung, Interpretation und Bewertung von politischen Vorgängen, Sachverhalten oder Ereignissen eine ganze Reihe bildspendender Felder benachteiligt. Die Prädikate, die metaphorisch aus ihnen zugeschrieben werden, gehören aber nur zum Teil dem gemeinsprachlichen Wortschatz und vorwiegend unterschiedlichen fachsprachlichen Wortschätzen an (hier liegt nebenbei gesagt, eine wichtige Quelle für den Transfer zwischen Fach- und Gemeinsprache).

Nach einer Auswertung politischer Leitartikel in einer renommierten deutschen Tageszeitung werden für den Empfangsbereich Politik folgende Fachgebiete bzw. Fachsprachen (in der Reihe ihrer Häufigkeit) als Bildspender bevorzugt (vgl. Grosse 1979, 213 f.):

Bildfeld (6)

[Typ 1]

X	Y
	Militär
	Religion
	Sport/Spiel
	Handel/Wirtschaft
	Medizin
Politik =	Technik
	Seefahrt
	Psychologie
	Chemie
	Theater
	Mathematik
	Wetter

Die Auswertung von politischen Artikeln in einer Boulevardzeitung zeigt ähnliche, jedoch leicht verschobene Zuordnungsbeziehungen. Als Bildspender kommen im wesentlichen folgende fünf Bereiche in Frage: 1. alltägliches Leben, 2. Natur, 3. Technik, 4. Sport und 5. Militär (Köller 1975, 280).

Bildfeld (6) zeigt, daß der Sachbereich Politik offenbar mit den unterschiedlichsten (oder allen möglichen) (Fach)Gebieten metaphorisch kompatibel ist oder interagiert. Dabei wird das Übertragungsmotiv τ für die Zuordnung der Paare 'Politik-Militär', 'Politik-Theater' usw. mehr oder weniger spontan deutlich. So dürfte für die metaphorische Verwendung von Ausdrücken aus den Spend- bzw. Wortschatzbereichen des Militärs, Theaters usw. zur Charakterisierung von politischen Gegenständen wohl folgendes **a l l g e m e i n e s** Übertragungsmotiv bzw. folgender Typ von Motiv ausschlaggebend sein:

Da außenpolitische Sachverhalte häufig durch die Auseinandersetzung zwischen zwei Staaten oder Blöcken (Ost-West usw.) und innenpolitische Sachverhalte durch die Rivalität von Regierung und Opposition usw. charakterisiert sind, ist das duale Prinzip ein charakteristisches Darstellungsmerkmal der entsprechenden metaphorischen Kontexte. Deshalb bieten sich für die bildliche oder indirekte Verdeutlichung als Spendgebiet vor allem solche Bereiche an, für die die Gegenüberstellung zweier (konkurrierender oder kooperierender) Instanzen Grundprinzip ist: beim Militär Freund – Feind, in der Religion Gott und Mensch, in Sport/Spiel Spieler und Gegenspieler im Wettkampf, im Handel Kaufmann und Kunde, in der Medizin Arzt und Patient und im Theater Bühnenwelt und Zuschauer. Damit sind bereits sechs der im obigen Bildfeld (6) aufgeführten zwölf

häufigsten Spend- oder Themenbereiche genannt, darunter die ersten fünf (vgl. Grosse 1979, 214).

Die Aufzählung der mit 'Politik' jeweils ein Paar bildenden Spendbereiche zeigt, daß offenbar im öffentlichen Sprachgebrauch besonders in Texten, in denen politische Ereignisse wertend kommentiert werden, metaphorische Verwendungen von Ausdrücken aus den Wortschatzbereichen des Militärs, der Religion, des Theaters oder der Medizin gebräuchlich sind. Aus der Darstellung politischer Vorgänge z.B. mit Hilfe von Metaphern aus dem Bereich des Militärs darf jedoch nicht vorschnell auf eine 'Militarisierung' usw. der Sprache' oder gar auf eine Aufrüstung der Begriffe geschlossen werden usw.

Vielmehr sollen mit solchen Metaphorisierungen jeweils bestimmte Sichtweisen vermittelt werden: Politik wird unter einer bestimmten Perspektive gezeigt, interpretiert und bewertet bzw. aus verschiedenen Perspektiven nach wechselnden Gesichtspunkten charakterisiert. So ist z.B. die Sichtweise, politische Vorgänge als Theaterinszenierungen, die daran Beteiligten als Akteure, Schauspieler und Inszenatoren, den Ort der Vorgänge als Bühne zu sehen, im politischen Sprachgebrauch weit verbreitet. Sprecher, vor allem Journalisten, die sich der Redeweisen bedienen, mit denen solche Sichtweisen vermittelt werden, versuchen damit, ihre Rezipienten zu Komplizen folgender Sichtweisen zu machen: Politische Vorgänge werden als Bühnenaufführungen und damit als bloß inszeniert, aufgeführt oder als öffentliche Show, gesehen, die an den Vorgängen beteiligten Personen werden als Darsteller in einem festen Rollenschema beurteilt und die politischen Vorgänge selbst werden als Inszenierungen eines bestehenden Plans, Theaterstücks oder Drehbuchs eingeschätzt usw. (vgl. Strauß/Haß/Harras 1989, 665).

Die Wahl verschiedener bildspendender Felder (z.B. Theater-, Krankheitsmetaphorik) als Projektionen politischer Konstellationen scheint nicht unabhängig voneinander zu geschehen, vielmehr dürften die verschiedenen bildspendenden Felder angesichts der jeweiligen (thematisierten) politischen Situation relational verbunden sein bzw. von der jeweiligen politischen Situation selbst provoziert sein.

Theatermetaphorik scheint angemessen für eine Situation, wie sie K10 beschreibt:

Das Tagebuch des Machtwechsels [in Bonn 1982:] *Viel würdiges Drama und ein bißchen Schmierentheater*

Krankheitsmetaphorik scheint angemessen für eine Situation, wie sie K11 beschreibt:

die langsam fortschreitende Agonie der Koalition [zwischen SPD und FDP im Jahre 1982]

In einem solchen Fall (vgl. Typ 1), wenn jeweils *e i n e m* bestimmten Gegenstandsbereich mehrere *v e r s c h i e d e n e* Spendbereiche (mit ihren Wortschätzen) zugeordnet werden, so daß verschiedene Paare, bestehend aus dem konstanten Empfangsbereich und jeweils variablen Spendbereichen, konstituiert werden, könnte man von einem *k o m p l e x e n* Bildfeld sprechen. Ein solches Bildfeld wird dann z.B. mit Politik als Empfangsbereich auf der einen Seite und den Bereichen Theater, Militär, Medizin als Spendbereichen auf der anderen Seite gebildet. D.h. je nach dem, was ein Sprecher oder welche Inhalte er z.B. über politische Sachverhalte prädisieren, welche Urteile und Wertungen er abgeben will, kann er sich die geeigneten (ins Schema passenden) Prädikate aus den verschiedenen zur Verfügung stehenden Spendbereichen nach Belieben bzw. nach kommunikativer Intention heraussuchen. Er muß dabei allerdings wissen, über welches Motiv der Spendbereich mit dem betreffenden Empfangsbereich (möglichst effektiv) zu verbinden ist bzw. welcher Prädikationsgehalt dem Gegenstand des Empfangsbereichs mit den sprachlichen Mitteln oder Bildern des jeweiligen Spendbereichs indirekt zugeschrieben werden kann.

Die der metaphorischen Zuordnung von 'Politik – Militär', 'Politik – Theater' usw. zugrunde liegenden speziellen Übertragungsmotive $\tau_1 \tau_2 \dots$

a	ist ein	P	bezüglich $\tau_1, \tau_2 \dots$
(polit. Ereignis)		(Prädikate des Theaterwesens)	

können insgesamt zu einem generellen Übertragungsmotiv T, also zu einem bestimmten Typ von Motiv oder Grundmotiv (vgl. 1.7.5.), zusammengefaßt werden. Das allgemeine Übertragungsschema sähe dann so aus:

X	ist	$Y_1, Y_2 \dots$	{ zugeordnet bezüglich	T
Empfangsbereich Politik (Subjekt der Metapher)		Spendbereiche Theater, Militär usw. mit bestimmten Prädikaten		Typ von Übertragungsmotiv oder Grundmotiv T als gemeinsamer Nenner aller speziellen τ

1.7.4.3. Produktive Wortschatzbereiche und Wortfelder auf Spenderseite

Ebenfalls exemplarisch sollen hier drei Wortfelder oder Bezeichnungsfamilien genannt werden, die auf Spenderseite besonders produktiv sind:

(1) Gelegentlich, wie im Falle des Wortes *Licht*, kann sogar ein einzelnes Wort mit einem besonders produktiven Assoziationsfeld verbunden sein:

Licht der Vernunft, Licht der Wahrheit, lichter Moment, kleines/großes Licht, ein Licht aufgehen lassen, einleuchten, Lichtblick usw.

Solche bildspendenden Felder wie das Metaphernfeld um *Licht* (oder die Felder um *Strom, Schiff, Meer* usw.) stehen in einer vorgegebenen korrespondierenden Erläuterungsfunktion zu bestimmten, meist abstrakten Sachverhalten.

(2) So steht, wie ein zweites Beispiel zeigt, das Wortfeld der Landschaftszeichnungen in einem traditionellen Erläuterungsverhältnis zu dem Wortfeld, das geistige und seelische Vorgänge erfaßt:

Garten der Gefühle, Gipfel der Freude, Wüste der Einsamkeit, Landschaft des Geistes/der Seele, Seelenlandschaft, Fluß der Gedanken, Abgrund des Hasses/der Verzweiflung, Weg der Methode, Ufer der Rettung/Rettungsufer (vgl. Köller 1975, 194ff.)

(3) Der menschliche Körper ist eine weitere ergiebige Quelle für metaphorische Verschiebungen. Vom Motiv her gesehen können menschliche Körperteile als Bildspender wie als Bildempfänger fungieren, wobei die Form oder die Gestalt usw. das Motiv darstellt. Aufgrund solcher Form- oder Gestaltähnlichkeiten sind Körperteile als Spender (z.B. *Arm* des Kranes, *Kopf* des Nagels, *Rippen* von Heizkörpern, *Zunge* der Waage usw.) und als Empfänger (z.B. *Adamsapfel* usw.) produktiv.

Bei diesem Übertragungsschema von Konkretem auf Konkretes (Körperteil auf technisches Gerät) sind die speziellen Übertragungsmotive aus einem geschlossenen Feld von Kategorien herzuleiten: Entweder bildet die Übereinstimmung der *P o s i t i o n*, der Lage (z.B. *Kopf* als oberer Teil von *Nägeln* usw. und des menschlichen Körpers) das Motiv, die Übereinstimmung/Ähnlichkeit der *F o r m* (*Nase* als Bezeichnung für einen hervorspringenden Maschinenteil), die Übereinstimmung der *F u n k t i o n* (der *Arm* des Kranes greift beweglich in alle Richtungen, wie es der menschliche *Arm* vermag) oder schließlich die Übereinstimmung des *Z w e c k e s* (*Hut* und *Kappe* als technische Teile haben ebenso bedeckenden Zweck wie die gleichbenannten menschlichen Kopfbedeckungen). (Faulseit 1975, 21).

1.7.5. Grundmotive von Übertragungsschemata

Man kann also durchaus für die paarweise Zuordnung von Spendebereich und Empfangsbereich eine Art *G r u n d m o t i v* erkennen, auf das die individuellen (speziellen) Übertragungsmotive beim Gebrauch einzelner Metaphern aus dem Bildfeld abgestimmt sind. Beim Bildfeld 'Technische Geräte – Menschliche/Tierische Körperteile' ist das Grundmotiv: 'äußerlich deutlich erkennbare Ähnlichkeiten/Übereinstimmungen in Position, Form, Funktion und Zweck'.

Beim Bildfeld 'Tier – Mensch' ist es das folgende Grundmotiv: 'Stereotyp gesehene, anthropomorph interpretierte Verhaltens- oder Gestaltigenschaften von Tieren'. Die einzelnen Übertragungsmotive setzen dann jeweils noch ein bestimmtes Wissen voraus, welches (genau) denn im Einzelfall (z.B. bei Eseln, Füchsen usw.) die speziellen stereotypen, anthropomorph interpretierten Verhaltensweisen bestimmter Tiergattungen sind (vgl. oben 1.6.6. und 1.7.4.2.).

Anhand des Grundmotivs, das ja den kleinsten gemeinsamen Nenner aller individuellen Übertragungsmotive bildet, können z.B. für das Bildfeld 'Tier – Mensch' ganze Felder von Prädikaten aufgeschlüsselt werden, die mit Tierbezeichnungen auf bestimmte Menschen, also Individuen, übertragen werden.

ein Bär von einem Mann, der Offizier bellt die Rekruten an, dieser Esel, er ist ein eitler Pfau/ein armes Schwein, er verhielt sich hündisch/schweinisch usw.

Mit dem Wortfeld der metaphorisch verwendeten Tierbezeichnungen werden bestimmte Eigenschafts- oder Dispositionsprädikate wie z.B. 'schlau, stark, gutmütig, dumm, plump, charakterlos' usw. jeweils bestimmten Personen auf der Empfängerseite indirekt zugeordnet.

Diese Prädikate liegen den metaphorischen Verschiebungen innerhalb des Schemas 'Tier – Mensch' jeweils als individuelle Übertragungsmotive zugrunde, sozusagen als Spezifikationen *e i n e s* Grundmotivs, das das gesamte Schema steuert.

1.7.6. Traditionelle und neue Übertragungsmuster und die Neukonstituierung von Feld-Zuordnungen

Eine Betrachtungsweise, die das Motiv, also die Spender-Empfänger-Beziehung in den Mittelpunkt stellt, kann auch zu einer klareren Erkenntnis dessen führen, was eine Metapher ist. Der Kontext *Peter ist ein Esel* ist eine Metapher, nicht nur weil zwischen den Eigenschaften von Peter und denjenigen eines wirklichen Esels ein ganz bestimmter Bezug besteht bzw. vom Sprecher dieser Äußerung hergestellt wird, sondern auch, weil die „Gleichsetzung 'dummer Mensch – Esel' eine bestimmte Stelle einnimmt in

der großen traditionellen Zuordnungsfamilie 'Menschenreich – Tierreich', wo *Löwe, Lamm, Fuchs, hündisch, bellen* usw. ihren Platz haben und wo auch für neue Metaphern noch fast beliebig Platz ist" (Leisi 1985, 189).

Metaphern können also bei dieser Betrachtungsweise nach ihrem spezifischen Stellenwert bestimmt werden, den sie in einer Zuordnungsfamilie oder in einem bestimmten Blickfeld innehaben. *Peter ist ein Esel* paßt ins Schema 'Mensch – Tier' und stellt also ein bestimmtes (konventionelles) Übertragungsmuster dar. Mit der Verwendung solcher Ausdrücke für Tiere und 'Tierisches' ist immer zugleich das Wissen verbunden, daß sie auf Menschen übertragen werden können und welche speziellen Übertragungsmotive bei den einzelnen Tieren in Frage kommen.

Neben solchen schon als traditionell aufzufassenden Feld-Zuordnungen wie 'Mensch – Tier' oder 'Liebe – Krieg' entstehen auch immer wieder neue Zuordnungsfelder bzw. werden von (originellen) Sprechern neue Metaphern-Schemata gestiftet.

Besonders anziehend für metaphorischen Sprachgebrauch scheinen neue Sach- und Fachgebiete zu wirken, die von einem größeren öffentlichen Interesse sind. Hier ist an erster Stelle der Bereich der Umwelt und der Umweltpolitik zu nennen, über die es seit ca. 20 Jahren eine engagierte, emotionalisierte öffentliche Diskussion gibt. Ein neues Sachgebiet wie der Umweltbereich schafft gleichsam ein neues Wort- oder Bezeichnungs-Bedürfnis, das zumindest zum Teil durch Metaphern gestillt wird. Der Umweltbereich ist also zunächst Empfangsbereich metaphorischer Verschiebungen. Ein Paradebeispiel sind die metaphorisch gebildeten Schlagwörter *Entsorgung* oder *Entsorgungspark*. Diese Wortmetaphern können verblassen, wenn das Sachgebiet bzw. der damit umschriebene Sachverhalt selbstverständlich wird. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß solche metaphorisch entstandenen Umweltwörter dann in einem zweiten Schritt wieder metaphorisch verwendet werden können, d.h. daß bestimmte Ausdrücke aus dem Umweltwortschatz ohne Bezug auf ein bestimmtes Umweltthema gebraucht und in ihrer ursprünglichen terminologischen Festlegung relativiert werden. Das während des sog. Historikerstreits im Sommer 1986 geprägte Schlagwort *Entsorgung der Vergangenheit* ist für diese Art der Metaphorisierung beispielhaft. Eine ähnliche metaphorische Verschiebung liegt vor, wenn während der Auseinandersetzung um die Überreste des Frankfurter jüdischen Gettos vom *Restrisiko Geschichte* gesprochen wird.

Die öffentliche Brisanz solcher umweltspezifischen Fachwörter wie *Entsorgung, Restrisiko, Störfall* oder *Altlasten* reicht weiter, über den Umweltbereich hinaus; ihr Kommunikationsradius ist so groß, daß sie also selbst wiederum uneigentlich verwendet und auf Gegenstände oder Sachverhalte übertragen werden, die außerhalb des Umweltbereichs liegen.

Dann werden mit Kontexten wie *Entsorgung der Vergangenheit, Altla-*

sten der Zukunft, Altlast der Unglaubwürdigkeit, der AIDS-Virus als Altlast der biomedizinischen Forschung, Restrisiko Mensch, die Barschelaffäre als Störfall in der demokratischen Gesellschaft, Waldheims nationalsozialistische Vergangenheit als Altlast, Kunst als Störfall usw. neue Feld-Zuordnungen gestiftet, also neue Paare von Spend- und Empfangsbereichen konstituiert.

Das entstehende neue Bildfeld hat die beiden Sinnbezirke oder Bedeutungsfelder 'Umwelt' bzw. spezieller die Themenbereiche 'Atomkernenergie', 'chemische Schadstoffe' (als Spendebereich) und 'Politik' bzw. 'aktuelle politische Probleme, Konflikte' (als Empfangsbereich) (vgl. Strauß/Haß/Harras 1989, 405f.). Das neue Bildfeld stellt Ausdrücke des Umweltwortschatzes zur Verfügung, mit denen bestimmte politische, nicht umweltspezifische Sachverhalte, Vorgänge oder Handlungen, Auffassungen und Verhaltensweisen von Personen metaphorisch, also in einer neuen oder besonderen Perspektive charakterisiert und bewertet werden können, weil der Sachbereich Umwelt durch seine Brisanz zu einem bedeutenden und produktiven Bildspender geworden ist (vgl. Strauß/Haß/Harras 1989, besonders 423ff., 462ff, 466ff., 516ff. und 524ff.).

1.7.7. Zusammenfassung und Schlußfolgerungen

(1) Bildfelder und ihre Struktur

- (i) Bildfelder sind immer aus fixen Zuordnungsfeldern als Parametern komponiert: Spend- und Empfangsbereich bzw. Zuschreibungs- und gemeinter Bereich bilden jeweils ein Paar. Zu diesem Paar werden die beiden Bereiche jeweils über ein bestimmtes Übertragungsmotiv oder Grundmotiv verbunden. Als Bedingung dafür muß in der Regel gelten, daß die Gegenstände des Empfangsbereichs, also die Subjekte der Metapher, und die Prädikate des Spendebereichs in dieser paarweisen Zuordnung jeweils in sich homogen sein müssen.
- (ii) Bei metaphorischen Verschiebungen wird nicht nur Konkretes auf Abstraktes übertragen, sondern auch Konkretes auf Konkretes (z.B. Kopf des Menschen – Kopf des Nagels). Hier kann man vier Typen von Metaphern unterscheiden, die sich aus den Kombinationsmöglichkeiten von belebtem und unbelebtem Konkretum ergeben: Übertragung (1) von Unbelebtem auf Unbelebtes, (2) von Unbelebtem auf Belebtes, (3) von Belebtem auf Belebtes und (4) von Belebtem auf Unbelebtes.
- (iii) Bestimmte abstrakte Sachverhalte (Zeit, Liebe usw.) können offenbar nur auf metaphorische Weise ausgedrückt werden; dabei kann auch das Übertragungsmotiv selbst metaphorischen Status haben (vgl. Weinrich 1976, 308).

- (iv) Mit bestimmten einzelnen Empfangsbereichen können zugleich *m e h r e r e* Spendbereiche korreliert sein (z.B. mit Liebe, Leben, Staat, Zeit). Das heißt also, daß z.B. für das uneigentliche Sprechen über Liebe mehrere Wortschatzbereiche vorhanden sind. Mit den unterschiedlichen Zuordnungen von z.B. 'Liebe – Krieg', 'Liebe – Feuer' oder 'Leben – Festzug', 'Leben – Würfelspiel' (vgl. 1.7.4.1.) sind jeweils immer zugleich unterschiedliche Auffassungen, Einschätzungen von Liebe bzw. Leben verbunden und werden jeweils unterschiedliche Sichtweisen auf diese Gegenstände vermittelt. Dies kommt im unterschiedlichen Wertungspotential der verschiedenen Prädikate des jeweiligen Spendbereichs zum Ausdruck: Leben, metaphorisch als Festzug gesehen, ist positiv, Leben als Würfelspiel gesehen dagegen eher negativ bewertet.
- (v) Umgekehrt können bestimmte einzelne Spendbereiche mit einer Vielzahl von Empfangsbereichen korreliert werden (z.B. Spender wie *Meer, Schiff, Strom, Licht*). Das heißt also, daß die Spendbereiche 'Meer' usw. bzw. die dafür jeweils einschlägigen Wortfelder oder Teilwortschatzgruppen für die Interpretation unterschiedlichster Empfangsbereiche und deren Subjekte herangezogen werden können: der Wortschatzbereich des Meeres für so heterogene Subjekte wie 'Geschichte', 'Reichtum', 'das Innere' einerseits und 'das Nichts' oder 'Irrtum' andererseits (vgl. Demandt 1978, 507).
- (vi) Aus den in 1.7.4.1. dargestellten allgemeinen Typen von Feld-Zuordnungen geht auch hervor, daß bestimmte Bereiche sowohl als Spender wie als Empfänger auftreten können, z.B. Politik als Spender für den Bereich 'alltägliches Leben' gegenüber Politik als Empfangsbereich von Metaphern aus den Spendbereichen 'Theater', 'Militär' usw. (vgl. 1.7.4.2.).
- (vii) Auf der Spenderseite können bestimmte Wortschatzbereiche und Wortfelder metaphorisch besonders produktiv sein. Hier sind vor allem die Wortschätze bestimmter Fachsprachen als ergiebige Bildspender hervorzuheben.
- (viii) Die starke 'Metaphern-Empfänglichkeit' bestimmter Lebens-, Erfahrungsbereiche und abstrakter Phänomene, also die Tatsache, daß solche Bereiche in mehreren Bildfeldern metaphorisiert sind, einerseits und die 'Metaphern-Spendfreudigkeit' bestimmter Wortschatzbereiche und -gruppen andererseits sind ein Indiz für die metaphorische Strukturierung des gesamten Wortschatzes und dafür, daß durch Metaphern die semantische Struktur des Vokabulars ständig verändert wird.

- (ix) Aus (viii) geht hervor, daß bei metaphorischen Prädikationen die Bezüge zum sinnlichen Rezeptions- und Vorstellungsvermögen des Menschen eine wichtige Rolle spielen. Daraus resultiert, was man auch die 'Bildlichkeit' oder 'Anschaulichkeit' von Metaphern genannt hat.

Tatsächlich kann man an den aufgeführten Beispielen feststellen, daß der größte Teil der metaphorischen Prädikationen dadurch zustande kommt, daß abstrakte Sachverhalte in eine metaphorische Beziehung zu Prädikaten gesetzt werden, die sinnlich wahrnehmbare Sachverhalte bezeichnen. In der Regel sind daher die von den metaphorisch verwendeten Prädikaten (in eigentlicher Verwendung) bezeichneten Gegenstände bildhafter und konkreter als die Subjekte der Metapher, weil sie der vertrauten empirischen Erfahrungswelt angehören. Das bedeutet, daß als metaphorische Prädikate vorzugsweise 'Konkrete', besonders solche des visuellen Bereichs, Verwendung finden. 'Abstrakta' hingegen werden wegen ihres großen begrifflichen Umfangs und ihrer Unbestimmtheit möglichst vermieden, denn mit Konkreta lassen sich in stärkerem Maße vielfältige Assoziationen verbinden (vgl. auch Köller 1975, 195ff.).

(2) Sprachliches Wissen und Kenntnissysteme

Die Zuordnung eines metaphorisch verwendeten Prädikats setzt nicht nur ein bestimmtes sprachliches Wissen voraus, sondern auch bestimmte Kenntnisse über sachliche Zusammenhänge, Erfahrungen der Lebenspraxis, also die Kenntnis bestimmter, mehr oder weniger konventionalisierter Bezüge im alltäglichen Kenntnissystem, auf das die Prädikate bezogen werden.

Im einzelnen heißt das:

Der Sprecher muß z.B. wissen

- (i) daß man mit Tierbezeichnungen/Prädikaten auch a b w e i c h e n d Bezug nehmen kann, z.B. auf Menschen;
- (ii) daß man damit bestimmte durch das Prädikat ausgedrückte spezielle Eigenschaften i n d i r e k t (über Menschen) prädiiziert;
- (iii) daß diese Zuschreibung (je nach Originalität oder Konventionalität der Metapher) eine bestimmte S t e l l e in einem paarweisen Zuordnungsverhältnis einnimmt, also in ein festes Schema von Spend- und Empfangsbereich gehört.

D.h., daß z.B. die Feld-Zuordnung 'Mensch – Tier' ein bestimmtes allgemeines (Prädikations)M u s t e r darstellt und daß innerhalb dieses Schemas dann eine Vielzahl von nach dem gleichen Muster verlaufenden speziellen Prädikationen möglich ist, denen jeweils ein allgemeines Grundmotiv und spezielle Übertragungsmotive zugrunde liegen.

- (iv) Die innerhalb eines festen Zuordnungsschemas möglichen Prädikationen können dann mehr oder weniger konventionell, d.h. ihr kommunikativer Wert oder Effekt kann stärker oder schwächer sein, je nach dem, ob innerhalb eines solchen Schemas eine bereits verfestigte Gleichsetzung nur abgerufen oder eine neue Leerstelle des Zuordnungsparadigmas ausgefüllt wird oder neue Zuordnungsschemata überhaupt gestiftet werden.

(3) Lexikographische Nutzung produktiver Zuordnungsschemata

Es ergeben sich somit produktive Schemata-Paare und Prädikationsmuster, die lexikographisch genutzt werden können:

Denn wenn diese paarweisen Zuordnungsschemata im öffentlichen Bewußtsein und im Sprachgebrauch verankert sind, dann werden damit auch Metaphern insgesamt oder zumindest bestimmte Typen von Metaphern sowie bestimmte Schemata der Übertragung aus dem Bereich des stets wechselnden Sprechakts in den Bereich des mehr oder weniger konstanten Sprachsystems gerückt (vgl. Leisi 1985, 189), und zwar durch die Möglichkeit, Metaphern in bestimmte Schemata-Paare einzuordnen bzw. sie nach ihrem Stellenwert innerhalb solcher Schemata zu bestimmen und zu motivieren. Metaphern sind vom Sprachsystem also nicht isolierbar, denn sie stehen diachronisch in Traditionssträngen und synchronisch in sprachinternen Zusammenhängen mit anderen Metaphern. Das heißt dann aber, daß produktive metaphorische Prädikationsmuster und die ihnen zugrunde liegenden Zuordnungsschemata sowie die allgemeinen und speziellen Übertragungsmotive, die die metaphorische Prädikation auslösen, auf der Ebene des L e x i k o n s behandelt werden können. Dafür spricht auch die Tatsache, daß metaphorische Verschiebungen immer in Verbindung mit lexikalischen Feldern zu sehen sind und daß Metaphern bzw. Metaphernfelder lexikalische Systeme ausbilden, mit deren Elementen wir unsere Erfahrungen und unseren Umgang vor allem mit abstrakten Phänomenen konzeptualisieren.

Metaphern sind also nicht nur wichtige Faktoren bei der ständigen Veränderung der semantischen Struktur des Wortschatzes, nicht nur überaus produktive kommunikative Ausdrucksmittel, sondern Metaphern sind – und dies gilt nicht nur für die sog. toten Metaphern und idiomatischen Wendungen mit usuell verfestigter Informations- und Ausdruckslei-

stung – auch ein wesentlicher Faktor bei der Stabilisierung des veränderlichen Sprachsystems. Dabei ist zu berücksichtigen, daß viele der an der Metaphernbildung beteiligten Wörter mit der Zeit schon Sonderlesarten entwickelt haben, die nach und nach zu festen Bestandteilen des Lexikons werden und allein deshalb ihren angemessenen Ort auch im Wörterbuch finden sollten.

Metaphern bieten den Wörterbüchern die Chance, ein Stück Diachronie, Bedeutungswandel und Bedeutungsgeschichte einzufangen, also Faktoren, die neben oder in Verbindung mit den Mitteln der Wortbildung für die lexikalische/semantische Erweiterung des Wortschatzes ebenso verantwortlich sind wie für semantische Zusammenhänge und Vernetzungen überhaupt.

2. Metaphern im Wörterbuch

In diesem Kapitel sollen eher stichpunktartig Aspekte aufgezeigt werden, die die Behandlung der Metaphorizität von Sprache in Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache betreffen. Nach einer kurzen Bestandsaufnahme (2.1.) werden einige Darstellungsmethoden, z.B. die Lösung des Metapherproblems im Rahmen des Polysemie-Konzepts, kritisch erörtert (2.2.).

2.1. Bestandsaufnahme: Übertragene Bedeutungen im Duden-GWB und im WDG

In zahlreichen Wörterbuchtypen, besonders in den etymologischen Wörterbüchern oder im synchronen Bedeutungswörterbuch, wird Metaphorizität in irgendeiner Weise thematisiert. Dies geschieht in der Regel dadurch, daß Metaphern explizit gekennzeichnet und eigentlicher und metaphorischer Wortgebrauch mehr oder weniger deutlich voneinander abgegrenzt werden. Nichtsdestoweniger scheint diese Praxis in den Wörterbüchern entweder gar nicht oder nur unzureichend theoretisch reflektiert zu werden (vgl. Drosdowski 1979, 83):

Denn erstens findet man in den Vorworten und Einleitungen der entsprechenden Wörterbücher kaum Hinweise, nach welchen Prinzipien und mit welchen Methoden Metaphern behandelt werden. Dabei wird wohl vorausgesetzt, daß jeder Wörterbuchbenutzer mit diesem sprachlichen Phänomen bestens vertraut ist und über ausreichende Vorkenntnisse (z.B. rhetorische Bildung) verfügt, um zu verstehen, was mit der Kennzeichnung von Bedeutungen und/oder Texten als 'bildlich', übertragen, figürlich usw.' gemeint ist.

Zweitens läßt sich auch aus den Angaben in den Wörterbuchartikeln selbst kein klares Bild gewinnen, wie die Metaphorizität in den Wörterbüchern eingeschätzt und dargestellt wird. Insbesondere bleibt unklar, welche Auf-

gabe die beschreibungssprachlichen Kategorien 'bildlich' und 'übertragen' für die Gliederung der Bedeutungsexplikation haben und wie diese Kategorien in bedeutungstheoretischer Hinsicht zu beurteilen sind.

Dafür zwei Beispiele aus der gegenwärtigen Wörterbuchpraxis:

(1) Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Band 1, S. 18. Unter dem Abschnitt „Phraseologie“ findet man folgende Bemerkung zur Metapher:

7. Phraseologie

Die Beispiele in diesem Wörterbuch sollen das Zusammenspiel der Wörter veranschaulichen. An ihnen kann der Benutzer ablesen, wie sich der Aufbau der Satzglieder und Sätze vollzieht.

- (a) Die Beispiele sind grob nach dem eigentlichen und übertragenen Gebrauch gegliedert, und zwar stehen die Beispiele für die konkrete Bedeutung immer vor den Beispielen mit bildlicher und übertragener Bedeutung, die durch Ü (= Übertragung) angekündigt werden, z.B.

aufbrodeln <sw. V.; ist>: *brodelnd emporsteigen*: Dampf, glühende Lava brodelte auf; aus dem Tal brodelte Nebel auf; Ü Unzufriedenheit war im Land aufgebrodelt; zweimal hat die Volksseele gekocht, zweimal sind die Deutschen aufgebrodelt wie Bromwasser (Tucholsky, Werke II, 126)

Für die Auffassung des Duden scheint zunächst symptomatisch zu sein, daß er das Problem der Metaphorizität unter dem Abschnitt „Phraseologie“ anspricht. Ein Hinweis darauf, was als Metapher gilt und wie die Kennzeichnungen 'übertragen' oder 'konkret' zu verstehen sind, findet sich an dieser Stelle jedoch nicht.

Im Duden werden Metaphern – wie in (a) angedeutet – relativ systematisch nach zwei unterschiedlichen Methoden behandelt, die beide aus dem Prinzip der synchronischen Darstellung abzuleiten sind:

(i) Zum einen wird das Problem der Metaphorizität im Rahmen einer Theorie der Mehrdeutigkeit gelöst: Metaphern, die den Status von usuellen, lexikalisierten Wortgebräuchen erhalten haben, werden jeweils als selbständige Bedeutungsvarianten angesetzt und dabei *n i c h t* mit der Markierung 'Ü' (für Übertragung = Metapher, sprachliches Bild) gekennzeichnet. Die Markierung entfällt wohl deshalb, weil die Metaphorizität der entsprechenden lexikalisch-semanticen Varianten inzwischen verblaßt und der Bezug zwischen ursprünglichem und metaphorischem Gebrauch nicht mehr zu erkennen ist.

So setzt der Duden z.B. für das Verb *schlafen* zwei Bedeutungen an, obwohl oder gerade weil die zweite Variante z.B. in dem Kontext K12 *Die Abwehr hat geschlafen.* durch metaphorische Verschiebung zustandege-

kommen ist und daher als übertragene Verwendung begriffen und markiert werden könnte (wie es z.B. der Wahrig auch tut). Nach der Einschätzung des Duden liegt für *schlafen* in dem betreffenden Kontext weder eine Verletzung der Kompatibilität noch eine semantische Anomalie vor. Der neue (metaphorisch erzeugte) Gebrauch wird als lexikalisiert angesehen und in die Beschreibung der Bedeutungsstruktur von *schlafen* aufgenommen: *schlafen* ist also durch Metaphorisierung zu einem zweifach polysemen Lemma-Ausdruck geworden.

Nach dieser Methode werden alle Fälle beschrieben, bei denen sich neue Bedeutungsrelationen auf metaphorische Weise herausgebildet haben, z.B. *kapern*, *eindämmen*, *einbürgern*, *einhämmern*, *eintrichtern* (viele Verben mit *ein-*), als Beispiele für metaphorisch verwendete Tierbezeichnungen seien genannt: *Esel*, *Fuchs*, *Kamel*, *Kröte*, *Kuh*, *Geier*, *Gans*, *Hai*, *Hecht*, *Ziege*, *Spatz*, *Schwein*, *Schlange*, *Schaf*, *Ratte*, *Rhinozeros*, *Gorilla*, *Maulwurf*.

(ii) Zum anderen werden okkasionelle metaphorische Gebräuche, die zwar möglicherweise im Begriff sind sich zu stabilisieren, aber als noch nicht lexikalisiert anzusehen sind, bei der semantischen Gliederung der Wörterbuchartikel jeweils an die zugrunde liegende Bedeutung im Bereich des *K o n t e x t e s* angeschlossen und von dieser durch die Kennzeichnung 'Ü' abgehoben (vgl. dazu die Stichwörter *Elefant*, *Klapperschlange*). Es werden nur die Fälle markiert, die der normale Sprachteilhaber auf Grund von Kompatibilitätsverletzungen als bildlich oder (noch) als abweichend oder ungewöhnlich empfindet. Bei den markierten okkasionellen Metaphern handelt es sich also ausschließlich um kontextgebundene Wortgebräuche, nicht um selbständige Bedeutungsvarianten.

Im Duden sind demnach nur Texte (bzw. konterdeterminierende Kontexte), und zwar Beispiele/Belege für nicht-usuelle Zuschreibungskontexte, aber nicht auch Bedeutungen als metaphorisch gekennzeichnet. Somit wird die Metapher konsequent als Kontextphänomen, als Erscheinung der Parole, eingeordnet; damit wird auch die theoretische Einführung der Metapher unter dem Abschnitt „Phraseologie“ im Duden-Vorwort verständlich.

Nun legt aber der Duden in der zitierten Passage selbst den Grund für Mißverständnisse: Ausgerechnet bei dem Artikel (*aufbrodeln*), der im Vorwort für die Verwendung der Markierung 'Ü' als Illustration dienen soll, zeigt sich folgende Unstimmigkeit zwischen Theorie und Praxis: Denn nach der Theorie des Duden, der hier explizit zwischen dem „eigentlichen und übertragenen Gebrauch“, also zwischen zwei gleichwertigen Bedeutungen, unterscheidet, und von einer sog. „konkreten Bedeutung“ spricht (die ja eine nicht-konkrete, uneigentliche Bedeutung suggeriert), müßten bestimmte Fälle, wie das erwähnte Beispiel *aufbrodeln*, eigentlich unter das Polysemie-Postulat fallen (vgl. die Kritik von Woetzel 1983, 52).

Die beiden vom Duden gewählten Methoden haben zudem jeweils unterschiedliche Konsequenzen für die weitere Beschreibungspraxis:

Die in (i) erwähnten (metaphorisch zustandegekommenen und verfestigten) lexikalisch-semanticen Varianten von Lemma-Ausdrücken, die ja prinzipiell nicht mit 'Ü' markiert sind, wie es in vielen Fällen eigentlich angebracht wäre, erhalten häufig 'Ersatz'-Markierungen pragmatischer Art (z.B. 'abwertend', 'Schimpfwort', 'umgangssprachlich', 'verhüllend', 'nationalsozialistisch' usw.; die drei zuerst genannten Markierungen finden sich fast ausnahmslos bei den in (i) genannten Tiernamen). Es handelt sich hier meist um Markierungen relativ zum System der sog. Gebrauchsangaben oder Stilfärbungen, mit deren Hilfe traditionellerweise sprachliche Zeichen in der Lexikographie bewertend eingeordnet werden. Dies ist möglicherweise damit zu erklären, daß pragmatische Kategorien als vergleichsweise konkreter und benutzerfreundlicher eingeschätzt werden, während Informationen über semantische Verschiebungen (z.B. über erweiterte Bedeutungen) seltener explizit reflektiert werden und daher auch viel schwerer anzugeben sind (Woetzel 1983, 54).

Näher liegt hier aber ein ganz praktischer Grund: Im Duden werden metaphorische (d.h. metaphorisch verfestigte, lexikalisierte) Bedeutungen pragmatisch markiert, weil die Kategorie 'Ü' für die okkasionellen metaphorischen Wortgebräuche reserviert ist, die an ihre konterterminierenden Kontexte gebunden sind und in der Regel nicht pragmatisch markiert werden. In diesen Fällen sollen offensichtlich die Markierungen 'Schimpfwort', 'ugs' usw. die sonst übliche Kategorie 'Ü' ersetzen; der Übertragungsprozeß wird dann nicht mit 'Ü', sondern mit pragmatischen Kommentarausdrücken bezeichnet (vgl. Woetzel 1983, 21).

Diese Praxis könnte den Schluß nahelegen, daß metaphorisch verfestigte Gebräuche eher deshalb als separate Bedeutungsvarianten angesetzt werden, weil sie pragmatisch markiert sind (Prinzip der Synchronie), und nicht oder weniger deshalb, weil sie metaphorisch zustandegekommen sind (Prinzip der Diachronie).

(2) Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, Band 1, S. 10

(Im folgenden Zitat sind die Abschnitte 1 und 2 umgestellt):

- 1) Der Hinweis [*bildl.*] deutet auf die bildliche Verwendung des zuvor konkret gebrauchten Stichwortes hin (z.B. **abschießen 1**, **abschleifen 1**). Er bildet oft den Übergang zum übertragenen Gebrauch (z.B. **anfressen 1**, **anhauchen**), die Grenzen zwischen beiden sind fließend.
- 2) Der **übertragene** Gebrauch einer Bedeutung wird durch [*übertr.*], bisweilen auch noch durch eine neue Erklärung ausgedrückt. der Hinweis [*übertr.*] erscheint

- 2a) i n n e r h a l b eines Gesichtspunktes, wenn der Zusammenhang zwischen konkreter und übertragener Verwendung deutlich ist (z.B. **ablaufen 5**, **abmessen 1**).
- 2b) E r s t e h t z u B e g i n n eines neuen Gliederungspunktes, wenn der Zusammenhang zwar noch gefühlt wird, aber doch bereits gelockert ist (z.B. **abladen 2**, **Abreibung 2**, **blähen 3**). Zu Beginn des neuen Punktes steht er auch dann, wenn die Fülle des Materials der konkreten oder der übertragenen Bedeutung zu umfangreich ist, so daß bei gemeinsamer Darstellung i n e i n e m Punkt die Übersichtlichkeit leiden würde (z.B. **abgehen 2**, **abspringen 2**).
- 2c) Der Hinweis [*übertr.*] fällt vor einem neuen Gliederungspunkt ganz weg, wenn der Zusammenhang nur sehr lose ist (z.B. **abwerfen 3**, **adeln 2**, **Affe I 2**).

Gegenüber dem Duden fällt auf, daß die Metapher hier unter dem Abschnitt „Zur Stellung der Bedeutungsangaben“ behandelt und demzufolge wohl eher als semantisches Phänomen betrachtet wird.

Bei der Trennung zwischen markierten (okkasionellen) Kontext-Metaphern und nicht-markierten (lexikalisierten) Wort-Metaphern, wie sie im Duden auf Grund der strikten synchronen Darstellung praktiziert wird, bleibt das für Metaphern charakteristische Moment des Transitorischen, ihr prozessualer Charakter, notwendigerweise unberücksichtigt (vgl. Leisi 1985, 185; Lehmann 1975, 17).

Demgegenüber scheint das Verfahren im WDG auf den ersten Blick angemessener: Hier wird versucht, nicht nur Metaphern, sondern die Entwicklung des metaphorischen Prozesses selbst abzubilden und verschiedene Grade der Metaphorizität zu unterscheiden, indem bestimmte Bedeutungen oder Bedeutungsvarianten z.B. als 'bildlich', andere als 'übertragen' gekennzeichnet werden (vgl. Drosdowski 1979, 88).

Dabei wird der metaphorische Prozeß als sukzessive Abfolge verschiedener Phasen innerhalb eines semantischen Kontinuums gesehen, in dem Metaphorizität bzw. Nicht-Metaphorizität jeweils durch Prädikate wie 'konkret' → 'bildlich' (vgl. 1) → 'übertragen' (vgl. 2a, 2b) und 'lexikalisiert' (vgl. 2c) zu kennzeichnen ist.

Unter 2a) – 2c) ist dieser Prozeß wie folgt strukturiert:

Bei 2a) ist die metaphorische Bedeutungserzeugung voll motiviert, es wird keine neue Bedeutungsvariante angesetzt, die Markierung 'übertr.' erfolgt innerhalb der entsprechenden Bedeutungsstelle.

Bei 2b) ist der Zusammenhang zwischen konkreter und metaphorischer Bedeutung nur teilmotiviert, daher wird hier eine neue Bedeutungsvariante angesetzt, die zu Beginn der Bedeutungserläuterung mit der Markierung 'übertr.' gekennzeichnet wird.

Bei 2c) ist die Metaphorizität der Verwendung verblaßt, der Zusammenhang zwischen ursprünglicher und metaphorischer Bedeutung kaum oder nur schwer erkennbar, daher wird eine neue Bedeutungsvariante angesetzt, die nicht mehr mit der Markierung 'übertr.' gekennzeichnet ist.

Nach diesem Konzept sind die Bedeutungsexplikationen zu Lemma-Ausdrücken, die mindestens eine metaphorische Variante aufweisen, im WDG weitaus differenzierter gegliedert als etwa im Duden. Dabei werden die im metaphorischen Prozeß realisierten Stufen der Metaphorizität je nach der Durchsichtigkeit der Übertragung, also des Zusammenhangs zwischen nicht-metaphorischer und metaphorischer Bedeutung, entweder mit den Markierungsprädikaten 'bildlich' oder 'übertragen' gekennzeichnet. Die Kategorie 'übertr.' zeigt jeweils durch ihre variable Position entweder in n e r h a l b der Bedeutungsstelle (vgl. 2a) oder z u B e g i n n einer Bedeutungsstelle (vgl. 2b) unterschiedliche Grade der semantischen Motiviertheit bzw. der „remotivierbaren Lexikalisierung“ an. Nur in der Lösung nach 2c) stimmt das WDG also mit dem Duden überein, und zwar mit der vorne unter (i) beschriebenen Methode, das Problem der Metaphorizität im Rahmen des Polysemie-Konzepts zu lösen: Metaphorisch erzeugte und verfestigte Bedeutungen werden als separate (weitere) Bedeutungsvarianten angesetzt, also als lexikalisierte Wort-Metaphern (oder 'tote Metaphern') behandelt, bei denen sich eine explizite Markierung als Metapher erübrigt.

Im Unterschied zum Duden kennzeichnet das WDG mit der Markierung 'Ü' nicht Texte oder Kontexte, sondern Bedeutungen bzw. Bedeutungsvarianten, die als mehr oder weniger metaphorisch erkennbar sind. Hier wird die Metapher demnach nicht als Kontextphänomen, als Parole-Erscheinung betrachtet, sondern auf der Ebene der *Langue* behandelt – obwohl doch mit dem Darstellungskonzept des WDG, besonders in den Punkten 2a und 2b, der diachronische Aspekt potentiell viel stärker ins synchronische Wörterbuch eingebracht wird als im Duden. Allerdings werden im WDG auch Kontexte markiert, und zwar immer mit der Kategorie 'bildlich' (vgl. die Stichwörter *abschießen*, *Elefant*).

Immerhin ist auch im Duden, trotz seiner strikten synchronischen Ausrichtung, indirekt ein metaphorischer Prozeß zu erkennen, wenn man die Angabe 'Ü' als diachronischen Hinweis darauf versteht, daß ein bestimmter, in einem mit 'Ü' markierten Kontext verwendeter Ausdruck eine Tendenz zu Bedeutungserweiterung hat. Das heißt dann, daß man in Kürze eventuell mehrere Bedeutungen unter dem betreffenden Lemma-Ausdruck angegeben finden wird.

2.2. Kritik der Wörterbücher

Die Methoden, die die Wörterbücher bei der Behandlung des Metaphernproblems anwenden und die theoretischen Voraussetzungen, die dabei zu erkennen sind, können nun wie folgt kritisch resümiert werden:

(i) Die Grenzziehung zwischen Metapher und Nicht-Metapher

Es gibt offenbar keine brauchbaren Kriterien, um in der lexikographischen Praxis metaphorische und nicht-metaphorische Gebräuche bzw. Kontext-Metaphern und lexikalisierte Metaphern eindeutig voneinander abzugrenzen.

Die Methoden der Wörterbücher sind jeweils mit den gleichen Unsicherheitsfaktoren verbunden, vor allem in Bezug auf die Frage, ob nun eine noch okkasionelle Kontext-Metapher oder schon eine lexikalisierte Wort-Metapher vorliegt. Oft ist hier das Sprachgefühl der Lexikographen die letzte Instanz. Die Entscheidung zwischen metaphorischem *Gebrauch* oder metaphorisch bereits verfestigter *Bedeutung* ist offenbar nur von Fall zu Fall zu treffen. Es handelt sich in den meisten Fällen lediglich um eine Zuordnung nach Wahrscheinlichkeiten: Bestimmte Ausdrücke werden eher metaphorisch oder eher wörtlich verwendet.

So sieht man sich mit der Duden-Methode immer wieder vor die Frage gestellt, wie viele Kontexte (Okkurenzen) nötig sind, um einen metaphorischen/abweichenden Gebrauch als lexikalisiert anzusehen und in die Beschreibung der Bedeutungsstruktur aufzunehmen. Die jeweilige Entscheidung hat oft etwas Gewalttätiges: Denn es gibt sicherlich Sprecher, die z.B. *einbürgern*, das in einem Kontext nicht auf Menschen, sondern auf Tiere oder Pflanzen bezogen wird, für eine Metapher halten, während der Duden *einbürgern* als polysemen Lemma-Ausdruck ansetzt.

Die gleichen Unsicherheitsfaktoren birgt auch der Versuch des WDG in sich, dem metaphorischen Prozeß zu folgen und zwischen verschiedenen Stufen bzw. Graden der Metaphorizität zu differenzieren. Wo soll z.B. der Unterschied in der Metaphorizität liegen zwischen „eine Pflanze, ein Tier einbürgern“, wo *einbürgern* als bildliche Verwendung gekennzeichnet ist, und „den unerwünschten Mann abschießen“, wo *abschießen* als übertragene Verwendung markiert ist? (vgl. Drosdowski 1979, 90).

Eindeutige Grenzziehungen zwischen Metaphorischem und Nicht-Metaphorischem sind wohl auch deshalb nicht zu machen, weil Metaphern sprachliche Phänomene sind, die nicht nur als lexikalisiert oder nur als nicht-lexikalisiert zu klassifizieren sind, sondern als Phänomene im Übergangsstadium (mit der Tendenz zur Lexikalisierung oder Nicht-Lexikalisierung). D.h.: der metaphorische Prozeß ist nicht diskret, auch Zwischenstufen sind anzuerkennen, die nicht eindeutig zum einen oder an-

deren gehören, denn zwischen *okkasioneller* und *konventionalisierter* Bedeutung gibt es einen *graduellen* Übergang, keine absolute Trennung.

Dabei ist zu bedenken, daß auch die Annahme von Zwischenstufen wieder zu demselben Problem führt, weil auch dann mit mehr oder weniger arbiträren diskreten Stufen gearbeitet wird.

(ii) Die Kategorie 'Ü' als Markierungsprädikat

Aus der Markierungspraxis der Wörterbücher ist kein klares Bild über Status und Funktion der Angabe 'Ü' zu gewinnen; sie gibt auch kaum Aufschlüsse über die Metaphern'theorie' der Lexikographen.

Es gibt daher nicht *die* einheitliche, für alle Fälle geltende Erklärung oder Bestimmung von 'Ü', wohl allein schon deswegen nicht, weil es sich bei den mit 'Ü' markierten Phänomenen selbst um nichts Einheitliches handelt. Mit 'Ü' werden offenbar verschiedene Phänomene gekennzeichnet, die eng beieinander liegen oder untereinander verwandt sind:

Einmal handelt es sich bei 'Ü' um Informationen über zeitweilige, kontextuell stark beschränkte Ausweitungen von Belegungsregeln, also um momentane Abweichungen vom typischen Gebrauch oder von der Gebrauchsnorm. 'Ü' ist dann ein Hinweis darauf, daß die 'normale' Extension, der Bereich der möglichen Bezugsobjekte für einen Ausdruck, nur punktuell aufgehoben ist, der Ausdruck dabei aber seine übliche Bezeichnungsfunktion beibehält.

Da sich diese zunächst nur in bestimmten Kontexten mögliche Veränderung der Referenzregeln potentiell aber stabilisieren und die Metaphorizität verblassen kann, so daß die Verschiebung in der Beziehung zwischen Ausdruck und Bezugsobjekt nicht mehr als referentielle Abweichung empfunden wird, ist 'Ü' zugleich auch ein Hinweis auf eine mögliche Quelle von Prozessen der Bedeutungserzeugung (vgl. die Markierung 'Ü' im Duden; vgl. dazu und zum Folgenden ausführlich Woetzel 1983, 30, 42, 44, 57).

Ein anderes Mal handelt es sich um eine eher diachronisch zu verstehende Angabe darüber, daß ein Bedeutungswandel bzw. eine Tendenz zu Bedeutungswandel vorliegt. 'Ü' ist dann ein Hinweis auf eine sich zeigende semantische Verschiebung, also darauf, daß ein bestimmter Ausdruck, der metaphorisch verwendet wird, die Tendenz zur Bedeutungsveränderung oder Bedeutungserweiterung zeigt, d.h. zur Ausbildung einer neuen Bedeutungsvariante, oder darauf, daß sich eine Variante bereits weitgehend verfestigt und von der eigentlichen Bedeutung abgekoppelt hat (vgl. 'übertr.' im WDG unter 2a und 2b; vgl. Woetzel 1983, 42, 43, 57).

Schließlich kann es sich auch um eine pragmatisch zu verstehende Referenzanweisung mit Angaben über die kommunikativ angemessene Verwendung eines Ausdrucks handeln, wenn die zu erwartende Angabe 'Ü' durch

bestimmte pragmatische Markierungsausdrücke ersetzt wird (vgl. die Markierungen 'Schimpfwort', 'abwertend' im Duden; vgl. Wiegand 1981).

Die verschiedenen Erscheinungsformen, unter denen Metaphorizität im Wörterbuch zu thematisieren ist, erschweren offenbar eine konstante und eindeutige Anwendung der Kategorie 'Ü'. Die Markierung ist selbst ambig und zeigt von Fall zu Fall Verschiedenes an bzw. andere Markierungen übernehmen ihre Funktion.

Daher muß letztlich offen bleiben, ob 'Ü' eher eine semantische oder eher eine pragmatische Kategorie ist (mit jeweils bestimmten synchronischen oder diachronischen Implikationen) oder ob und inwiefern sie sich vor allen anderen lexikographischen Markierungen auszeichnet.

Am ehesten könnte man die Kategorie 'Ü', vor allem auf Grund ihrer eigentümlichen Zwischenposition zwischen *Bedeutung* und *Gebrauch*, als (meta)semantische Markierung auffassen: Sie ist dann ein Hinweis auf eine bestimmte Art und Weise der Bedeutungserzeugung, die den Prozeß der Bedeutungsentstehung und den Bedeutungseffekt selbst als semantische/referentielle Verschiebung oder Übertragung erklärt (so Woetzel 1983, 29).

'Ü' wäre dann als *relationales* Markierungsprädikat aufzufassen, das auf bestimmte semantische Operationen oder Prozesse hinweist:

- in extensionaler Hinsicht darauf, daß ein Wort von einem bestimmten Bereich auf einen anderen Bereich übertragen wird, also immer auf zwei verschiedene Bereiche, den Übertragungsbereich und den gemeinten Bereich (vgl. oben 1.6.9. und 1.7.1.);
- in intensionaler Hinsicht auf das Nebeneinander zweier mehr oder weniger deutlich voneinander verschiedener Wortgebräuche, den 'eigentlichen' und den 'metaphorischen' Gebrauch, zwischen denen es einen semantischen Übereinstimmungsbereich gibt, weil sie partiell über ein gemeinsames Zuschreibungspotential verfügen (vgl. oben 1.6.ff.).

'Ü' ist demnach eine Markierung, die das Untrennbare von Bedeutung und Gebrauch angibt und darauf hinweist, daß sich im Sprechen und im allgemeinen Sprachgebrauch stets präsenste Verschiebungen und Prozesse im Verhältnis von Wort und Bedeutung vollziehen (so Woetzel 1983, 57).

Metaphorischer Gebrauch scheint jedenfalls nur dann vorzuliegen, wenn die 'eigentliche' Bedeutung, also die Gebrauchsnorm, an der wir uns bei der Verwendung solcher Ausdrücke fast automatisch orientieren, noch gilt und diese sich von der 'gemeinten', der 'metaphorischen' Bedeutung unterscheidet. Wäre dies nicht der Fall, dann könnte man die Metapher bzw.

die semantische Verschiebung oder Übertragung ja auch nicht als solche identifizieren.

Es ist nun allerdings die Aufgabe der Wörterbücher, gerade diejenigen Ausdrücke herauszufinden, die solche Angaben nötig haben, und festzulegen, welche Sorten von Metaphern am ehesten als Kandidaten für die Markierung 'Ü' in Frage kommen. Vermutlich fallen darunter vor allem die metaphorischen Gebräuche, bei denen die Metaphorizität nach und nach verblaßt und bei denen das, was ursprünglich als referentielle Abweichung oder semantische Anomalie empfunden wurde, in die Bedeutung mit aufgenommen und konventionalisiert ist (vgl. dazu Woetzel 1983, 31).

(iii) Die Lösung des Metaphern-Problems nach dem Polysemiekonzept

Die heutigen Wörterbücher folgen einer langen, jahrhundertealten Tradition, wenn sie versuchen, das Metaphern-Problem im wesentlichen mit Hilfe zweier (z.T. miteinander kombinierter, z.T. aber auch einander ausschließender) Verfahrensweisen zu lösen:

- Einmal mit Markierungen wie 'übertragen', 'bildlich' usw., die bestimmte Fälle von Metaphorizität direkt anzeigen. Dabei können jedoch – wie wir gesehen haben – die markierten sprachlichen Phänomene selbst von Wörterbuch zu Wörterbuch ganz verschieden sein.
- Zum andern mit einem Bedeutungskonzept, demzufolge neben der 'eigentlichen' Bedeutung jeweils eine weitere, 'übertragene' Bedeutungsvariante angesetzt wird, die nicht als Metapher markiert ist. Nach diesem Verfahren werden also unter *e i n e m* Lemma-Ausdruck jeweils mehrere, jedoch mindestens zwei scheinbar deutlich voneinander separierbare Bedeutungen 1 bis n angeordnet.

Die Wörterbücher tendieren also dazu, das Problem der Metaphorizität im Rahmen einer Theorie der Mehrdeutigkeit zu lösen.

Ein wesentlicher Einwand gegen die Polysemie-Lösung hängt mit der lapidaren Beobachtung zusammen, daß Bedeutungsveränderungen, Bedeutungsschattierungen und -nuancierungen, also 'erweiterte' Bedeutungen, im alltäglichen Sprachgebrauch die Regel sind und nicht die Ausnahme. Dies macht, nebenbei gesagt, auf den wichtigen Umstand aufmerksam, daß Bedeutungen eben keine stabilen oder soliden Größen sind, jedenfalls nicht etwas ein für allemal fest Umrissenes.

Für solche ständig aufs Neue zu beobachtenden semantischen Prozesse, Verschiebungen oder Operationen kann man aber nicht jedesmal gleich eine neue Bedeutungsvariante ansetzen. Bedeutungserweiterungen, die metaphorisch bedingt sind, sollen zwar durchaus, vor allem wenn sie regelhaft sind, in den Wörterbüchern registriert werden, aber nicht nur dadurch, daß man endlos viele Bedeutungsvarianten additiv aneinanderreihet. Als

weiterer Einwand ergibt sich beim Blick auf die bisherige Darstellungsweise in den Wörterbüchern, daß bei einem polysemen Lemmaansatz die semantischen Zusammenhänge zwischen den Bedeutungsvarianten 1 bis n ohne zusätzliche Kommentare oder Markierungen meist kaum oder gar nicht sichtbar werden. Das Ansetzen von Polysemien ist mit der Gefahr verbunden, daß die Zusammenhänge bei 'erweiterten' Bedeutungen, also solchen Ausdrücken, die auf Grund metaphorischer Prozesse mit mehreren Bedeutungsvarianten oder mit der Markierung 'Ü' versehen sind, zerstört und verschüttet und die Varianten selbst isoliert voneinander interpretiert werden. Denn im Wörterbuch soll nicht nur das, was die Bedeutungen (die 'eigentliche' und die 'übertragene') voneinander trennt, deutlich werden, sondern vor allem das, was die Bedeutungen miteinander verbindet bzw. welche Motive es sind, die systematische Beziehungen zwischen ihnen herstellen. Es muß also das Verständnis des systematischen Charakters solcher metaphorischen Ausdrücke und Bilder sowie ihrer Zuordnung nachvollziehbar und durchschaubar gemacht werden.

(So wird in dem Beispiel *schlafen* (vgl. oben 2.1.) nicht deutlich gemacht, daß *schlafen* 2 von *schlafen* 1 semantisch abgeleitet ist, daß *schlafen* 2 eine Metapher bzw. durch Übertragung zustandegekommen ist oder daß bestimmte Zuschreibungsinhalte von *schlafen* 1 auch in *schlafen* 2 enthalten sind.)

Zu den Kandidaten, die gerade solche erklärenden Angaben und Motivierungen nötig haben, gehört die Mehrzahl der Lemma-Ausdrücke, die in den Wörterbüchern als polyseme Ausdrücke angesetzt werden.

Es ließen sich wahrscheinlich noch weitere Gründe anführen, die dagegen sprechen, das Übertragungsproblem auf diese Weise zu lösen.

Wir wollen uns hier aber darauf beschränken, einige Möglichkeiten aufzuzeigen, wie bei der Darstellung der Metaphorizität im Wörterbuch

(1) das Polysemiekonzept möglicherweise doch mit explikativer Kraft eingesetzt werden könnte

oder (2) – abgeschwächt – anstelle des Polysemiekonzeptes das Konzept einer Differenzierung von eigentlichen und übertragenen Gebräuchen bzw. Bedeutungsvarianten treten könnte

oder (3) auf eine Darstellung nach dem Polysemiekonzept zugunsten anderer Darstellungsmethoden möglicherweise weitgehend verzichtet werden könnte.

Dazu sind allerdings geeignete, die bisherige Praxis modifizierende Darstellungsmethoden nötig, die mit der Kategorie 'Ü' oder mit anderen, präziseren Ersatzkategorien, Markierungen und Kommentaren zu verbinden sind. Ein wesentliches Kriterium für den Einsatz solcher Kategorien muß dabei immer sein, daß die von ihnen markierten Prozesse und Operationen für den Wörterbuchbenutzer verständlicher werden.

3. Vorschläge zur lexikographischen Darstellung von Metaphern

Das Metaphernproblem im Wörterbuch wird hier ganz praktisch unter zwei Aspekten angesprochen, die für eine Verbesserung der bisherigen lexikographischen Praxis als notwendig erachtet werden (vgl. oben S. 128f.):

Wörterbücher müssen Methoden entwickeln vor allem für die systematische Darstellung semantischer Zusammenhänge und zwar erstens in Bezug auf die innerlexikalische, semantische Motivierung (von 'eigentlicher' und 'übertragener' Bedeutung) beim Einzelwort (vgl. 1.6.ff.); zweitens in Bezug auf bestimmte Muster der Übertragung und die feldbezogene Motivierung des metaphorisch strukturierten Wortschatzes (vgl. 1.7.ff.).

Andere, in den Wörterbüchern z.T. bereits praktizierte Methoden betrachten wir eher als flankierende Maßnahmen bei der Beschreibung von Metaphern. Zu nennen sind hier insgesamt jeweils unter Bezug auf die in Kapitel 1 herausgestellten Verwendungsbedingungen von Metaphern folgende Möglichkeiten:

- (i) Metaphern können oder müssen im Wörterbuch als 'übertragene' Verwendungsweisen von Wörtern oder Bedeutungen markiert werden; dabei muß die Kategorie 'Ü' jedoch sinnvoll und einheitlich eingesetzt werden;
- (ii) Metaphern sollten auf Grund ihrer besonderen kommunikativen Funktionen (vgl. oben 1.6.8.) zusätzlich mit bestimmten Markierungen pragmatischer Art (z.B. 'Schimpfwort') versehen werden und/oder mit Angaben zur Wertungsfunktion, denn bei metaphorischen Verschiebungen wird oft auch die Wertungsdimension verschoben (vgl. oben 1.6.7.);
- (iii) Metaphern sollten je nach dem Grad der Metaphorizität entweder in usuellen oder in konterdeterminierten Kontexten oder in typischen Kollokationen (z.B. *der schlaue Fuchs*) g e z e i g t werden. Solche Kontexte sollen den metaphorischen Gehalt deutlich machen, denn Metaphern sind Kontextphänomene, wie wir oben in 1.1. und 1.2. gesehen haben;
- (iv) Metaphern sollten Angaben zur veränderten semantischen Valenz erhalten. Dies gilt vor allem für metaphorisch verwendete Verben und Substantive, deren Kompatibilitätsbedingungen für die syntaktische Verknüpfung verletzt werden bzw. bei denen die usuellen Belegungsregeln verändert werden (vgl. oben 1.1.);
- (v) Metaphern sollten, wenn die metaphorische Bedeutung sich nicht aus dem Kontext schon ergibt, semantisch erläutert werden (nach

Möglichkeit unter Anknüpfung an die jeweilige 'eigentliche' Bedeutung);

- (vi) Metaphern sollten Motivierungskommentare erhalten, die die Beziehung zwischen 'eigentlicher' und 'übertragener' Bedeutung motivieren (vgl. oben 1.6.6.);
- (vii) und Metaphern sollten nach ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Bildfeldern oder Übertragungsschemata (z.B. Tier – Mensch) klassifiziert werden (vgl. oben 1.7.).

Nur die beiden zuletzt genannten Aspekte wollen wir vertiefen.

3.1. Motivierungskommentare im Wörterbuch

Hier steht die Darstellung innerlexikalischer semantischer Zusammenhänge im Mittelpunkt, insbesondere die Beziehung zwischen 'eigentlicher' und 'übertragener' Bedeutung. Zu diesem Zweck wollen wir eine neue lexikographische Textsorte, den sog. 'Motivierungskommentar', einführen. Seine Funktion soll darin bestehen, jeweils den Schritt offen zu legen, der von der eigentlichen zur metaphorischen Bedeutung führt, dabei das jeweilige Übertragungsmotiv herauszustellen und damit die Metaphorik durchschaubar zu machen.

Motivierungskommentare dienen also der semantische Motivierung: Sie enthalten implizite oder explizite Hinweise auf die Art und Weise, wie bestimmte Bedeutungen zustandekommen bzw. von Sprechern erzeugt werden – nämlich durch metaphorische Verschiebung oder Übertragung.

Solche Motivierungskommentare können grundsätzlich alle Lemma-Ausdrücke erhalten, die dadurch ausgezeichnet sind, daß sie mindestens eine metaphorische/übertragene Bedeutung haben.

Dabei kann die Metaphorizität der betreffenden Bedeutung entweder nicht mehr zu erkennen sein, oder sie kann im Begriff sein, zu verblassen und konventionalisiert zu werden, oder sie kann auch im Begriff sein, sich erst allmählich zu stabilisieren, z.B. wenn sich eine Tendenz zur Bedeutungsveränderung (meist zu einer Bedeutungserweiterung) erkennen läßt, die als Übertragung zu erklären ist (dies betrifft vor allem die sog. okkasionellen und ad-hoc-Metaphern).

Bei Übertragungen werden einem Gegenstand durch einen Prädikatsausdruck bestimmte Eigenschaften aufgrund eines bestimmten Motivs zugeschrieben. Deshalb haben wir das Motiv auch als 'Zuschreibungsmotiv' spezifiziert. Dieses Zuschreibungsmotiv, über das die eigentliche und die metaphorische Bedeutung eines Ausdrucks miteinander verbunden sind, soll im Motivierungskommentar thematisiert und in exponierter Weise herausgestellt werden. Motivierungskommentare könnte man dann auffassen als Erklärungsmuster, die die Beziehung zwischen eigentlicher und da-

von abgeleiteter metaphorischer Bedeutung motivieren und damit letztlich auch eine systematische Darstellung von Bedeutungszusammenhängen im Wörterbuch ermöglichen.

Wir wollen nun einige Typen von Motivierungskommentaren vorstellen und fragen, wie sie bei der Beschreibung der Bedeutungsstruktur von (polysyemen) Lemma-Ausdrücken realisiert werden können.

(1) Implizite Motivierungskommentare

Implizite Motivierungskommentare zur semantischen Struktur von Lemma-Ausdrücken werden jeweils *i n n e r h a l b* der Bedeutungserläuterung gegeben, und zwar in dem Erläuterungstext (Paraphrase), mit dem die 'eigentliche' Bedeutung des betreffenden Ausdrucks beschrieben wird.

Was unter 'impliziten Motivierungskommentaren' zu verstehen ist, wollen wir zunächst (ex negativo) am Beispiel von Wörterbuchartikeln zu Ausdrücken zeigen, mit denen wir normalerweise Tiere bezeichnen und im uneigentlichen Sinn auf Menschen Bezug nehmen:

<p>[1] Fuchs ... 1. <i>kleineres, hundear-</i>
<i>tiges... rötlichbraunes Raub-</i>
<i>tier...</i> ... 3. (ugs.)
<i>andern überlegener durch-</i>
<i>triebener Mensch...</i>
4. (ugs., oft abwertend)
<i>jmd., der rothaarig ist</i>
(oft als Schimpfwort)...</p>	<p>[2] Kröte ... 1. <i>...dem Frosch ähnli-</i>
<i>ches... Tier...</i> 2.a) (ugs. scherzh.)
<i>kleines Kind, bes. Mädchen...</i>
b) (ugs. abwertend)
<i>dumme... widerwärtige,</i>
<i>bösartige Person</i>
(auch als Schimpfwort)</p>
<p>[3] Kuh ... 1.a) <i>weibliches Haus-</i>
<i>rind...</i> 2. (Schimpfwort)
<i>weibliche Person, über die</i>
<i>man sich ärgert...</i></p>	<p>[4] Klapperschlange ... <i>gefährliche</i>
<i>Giftschlange...</i> Ü er hat eine K.
(ugs. scherzh.: <i>eine böartige</i>
<i>Frau</i>) ...</p>
<p>[5] Ferkel ... 1. <i>junges Schwein</i> ... 2. salopp Schimpfw.
a) <i>unsauberer Mensch...</i>
b) <i>sittlich verdorbener...</i>
<i>Mensch...</i></p>	<p>[6] Gans ... 1. <i>Schwimmvogel...</i>
2. abwertend <i>unwissende,</i>
<i>junge weibliche Person...</i></p>

Die Beispiele 1-4 sind aus dem Duden-GWB, die Beispiele 5-6 aus dem WDG.

An den Beispielen ist charakteristisch, daß unter den lemmatisierten Tiernamen neben einer mehr oder weniger wissenschaftlich erklärten 'eigentlichen' oder 'konkreten' Bedeutung jeweils eine zweite Bedeutung angesetzt wird. Diese zweite Bedeutung, die als metaphorische Verwendung des Tiernamens aufgefaßt werden kann, erhält außer einer semantischen

Erklärung häufig eine zusätzliche pragmatische Markierung (z.B. 'ugs.', 'Schimpfwort', 'abwertend'), die in diesem Fall die eigentlich zu erwartende Markierung 'übertragen' offenbar ersetzt.

Hier sind vor allem zwei Punkte zu kritisieren:

Erstens, daß die zweite, abgeleitete Bedeutung nicht explizit als metaphorische, durch Übertragung (innerhalb eines festen Schemas) zustandegekommene Bedeutung gekennzeichnet ist. Zweitens, daß zwischen der eigentlichen und der übertragenen Bedeutung ein Zusammenhang nicht sichtbar (gemacht) wird. Die zweite Bedeutung ist also nicht motiviert.

Gerade dies können implizite Motivierungskommentare aber ohne großen Aufwand leisten, wenn man folgende Überlegung anstellt:

Bei der Erklärung von Wörtern, die Tiere bezeichnen, ist zu berücksichtigen, daß viele Tiernamen einen bildlichen Gebrauch oder übertragene Bedeutungen erhalten haben. Anlaß hierfür mag irgendeine Qualität, ein Unterscheidungsmerkmal, eine besondere Eigenschaft oder eine komplexe Menge von Eigenschaften des betreffenden Tieres (gewesen) sein. Diese besondere Eigenschaft schreiben wir einem Tier neben einer Reihe anderer Eigenschaften normalerweise oder stereotyp zu, wenn wir es bezeichnen. Dies muß nun auch in der Bedeutungserläuterung des Tiernamens einen Reflex finden, weil diese besondere Eigenschaft offenbar als Grundlage für die übertragene Verwendung des Tiernamens dient. Allerdings sind diese Eigenschaften unterschiedlicher Art:

(a) Es können Eigenschaften sein, die an Tieren beobachtbar und empirisch nachprüfbar sind (und die z.B. in zoologischen Definitionen beschrieben werden): z.B. Eigenschaften wie 'vier Beine', 'dichtes Fell', 'buschiger Schwanz', 'langer Rüssel', 'im Wasser lebend', 'in den Tropen beheimatet' usw.

(b) Es können aber auch Eigenschaften sein, die nicht an Tieren direkt zu beobachten sind, sondern mit denen wir bestimmte kulturspezifische und anthropomorph interpretierte Einschätzungen, Urteile oder Bewertungen ausdrücken, die wir in unserer Sprach- und Kulturgemeinschaft von einem bestimmten Tier und seinem Verhalten haben bzw. mit einem bestimmten Tier verbinden, und die daher in der (deskriptiven) Bedeutung des betreffenden Tiernamens enthalten sind. Es handelt sich um Eigenschaften wie 'schlau', 'listig', 'dumm', 'feige', 'hinterlistig', 'falsch' usw.

(c) Es kann sich aber auch oft um eine Extrapolation beobachtbarer Eigenschaften handeln, d.h., daß es zwischen den Kategorien (a) und (b) bestimmte Zusammenhänge oder Übergänge gibt. So mag z.B. mit dem Wort *Elefant*, das wegen des großen Körperumfangs von Elefanten gerne metaphorisch auf dicke und große Menschen bezogen wird, als Zwischenstufe etwa die Eigenschaft 'plump wirkend' assoziiert werden. Mit 'Extra-

polation' wollen wir ausdrücken, daß bestimmte Zuschreibungen (besonders von Eigenschaften der Kategorie b) ja nicht aus der Luft gegriffen sind, sondern aufgrund von beobachtbaren Eigenschaften gemacht werden (können).

Dabei ist nur für die lexikographische Beschreibung folgendes von Bedeutung:

In der Wörterbucherklärung von Tiernamen, und zwar in der Erläuterung ihrer eigentlichen (deskriptiven) Bedeutung, muß diese besondere oder stereotype Eigenschaft (neben anderen) explizit ausgedrückt oder sogar hervorgehoben werden, weil sie die Basis oder den Grund für die übertragene Verwendung des Tiernamens darstellt. Sie gibt das Motiv an für die Übertragung des Tiernamens auf einen Menschen bzw. dafür, daß der Tiername in bestimmten Prädikationen, also in bestimmten Texten, metaphorisch verwendet wird. Auch Wierzbicka (1988, 179) plädiert für die Berücksichtigung kulturspezifischer stereotyper Eigenschaften bei der lexikographischen Erklärung von Tiernamen: „In defining words for animals, the lexicographer should aim at capturing the 'folk-concept'. This means that the cultural stereotypes are just as important for a good definition as 'objektive' information concerning the appearance or behaviour in question".

Daraus folgern wir, daß der Motivierungskommentar in der Erläuterung der eigentlichen Bedeutung des Tiernamens dann enthalten sein muß, wenn der Tiername metaphorische Verwendungen hat, die von der eigentlichen Bedeutung abgeleitet sind.

So muß z.B. die Bedeutungserläuterung von *Elefant* einen Hinweis darauf enthalten, daß Elefanten groß sind, oder die von *Esel*, daß Esel von den Menschen konventionellerweise für dumm gehalten oder so eingeschätzt werden, daß Esel also als dumm gelten. 'Groß' als empirisch beobachtbare Eigenschaft auf der einen Seite und 'dumm' als zugeschriebene (anthropomorph interpretierte) Eigenschaft auf der anderen Seite sind dann die Motive für die metaphorische Charakterisierung von Menschen mit den Ausdrücken *Elefant* bzw. *Esel*.

Nun sollen exemplarisch zu einigen Tiernamen, die mit den Eigenschaftskategorien (a) und (b) korreliert sind, Vorschläge für implizite Motivierungskommentare (= MK) gemacht werden (hier gesperrt gedruckt):

Zu (a): Die Erläuterung der eigentlichen Bedeutung von *Elefant* muß also einen Hinweis auf den 'großen Umfang' und eventuell die 'plumpe Wirkung' von Elefanten enthalten, weil gerade diese Eigenschaften von Elefanten das Motiv für die Übertragung auf Menschen darstellen, und zwar für die metaphorische Verwendung von *Elefant* zur indirekten Charakterisierung eines 'großen, dicken, plump wirkenden Menschen'.

- MK_{Elefant}: 'in Afrika und Indien beheimatetes ... Rüsseltier mit ... Hängeohren und ... Stoßzähnen ... und von großer, mächtiger Gestalt', von daher auch auf Menschen übertragen, die groß und dick sind, plump wirken oder sich tolpatschig und ungeschickt verhalten (*wie ein Elefant im Porzellanladen*).
- MK_{Papagei}: 'tropischer Vogel mit ... gebogenem Schnabel..., der vor allem durch die Fähigkeit, Wörter leicht nachzusprechen und durch seine Bunttheit besonders auffällt, daher auch von Menschen, die viel und gerne reden oder alles nachsprechen, was andere sagen (*plappern wie ein P.*) oder sich betont/übertrieben bunt kleiden (*bunt wie ein P.*).
- MK_{Gorilla}: 'in den Wäldern Afrikas lebender, großer Menschenaffe... mit langen Armen... und furchterregendem bulligem oder brutalem Aussehen', daher auch von Menschen, die durch ihre äußere Erscheinung einen brutalen Eindruck machen, speziell für 'Leibwächter'.
- MK_{Maulwurf}: 'Insekten und Regenwürmer fressendes Tier mit walzenförmigem Körper..., das unter der Erde lebt', von daher auch von Menschen, die längere Zeit im Untergrund leben, z.B. von Agenten.

Zu (b):

Die Erläuterung der eigentlichen Bedeutung von *Fuchs* muß sowohl einen Hinweis auf die (empirisch evidente) Eigenschaft 'rötliches Fell' (zu (a)) enthalten wie darauf, daß Füchse in unserer Gesellschaft als 'schlau, listig usw.' gelten (zu (b)), wobei es sich bei 'listig' nicht um eine objektivierende Zuschreibung, sondern um eine Einschätzung handelt, daher: 'gilt als listig und schlau'. Der Hinweis auf diese beiden Eigenschaften ist notwendig, weil sie verschiedene übertragene Gebräuche von *Fuchs* motivieren: nämlich die Anwendung des Wortes einerseits auf Lebewesen (Menschen, Tiere: Pferde, Schmetterlinge), die dem Fuchs in der rötlichen Färbung (der Haare etc.) ähnlich sind, andererseits speziell auf Menschen, die als schlau und durchtrieben eingeschätzt werden. (Nebenbei: Im Wörterbuch muß unter den Adjektiven *listig*, *schlau* angegeben werden, daß sie von Menschen und von Tieren prädzierbare Eigenschaften bezeichnen).

- MK_{Fuchs}:** 'hundartiges Raubtier mit rötlich-braunem Fell..., das als besonders listig gilt' (z.B. *der schlaue, listige Fuchs; Fuchs, du hast die Gans gestohlen...*), von daher auch auf Lebewesen übertragen, die..., und besonders von Menschen, die als schlau und durchtrieben oder abgefeimt gelten (*der alte schlaue Fuchs*).
- MK_{Schlange}:** '... Kriechtier mit langgestrecktem walzenförmigem Körper ohne Gliedmaßen und mit langer, gespaltener Zunge, das sich in Windungen (oft unbemerkt) gleitend fortbewegt, oft giftig ist und als gefährlich und listig betrachtet wird', daher auch für meist weibliche Personen, die als hinterlistig, heimtückisch oder in ihrem Verhalten als 'giftig' gelten.
- MK_{Schaf}:** 'in Herden lebendes... Säugetier mit...wolligem Fell..., das als Wolle, Fleisch, auch Milch lieferndes Nutztier gehalten wird... und als anspruchslos usw. gilt', von daher auch von Menschen, die man für dumm, gutmütig, einfältig oder naiv hält.

Auf ähnliche Weise lassen sich auch für die Tiernamen *Lamm, Biene, Schwein, Gans* usw. Motivierungskommentare formulieren. In bestimmten Fällen metaphorischer Sprachverwendung wie z.B. in K13 *Meine Schwester ist eine Kuh/Kröte*. ist die Interpretation der Äußerung offen, weil der Tiername metaphorisch ambivalent gebraucht werden kann (z.B. *Kröte* für eine 'widerwärtige böse Person' und als Kosewort für ein 'kleines Kind'). Eine adäquate Interpretation ist also oft von der Situation abhängig und nur aus einem gegebenen „pragmatischen Folgerungszusammenhang“ (Berg 1976, 61) möglich.

In vielen Fällen sind die Motive für die konventionelle Zuschreibung stereotyper Eigenschaften an Tiere nicht, auch nicht über das Verfahren der Extrapolation, rekonstruierbar. D.h., daß unsere konventionellen Einschätzungen von Tieren und die tatsächlichen Eigenschaften der Tiere oft nicht mehr miteinander vermittelt sind.

In diesen Fällen sind dann der normale und der übertragene Gebrauch von Tiernamen „durch eine höchst komplexe 'dünne' Beziehung miteinander verbunden“ (Leisi 1985, 183), weil die Haltung gegenüber dem ursprünglich Bezeichneten und dem Bezeichneten beim metaphorischem Gebrauch ganz verschieden sein kann:

So betrachtet man z.B. Hunde normalerweise als treue, schätzenswerte Haustiere, Hunde-Metaphern dagegen werden fast nur abwertend gebraucht (man denke hier nur an die Vielzahl der Tiernamen, die primär als Schimpfwörter für Menschen verwendet werden).

Andererseits werden zur Bezeichnung geliebter Menschen oft Tiernamen metaphorisch verwendet, deren nicht-metaphorische Bedeutung eher negativ besetzt ist, z.B. *Käfer, Maus, Frosch, Laus, Kröte*.

Offenbar sind der Anwendung von Motivierungskommentaren bei der Erklärung metaphorisch verwendeter Tiernamen, obwohl sie ins Zuordnungsschema 'Tier – Mensch' hineingehören, bestimmte Grenzen gesetzt.

Außerdem wäre zu erwägen, ob Motivierungskommentare nicht sinnvoll bei der lexikographischen Beschreibung des Transfers zwischen Fachsprache(n) und Gemeinsprache eingesetzt werden könnten, vor allem dort, wo der Transfer metaphorisch bzw. durch (Namens)Übertragung zu erklären ist (vgl. Grosse 1979; Faulseit 1975). Hierher gehören fachsprachliche Wörter, die mit mehr oder weniger veränderter Bedeutung auch der Gemeinsprache angehören (vgl. z.B. die ausführliche Beschreibung der metaphorischen Verwendung von Fachwörtern des Umweltbereichs wie *Entsorgung, Altlasten, Störfall, Restrisiko* in Strauß/Haß/Harras 1989, 397ff.). Andererseits gehört hierher die unüberschaubare Zahl gemeinsprachlicher Wörter, die metaphorisch in verschiedene Fachsprachen übernommen und dort aber terminologisch festgelegt verwendet werden, z.B. *Kopf* als oberer Teil des menschlichen Körpers und oberer Teil von Nägeln, Schrauben, Nieten, Stecknadeln, Streichhölzern usw., aber auch von Pflanzen, z.B. Blumen.

(2) Motivierungskommentare mit Hecken- und Gradwörtern

Eine andere Möglichkeit für die Darstellung metaphorischer Bedeutungen und besonders von metaphorisch entstehenden Wortbildungen besteht in der Einführung von Ausdrücken, die aus der Bedeutungserläuterung explizit eine 'offene' machen.

(2.1.) Hier wäre in erster Linie an die sog. 'Hecken' oder Gradwörter zu denken, die nach Lakoff typisch sind gerade für vergleichende, analogisierende Prädikationen, also für 'Übertragungen' aufgrund von Ähnlichkeitsbeziehungen, z.B. Heckenausdrücke wie 'in bestimmter/mancher Hinsicht wie', 'von der Art', 'ähnlich wie', 'irgendwie als', 'eine Art', aber auch 'ein richtiger...', 'ein echter...' oder 'ein...par excellence' usw. (vgl. Woetzel 1983, 20f., 52).

So wird z.B. in dem Satz *Hans ist ein echter Fisch.* mit Hilfe der 'Hecke' *echter* die Fähigkeit betont, daß Hans gut schwimmen kann. Es wird jedoch nicht ausgesagt, daß alle definitorischen Eigenschaften von Fischen (z.B. Schuppen, Flossen, Kiemen) auf ihn zutreffen, sondern das wörtliche Verständnis von *Fisch* wird gerade negiert. 'Hecken' sind also explizite Hinweise auf die metaphorische Verwendung von Wörtern.

'Hecken' scheinen daher besonders für die Beschreibung solcher Wortbildungen geeignet zu sein, die auf Vergleichen, sog. 'Übertragungen', beru-

hen und mindestens einen metaphorisch verwendeten Bestandteil enthalten (wie es z.B. bei Zusammensetzungen wie *Literaturpapst*, *Kulturpapst* der Fall ist).

Für diese Wortbildungen ist charakteristisch, daß das gleiche, frei u n d als Wortbestandteil vorkommende, Wort in unterschiedlichen sprachlichen Umgebungen oder Kontexten unterschiedliche Aktualisierungen von A s p e k t e n seiner Bedeutung aufweisen kann, wie z.B. *Papst* in *Literatur-*, *Mode-*, *Ski-*, *Kulturpapst* oder wie *Fabrik* in zum Teil noch nicht lexikalisierten Bildungen wie *Bildungs-*, *Denk-*, *Buch-*, *Ferien-*, *Lügen-*, *Traum-*, *Untertanenfabrik*.

Der Motivierungskommentar für die Konstituente *-fabrik* könnte dann mit Hilfe von 'Hecken' wie folgt aussehen:

MK_{-fabrik}: 'kennzeichnet etwas (negativ) als einen Ort, eine Einrichtung usw., wo i n b e s t i m m t e r H i n s i c h t wie in einer Fabrik gearbeitet, produziert wird...'; oder alternativ: '..., wo im wesentlichen fließbandmäßig, w i e e s f ü r e i n e F a b r i k c h a r a k t e r i s t i s c h i s t, gearbeitet wird, wo etwas serienmäßig in großen Mengen hergestellt wird, was eigentlich eine individuelle Gestaltung, Behandlung verlangt'.

Am Beispiel von *Mafia/-mafia* soll nun gezeigt werden, daß man auch noch einen Schritt weiter gehen kann:

Das frei vorkommende Wort *Mafia* wird dabei (mittels 'Hecken') so erklärt, daß damit auch metaphorische Kombinationen wie *Geld-*, *Kunst-*, *Kritiker-*, *Porno-*, *Schwarzhandels-*, *Büro-*, *Kapitalisten-*, *Spielbankmafia* usw. verstanden werden können.

Dabei darf man aber nicht so verfahren wie das Duden-GWB, das *Mafia* nur durch die Paraphrase 'erpresserische Geheimorganisation' erklärt, also viel zu eng definiert, so daß man die angeführten Wortbildungs-Metaphern gar nicht verstehen kann.

Vielmehr sollten freie Wörter, die auch als produktive Wortbildungskonstituenten mit erweiterter (übertragener) Bedeutung verwendet werden, mit Hilfe von 'Hecken' erklärt werden. Wichtig für die Erklärung ist dabei, daß zwischen der n u r metaphorisch verwendeten Konstituente und dem freien lautgleichen Wort – wenn es nicht metaphorisch verwendet wird – zwar (durch Übertragung erzeugte) Unterschiede in der Referenz bestehen, daß aber wesentliche semantische Übereinstimmungen in der prädicierenden Anwendung (also im Zuschreibungspotential) anzunehmen sind (vgl. oben 1.6.6. und 1.6.9.).

MK_{Mafia}: 'erpresserische, terroristische Geheimorganisation', meist aber übertragen für 'einflußreiche Berufs- oder Personen-Gruppe, die ähnlich funktioniert und ihre Interessen in vergleichbarer Weise unter Ausnutzung der ihr zur Verfügung stehenden Macht- und Druckmittel skrupellos gegenüber Anderen/Konkurrierenden o.ä. durchsetzt, diese unterdrückt, mundtot macht oder ausschaltet', besonders als Grundwort in Zusammensetzungen wie *Geld-, Porno-, Schwarzhandels-, Kritikermafia* usw.

Mit den Heckenwörtern 'ähnlich' und 'in vergleichbarer Weise' wird hier das tertium zwischen freiem Wort und Wortbestandteil ausgedrückt, d.h. das Zuschreibungspotential der *-mafia*-Bildungen ist in *Mafia* selbst bereits (zumindest weitgehend) enthalten bzw. davon ableitbar.

Dies ist vor allem gegen Müller (1982, 169) einzuwenden, der eine semantische Differenz zwischen Wortbildungskonstituente und lautgleichem Wort annimmt. Konstituenten wie *-papst*, *-mafia* usw. betrachtet er als von „Substantiven abgeleitete Suffixoide“, die „vielfach durch metaphorischen Gebrauch, durch Übertragungen auf einen anderen Bereich“ entstehen, „indem konnotative Merkmale des Substantivs aktualisiert werden, die mit dem im ersten Bestandteil der suffixoiden Bildung Genannten in irgendeiner... Weise in Beziehung gesetzt werden“ (Müller 1982, 168). Bildungen wie *Literaturpapst* der *Kritikermafia* sind dann nach Müller nicht Komposita, sondern Derivationen.

Seine Begründung für die Annahme eines Bedeutungsunterschiedes zwischen Konstituente und lautgleichem freien Wort lautet für *-mafia* wie folgt:

Mafia wird erklärt mit „erpresserische Geheimorganisation“ und Bildungen wie *Büro-, Drogen-, Geld-, Kapitalisten-, Kritiker-, Kunst-, Margarine-, Opium-, Porno-, Schwarzhandels-, Spielbankmafia* könnten mit dieser Erklärung gar nicht verstanden werden. Diese Übertragung basiert wiederum auf der Aktualisierung von Konnotationen. *Mafia* ruft Vorstellungen wach wie „andere unter Ausübung von selbstgeschaffener Gewalt, in krimineller Weise beherrschen, sich gefügig machen“. Als selbständiges Wort aber existiert es in der Bedeutung nicht.

(Müller 1982, 169)

Gegen Müllers Argumentation ist folgendes einzuwenden:

(1) Wenn jemand tatsächlich die Kombinationen mit *-mafia* auf Grund der Bedeutungserklärung von *Mafia* nicht versteht, so liegt dies gewiß nicht am Unterschied zwischen den Bedeutungen von *Mafia* und *-mafia*, sondern an der zu engen (also gerade nicht 'offenen') Bedeutungserklärung des Duden-GWB, die Müller irrtümlicherweise mit der Bedeutung gleichsetzt. Müllers Bedeutungsunterschied ist konstruiert, weil er bestimmte Zuschrei-

bungsinhalte von *Mafia* in den Bereich der „Konnotationen“ verweist, nur weil sie in der Bedeutungserklärung nicht genannt sind. Nach Müllers Auffassung bilden die (auch außersprachlichen) Konnotationen oft die Basis für Metaphern und Übertragungen, in denen bestimmte Merkmale, die er „latente und implizite Seme“ nennt, aktualisiert werden (Müller 1984, 411). Aber nicht aus sog. Konnotationen des eigentlich verwendeten Ausdrucks bezieht die Metapher ihre Bedeutung:

Vielmehr ist das, was mit den metaphorischen *-mafia*-Bildungen über das im Bestimmungswort Genannte prädiert wird, auch und vor allem im Zuschreibungspotential von *Mafia* bereits enthalten. Es ist ja gerade das, was die übertragene Verwendung von bestimmten *-mafia*-Bildungen ermöglicht. Das freie Wort *Mafia* kann also 'eigentlich' und 'übertragen' verwendet werden, bestimmte *-mafia*-Bildungen werden aber nur 'übertragen' gebraucht. Das ergibt sich schon allein daraus, daß der erste Bestandteil (z.B. *Kunst-, Kritiker-*) einen konterdeterminierenden Kontext konstituiert (vgl. oben 1.1.).

(2) Der Duden selbst widerlegt die Auffassung Müllers bezüglich *-mafia* und *-papst*, wenn er Beispiele für den freien übertragenen Gebrauch von *Mafia* und *Papst* angibt, die Müller offenbar entgangen sind:

„*Mafia* ... Ü eine M. von Literaturkritikern“ (folgerichtig spricht man dann auch von *Kritikermafia*) und

„*Papst* ... Ü Er war ein P. (*tonangebend, führend*) auf dem Gebiet der Mode“ (folgerichtig spricht man dann auch von *Modepäpsten*) (vgl. zur Auseinandersetzung mit Müller bes. Schmidt 1987, 76ff.).

Die erweiterten Bedeutungen von *Mafia*, *Papst*, *Fabrik*, *Industrie* usw. sind also die Basis für den übertragenen Gebrauch von *-mafia*, *-papst*, *-fabrik*, *-industrie* usw. in Zusammensetzungen.

(3) Ein weiteres Indiz für Müllers Auffassung ist schließlich auch, daß er im Duden-Bedeutungswörterbuch nur das „Suffixoid“ *-mafia* als Lemma ansetzt, nicht aber *Mafia* selbst (anders verfährt er aber mit *Papst/-papst* oder *Fabrik/-fabrik*).

Ähnlich wie bei *-mafia*, *-papst* liegen die Verhältnisse z.B. auch bei *Plüsch* oder bei *Schlüssel*, wenn sie als Bestimmungswörter verwendet werden, z.B. in metaphorischen Zusammensetzungen wie *Schlüsselcharakter*, *-figur*, *-erlebnis*, *-problem*, *-stellung*, *-wort* oder *-roman*. Allerdings ist auch *Schlüssel*- (wie *-mafia* und *-papst*) in diesen Zusammensetzungen nicht von *Schlüssel* in seiner 'konkreten' Bedeutung ('Gegenstand zum Öffnen und Schließen von Schlössern') semantisch abgeleitet, sondern von einer bereits durch Übertragung entstandenen Bedeutungsvariante von *Schlüssel*: 'Umstand, Sachverhalt, der die Erklärung für etwas sonst nicht oder nur schwer Verständliches oder Durchschaubares liefert, also in gewisser Hin-

sicht wie ein Schlüssel funktioniert', in einem Satz wie: *Hier liegt der Schlüssel zur Lösung des Problems.*

Motivierungskommentare, die 'Heckenwörter' enthalten, sind also nützliche 'Schlüssel' für die Behandlung von Übertragungsproblemen bei Wortbildungen, wenn sie explizit in die Bedeutungserläuterung eingebracht werden (wie oben bei *Mafia*). Sie sind geeignet, dem Wörterbuchbenutzer solche Sinnproduktionen mittels Übertragungen/Metaphern verständlich zu machen. Durch sie wird auch deutlich, daß und warum hier produktive Wortbildungsmuster vorliegen, mit denen Sprecher in die Lage versetzt werden, solche Kombinationen selbst zu produzieren.

(2.2.) Für die semantische Beschreibung von Wörtern, die durch Übertragung erweiterte Bedeutungen erhalten (haben), sind neben den 'Hecken' auch bestimmte Gradwörter wie *meist, auch, besonders* usw. geeignet, wenn sie als Kommentarausdrücke motivierend in die Bedeutungserklärung eingebracht werden. Denn es handelt sich hier um Ausdrücke, die aus der Bedeutungserläuterung von metaphorisch verwendeten Lemma-Ausdrücken explizit eine offene machen. Ihre Funktion für offene Bedeutungserklärungen liegt vor allem in ihrer relativierenden Wirkung: Als Gradpartikeln dienen sie im lexikographischen Erläuterungstext dazu, den usuellen Bezugsbereich eines Lemma-Ausdrucks offen zu halten, d.h. andere (nicht-usuelle, also metaphorische) Extensionalisierungen nicht ein für allemal auszuschließen. In dieser Funktion unterscheiden sie sich deutlich von anderen Sorten von Wörterbuchangaben wie z.B. *derb, abwertend, scherzhaft, Musik* oder *nur prädikativ, ohne Steigerung*, die den Gebrauch von Lemma-Ausdrücken jeweils einschränken.

Hier ein Beispiel für solche offenen Bedeutungserklärungen (aus dem Duden-GWB):

brav ... 1. (*meist von Kindern*) *sich auf Grund einer fügsamen, ruhigen Wesensart so verhaltend, wie es die Erwachsenen erwarten od. wünschen: ein -es Baby;...*

Ü wenn Chruschtschow schön brav sei und sich ganz gesittet benähme...

brav wird hier mit einer offenen Bedeutungserläuterung erklärt, die den expliziten Hinweis darauf enthält (und zwar durch „meist von Kindern“), daß man mit *brav* auch andere Gegenstände charakterisieren bzw. auf andere Gegenstände referieren kann als auf Kinder, daß aber dennoch der angegebene Bereich der möglichen Bezugsobjekte (d.h. die Bedeutung) dabei dominant bleibt.

Deshalb ist die explizite Markierung der metaphorischen Verwendungsmöglichkeit von *brav* mit 'Ü' eigentlich überflüssig, denn sie zeigt doch nur,

was in der (offenen) Bedeutungserläuterung schon gegeben ist: 'meist von Kindern', möglich sind aber auch andere Objekte (erwachsene Personen, Tiere usw.).

Ähnlich wie die Partikel *meist* können auch Motivierungskommentare, die die Ausdrücke *auch*, *eher*, *vorwiegend*, *häufig* oder *besonders* enthalten, aus der Bedeutungserläuterung explizit eine offene machen, so daß die metaphorische Verwendungs *m ö g l i c h k e i t* in der Beschreibung der 'eigentlichen' Bedeutung bereits angedeutet ist.

Resümierend wollen wir folgendes festhalten:

Mit den in (1) und (2) eingeführten Motivierungskommentaren sollten lediglich einige Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie das Problem der Metaphorizität im Wörterbuch gelöst werden kann. Dies betrifft prinzipiell die Lemma-Ausdrücke, die durch semantische Verschiebung/Übertragung 'erweiterte' Bedeutungen erhalten haben, also Ausdrücke, die im Wörterbuch in der Regel entweder mit mehreren Bedeutungsvarianten (1 - n) und/oder Markierungen wie 'übertr.' versehen sind.

Dabei sollte die Frage, ob und inwieweit das Konzept des Motivierungskommentars mit dem strikten Polysemiekonzept oder eher mit einem relativierten Konzept der Differenzierung von Gebräuchen kompatibel ist, vorerst noch unbeantwortet bleiben.

Für die Idee der Motivierung scheint jedenfalls zu sprechen, daß Bedeutungserläuterungen mit entsprechenden Kommentaren und geeigneten Kommentarausdrücken (z.B. durch Heckenwörter) so 'offen' gehalten werden, daß nicht nur die innerlexikalischen, semantischen Zusammenhänge zwischen eigentlichen und übertragenen Bedeutungen durchschaubar(er) werden, sondern generell lexikalisch-semantische Relationen im Wörterbuch systematischer, d.h. eben motivierter und damit auch verständlicher dargestellt werden können. Zugleich aber indizieren Motivierungskommentare das Dynamische und Transitorische von Sprache, Wörtern und Bedeutungen überhaupt.

3.2. Bildfelder/Metaphernfelder als Zuordnungsschemata im Wörterbuch

Die Erklärungskraft von Motivierungskommentaren ist insgesamt dadurch eingeschränkt, daß sie natürlich immer nur *e i n z e l n e* metaphorische Gebräuche erklären und jeweils nur bei einzelnen Wörtern Zusammenhänge zwischen eigentlichem und metaphorischem Gebrauch anhand eines bestimmten/singulären Übertragungsmotivs herstellen können. Auf diese Weise wird nur indirekt das jeweilige Bildfeld bzw. Zuordnungsschema angegeben, in dem die Metapher ihren Ort hat (wie z.B. die metaphorische Verwendung von *Fuchs* in dem Schema 'Tier - Mensch').

Dies ist jedoch für eine angemessene Behandlung der Metaphorizität von Sprache im Wörterbuch nicht ausreichend. Denn Metaphern sind – wie wir oben bereits ausgeführt haben – nicht als einzelne oder isolierte sprachliche Phänomene aufzufassen und dabei einseitig entweder nach Spendbereichen oder nach Empfangsbereichen zu gruppieren. Vielmehr muß (fast) jede Metapher jeweils in ihrer Beziehung zu einem bildspendenden Feld und einem bildempfangenden Feld, also im Zusammenhang ihres Bildfeldes, gesehen und dann vor allem nach dem Stellenwert, den sie in einem solchen Zuordnungsfeld oder Schema einnimmt, beurteilt werden; gemeint sind hier Schemata der Art, wie wir sie oben in 1.7.4. exemplarisch aufgeführt haben.

Erst durch eine Darstellung auch der Muster, die bei der Übertragung zwischen Spend- und Empfangsbereich produktiv sind, sowie eine Herausstellung der Übertragungsmotive, die die Zuordnung jeweils steuern, kann dann der systematische Charakter des Phänomens 'Metapher' und die metaphorische Strukturierung des Wortschatzes deutlich gemacht werden.

Während die (beobachtbare) Tatsache, daß der größte Teil der alltäglichen Kommunikation 'nicht-wörtlich' abläuft und daß Metaphern ständig die semantische Struktur des Wortschatzes verändern, wenigstens partiell in den Wörterbucheinträgen zu übertragenen Verwendungen abgebildet und mit Motivierungskommentaren erklärt werden kann, wird die Tatsache, daß übergreifende Übertragungsmuster den Wortschatz auf weite Strecken strukturieren, nicht aus den Einträgen zu einzelnen Lemmata ersichtlich. Vielmehr muß dafür im Wörterbuch ein eigener Ort gefunden und reserviert werden. Denkbar wären hier – etwa im Vorwort oder Anhang des Wörterbuchs – Übersichten, in denen bestimmte Regularitäten der Metaphernbildung und systematische Eigenschaften metaphorischer Strukturen exemplarisch dargestellt werden könnten.

In solchen Übersichten können dann Informationen vermittelt werden z.B. über

- (i) bestimmte (stereotype) Zuordnungsschemata/Bildfelder (also über Spend- und Empfangsbereiche wie 'Tier – Mensch') sowie über die entsprechenden Übertragungsmotive;
- (ii) bestimmte Wortschatzbereiche, die als Bildspender bevorzugt werden und deren Elemente metaphorisch besonders produktiv sind (z.B. Theater-, Krankheits-, Ungeziefer-, Körperteil-, Natur-, Tier-, Sport-, Unwettermetaphorik, psychologische, mythologische, religiöse oder militärische Metaphorik);
- (iii) ganze idiomatische Register, die wesentlich bildlich organisiert sind, z.B. Slang, Soldaten-, Jäger-, Kaufmannssprache, überhaupt die Sprache der alten Handwerke/Berufe (Bergbau, Jagd), aber auch der modernen Technikbereiche, z.B. der Computertechnik;

- (iv) Metaphernfelder, die sich um einzelne Begriffe gebildet haben, und die zum Ausdruck bringen, wie z.B. der Zeitbegriff in der deutschen Sprache konzeptualisiert ist oder welche Metaphern den Ausdrücken für abstrakte Sachverhalte (z.B. Psychisches) zugrunde liegen. Denn Metaphern „form coherent systems in terms of which we conceptualize our experience“ (Johnson/Lakoff bei Lipka 1988, 359). Johnson/Lakoff sehen übrigens unser gesamtes Verständnis der Wirklichkeit von konzeptuellen Metaphern wie 'Leben als Kampf' geleitet;
- (v) Wortfelder, die systematisch auf metaphorische Weise miteinander korreliert sind und in einem Erläuterungsverhältnis zueinander stehen (z.B. das Feld der Landschaftsbezeichnungen und das Wortfeld, das geistige und seelische Vorgänge erfaßt);
- (vi) bestimmte thematische Bereiche, die für die Metaphernproduktion besonders empfänglich sind, z.B. Geld, Tod, Liebe, Geschlechtsbeziehungen, Tabus, Angst usw. (vgl. Leisi 1985, 188);
- (vii) stereotype Zuschreibungsinhalte, die bei bestimmten Zuordnungsschemata zu einer Klasse von Prädikaten zusammengefaßt werden können: so ist z.B. bei dem Schema 'Tier – Mensch' die Klasse der Dispositionsprädikate primär einschlägig (ein solches Feld bilden *listig, schlau, dumm, falsch, gutmütig, ekelhaft* usw.). Mit den Inhalten kann auch das für die Übertragungsschemata jeweils konstitutive Grundmotiv angegeben werden. Bei dem Schema 'Tier – Mensch' ist es in der Zuschreibung von stereotypen Charaktereigenschaften, Veranlagungen oder Dispositionen zu sehen.

Der mögliche Informationswert solcher 'Übersichten' soll am Beispiel des zuletzt genannten Aspektes andeutungsweise aufgezeigt werden.

Mit der Einrichtung solcher Übersichten zu Metaphernfeldern und Zuordnungsschemata kann dem Wörterbuchbenutzer zugleich erklärt werden, was er darunter zu verstehen hat, wenn bestimmte Lemma-Ausdrücke bzw. bestimmte Bedeutungen oder bestimmte Kontexte als 'übertragen' oder 'metaphorisch' gekennzeichnet sind.

Der folgende Text und die sich anschließende Übersicht über das Schema 'Tier – Mensch' sind als Beschreibungsvorschlag für das Wörterbuch-Vorwort zu verstehen.

Das Schema 'Tier – Mensch' und seine Rolle im Wörterbuch:

Der Wortschatzbereich der Tierbezeichnungen dient als Spend- oder Übertragungsbereich, die Bezugsobjekte (auf der Empfängerseite) sind individuelle Menschen oder Personengruppen.

Mit dem Schema 'Tier – Mensch' werden also Tiernamen metaphorisch auf

Menschen bezogen bzw. auf Menschen übertragen. Das Grundmotiv der Übertragung besteht in der indirekten Charakterisierung von Menschen, und zwar vor allem unter dem Gesichtspunkt bestimmter Charaktereigenschaften, Verhaltens-, Denkweisen, Dispositionen usw. (z.B. schlau, dumm, stolz), aber auch bestimmter körperlicher Merkmale (z.B. groß, rothaarig). Man könnte auch sagen, mit metaphorisch verwendeten Tiernamen werden Menschentypen und bestimmte menschliche Eigenschaften, Veranlagungen, Eigentümlichkeiten, Verhaltensweisen usw. konzeptualisiert.

Für das Motiv der Übertragung sind in erster Linie die stereotypen bzw. die in einer Sprach- und Kulturgemeinschaft als stereotyp geltenden Eigenschaften von Tieren relevant (vgl. oben 3.1.).

Bei dem Schema 'Tier – Mensch' handelt es sich um eine traditionelle Zuordnungsfamilie. Daher sind vermutlich zahlreiche Zuordnungsmöglichkeiten innerhalb des Schemas bereits ausgeschöpft und nicht noch beliebig viele Leerstellen für metaphorische Zuordnungen zu besetzen.

Da die meisten Tiermetaphern schon seit längerem im Sprachgebrauch eingebürgert sind, bezeichnen wir sie als 'konventionalisierte' Metaphern. Das heißt nichts anderes, als daß Prädikationen mit Tiermetaphern (über Menschen) einen für alle Sprachteilhaber erkennbaren besonderen kommunikativen Sinn ergeben.

Die folgende Übersicht über das Schema 'Tier – Mensch' enthält in der ersten Spalte die Namen der Tiere, die metaphorisch verwendet werden und eine bestimmte Stelle im Schema einnehmen.

Die Anordnung der Tiernamen folgt dabei nicht den zoologischen Kategorien, denen die Tiere angehören. Vielmehr ist für ihre Reihenfolge der Gesichtspunkt ausschlaggebend, aufgrund welcher speziellen Übertragungsmotive sie metaphorisch auf Menschen bezogen und welche Eigenschaften mit ihnen dabei bestimmten Individuen jeweils zugeschrieben werden. Das heißt, daß die zu einzelnen Feldern zusammengefaßten Tiernamen durch das gleiche oder ein ähnliches Prädikationspotential (und Wertungspotential) verbunden sind. Dabei steht also die Gruppierung der Tiernamen nach ihrer metaphorischen kommunikativen Funktion häufig quer zur zoologischen Kategorisierung der Tiere.

In der zweiten Spalte wird relativ zu je einem Wortfeld von Tiernamen (der ersten Spalte) das entsprechende allgemeine Übertragungsmotiv oder das Grundmotiv, also das Stereotyp, benannt sowie die mit dem Grundmotiv assoziierten oder assoziierbaren speziellen Eigenschaften. Diese Eigenschaften können das Grundmotiv in gewisser Weise modifizieren, so daß jeweils ein Grundmotiv mit mehreren Varianten assoziiert sein kann, z.B. ist einmal das Grundmotiv 'Dummheit' assoziiert mit 'Einfalt', zum anderen mit 'Begriffsstutzigkeit' oder mit 'Unschuld, Naivität' usw.

Die Tiernamen der Felder 1 bis 13 werden meist abwertend und/oder als Schimpfwörter gebraucht, die Tiernamen von Feld 14 mit positiver Wertung.

Die Übersicht zeigt nicht zuletzt auch, daß bestimmte Wortschatzbereiche (z.B. der Bereich der als Schimpfwörter verwendeten Tiernamen) metaphorisch strukturiert sind.

Das Schema 'Tier – Mensch'

Spendbereich	Motiv und Empfangsbereich
Felder von metaphorisch verwendeten Tiernamen	Grundmotiv/Stereotyp(en) (assoziiert mit varianten Eigenschaften) beim Bezug auf Menschen
1. Feld: Esel, Hammel, Kamel, Büffel, Roß, Ochse Dackel, Schaf, Affe Dackel, Schaf, Affe Kuh, Rindvieh, Gans, Rhinozeros, Ziege, Dachs, usw.	'Dummheit' assoziiert mit 'Unerfahrenheit' oder mit 'Einfältigkeit', 'Naivität' 'Unschuld', 'Gutmütigkeit' oder mit 'Unschuld', 'Gutmütigkeit' oder mit 'Begriffsstutzigkeit' oder mit 'Eitelkeit' usw.
2. Feld: Hai, Hyäne, Schakal, Geier, usw.	'Skrupellosigkeit' assoziiert mit 'Habgier', 'Profitsucht', 'Rücksichtslosigkeit'
3. Feld: Elefant, Büffel, Bär, Robbe, Ente, usw.	'Größe' oder eine bestimmte andere körperliche Beschaffenheit, assoziiert mit 'Plumpheit', 'Schwerfälligkeit', 'Lahmheit', und mit 'Ungeschicktheit'
4. Feld: Esel, Bock, usw.	'Sturheit' 'störrisches Wesen'
5. Feld: Fuchs	'Schlauheit' 'Listigkeit' assoziiert mit 'Durchtriebenheit', 'Raffiniertheit'

6. Feld: Schwein, Sau, Ferkel, usw.	'Ungepflegtheit' 'Unsauberkeit' assoziiert mit 'Unordentlichkeit', 'Schlampigkeit'
7. Feld: Schwein, Ferkel, Sau, usw.	'Charakterlosigkeit' assoziiert mit 'Schamlosigkeit', 'sittlicher, moralischer Verdorbenheit', 'moralischer Minderwertigkeit'
8. Feld: Klapperschlange Kröte, Hund, Viper, usw.	'Boshaftigkeit' 'Bösartigkeit', 'Gemeinheit'
9. Feld: Schlange, Natter, usw.	'Hinterlist' 'Falschheit', 'Heimtücke', 'Hinterhältigkeit'
10. Feld: Spinne, Kröte, Ratte, Schmeißfliege, usw.	'Häßlichkeit', assoziiert mit 'Widerwärtigkeit', 'Ekelhaftigkeit' oder mit 'vernichtenswert'
11. Feld: Vogel, Kauz, usw.	'Sonderlichkeit' 'Sonderbarkeit', 'Kauzigkeit', 'Eigenartigkeit'
12. Feld: Wurm, Hund, Schwein, usw.	'Schwachheit', 'Hilflosigkeit' assoziiert mit 'Mitleid', 'Anteilnahme'
13. Feld: Pfau	'Eitelkeit'
14. Feld (Kosewörter): Tauben/Täubchen, Lamm, Schaf/Schäfchen, Floh, Maus, Laus, Spatz, Kröte, Katze, Frosch, Käfer, Häschen, usw.	'Liebe', 'Zuneigung' assoziiert mit 'Zärtlichkeit', 'Vertrautheit', 'Familiarität'

4. Literatur

- (Berg 1979) = Berg, W.: Uneigentliches Sprechen. Zur Pragmatik und Semantik von Metaphern, Metonymie, Ironie, Litotes und rhetorischer Frage. Tübingen 1978.
- (Bierwisch 1979) = Bierwisch, Manfred: Wörtliche Bedeutung – eine pragmatische Gretchenfrage. In: Günther Grewendorf (Hrsg.): Sprechakttheorie und Semantik. Frankfurt/M. 1979, 119-148.
- (Demandt 1978) = Demandt, Alexander: Metaphern und Geschichte. Sprachbilder und Gleichnisse im historisch-politischen Denken. München 1978.
- (Drosdowski 1979) = Drosdowski, Günther: Die Metapher im Wörterbuch. In: Helmut Henne (Hrsg.): Praxis der Lexikographie. Berichte aus der Werkstatt. Tübingen 1979, 83-93.
- (Duden-GWB) = Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden. Hrsg. und bearb. vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski. Mannheim. Wien. Zürich. 1976ff.
- (Faulseit 1975) = Faulseit, Dieter: Das Fachwort in unserem Sprachalltag. Leipzig 1975.
- (Grosse 1979) = Grosse, Siegfried: Beobachtungen zum fachsprachlichen Vokabular im Leitartikel einer Tageszeitung. In: Wolfgang Mentrup (Hrsg.): Fachsprachen und Gemeinsprache. Jahrbuch 1978 des Instituts für deutsche Sprache (=Sprache der Gegenwart 46). Düsseldorf 1979, 209-217.
- (Johnson/Lakoff 1980) = Johnson, Mark/Lakoff, George: Metaphors we live by. Chicago. London 1980.
- (Keller-Bauer 1983) = Keller-Bauer, Friedrich: Metaphorische Präzedenzen. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 51/1983, 46-60.
- (Köller 1975) = Köller, Wilhelm: Semiotik und Metapher. Untersuchungen zur grammatischen Struktur und kommunikativen Funktion von Metaphern. Stuttgart 1975.
- (Küster 1983) = Küster, Rainer: Politische Metaphorik. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 51/1983, 30-45.
- (Lehmann 1975) = Lehmann, Volkmar: Metapher und semantische Beschreibung. Eine merkmalsgrammatische Darstellung der allgemeinen Eigenschaften von Metaphern und der Bedeutung russischer Ausdrücke. Giessen 1975.

- (Lehrer 1985) = Lehrer, Adrienne: The influence of semantic fields on semantic change. In: Jacek Fisiak (Hrsg.): Historical Semantics. Historical Word-Formation. Berlin. New York. Amsterdam 1985, 283-296.
- (Leisi 1985) = Leisi, Ernst: Praxis der englischen Semantik. Heidelberg ²1985, besonders 176-195.
- (Lieb 1967) = Lieb, Hans-Heinrich: Was bezeichnet der herkömmliche Begriff Metapher? In: Muttersprache 2/1967, 43-52.
- (Lipka 1988) = Lipka, Leonhard: A rose is a Rose is a Rose: On simple and dual categorization in natural languages. In: W. Hüllen/R. Schulze (Hrsg.): Understanding the lexicon. Tübingen 1988, 355-366.
- (Müller 1982) = Müller, Wolfgang: Wortbildung und Lexikographie. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie II. Hrsg. von H.E. Wiegand. Hildesheim. New York 1982, 153-188.
- (Müller 1984) = Müller, Wolfgang: Zur Praxis der Bedeutungserklärung in (einsprachigen) deutschen Wörterbüchern und die semantische Umkehrprobe. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie V. Hrsg. von H.E. Wiegand. Hildesheim. Zürich. New York 1984, 359-461.
- (Pinal 1985) = Pinal, Manfred: Logik und Lexikon. Berlin 1985.
- (von Polenz 1985) = Polenz, Peter von: Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. Berlin. New York 1985.
- (Schmidt 1987) = Schmidt, Günter Dietrich: Das Affixoid. Zur Notwendigkeit und Brauchbarkeit eines beliebten Zwischenbegriffs der Wortbildung. In: Gabriele Hoppe u.a. (Hrsg.): Deutsche Lehnwortbildung. Beiträge zur Erforschung der Wortbildung mit entlehnten WB-Einheiten im Deutschen. Tübingen 1987, 53-101.
- (Strauß 1986) = Strauß, Gerhard: Der politische Wortschatz. Zur Kommunikations- und Textsortenspezifität (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 60). Tübingen 1986.
- (Strauß/Haß/Harras 1989) = Strauß, Gerhard/Haß, Ulrike/Harras, Gisela: Bristante Wörter von Agitation bis Zeitgeist. Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch. Berlin. New York 1989.
- (Umbach 1983) = Umbach, Horst: Fachsprachenmetaphorik im individual-sprachlichen Wörterbuch. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie III. Hrsg. von H.E. Wiegand. Hildesheim. Zürich. New York 1983, 383-400.
- (WDG) = Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Hrsg. von Ruth Klapenbach und Wolfgang Steinitz. Berlin 1961ff.

- (Weinrich 1976) = Weinrich, Harald: Sprache in Texten. Stuttgart 1976.
- (Wiegand 1981) = Wiegand, Herbert Ernst: Pragmatische Informationen in neuhochdeutschen Wörterbüchern. In: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie I. Hrsg. von H.E. Wiegand. Hildesheim. New York 1981, 139-271.
- (Wierzbicka 1988) = Wierzbicka, Anna: The semantics and Lexicography of 'Natural kinds'. In: Symposium on Lexicography III. Proceedings of the Third International Symposium on Lexicography, May 14-16, 1986, Copenhagen. Ed. by H. Hyldgaard-Jensen/A. Zettersten. Tübingen 1988 (Lexicographica. Series Maior 19), 155-180.
- (Woetzel 1983) = Woetzel, Harold: Uneigentliche Bedeutung und Wörterbuch oder Die Markierung Ü/ <FIG > als Stein des Anstoßes für die Lexikographie. Heidelberg 1983. (Manuskript). Erschienen in: Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie VI., 2. Teilbd. Hrsg. von H.E. Wiegand. Hildesheim. Zürich. New York 1988, 391-461.